Neueste

deutsche Schaubühne.

Achter Band.

Augsburg,
bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neueste

deutsche Schaubühne.

Zweiter Jahrgang.

Vierter Band.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

Inhalt
des achten Bandes;
oder
zweiten Jahrgangs
vierten Bandes.

Die eiserne Larve. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Heinrich Zschokke.

Herodes vor Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau- Trauer- und Thränenspiel in drey Aufzügen. Als Pendant zu den vielbeweinten Hussiten vor Naumburg.

Herr von Kotzebue in Sibirien. Ein Schauspiel in drey Aufzügen mit zwey Titeln und drey Vorreden.

Des Teufels Lustschloß. Eine natürliche Zauber-Oper in drey Akten, von August von Kotzebue.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die eiserne Larve.

Ein
Trauerspiel in fünf Aufzügen,

von

Heinrich Zschokke.

1804

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen.

Marquis de Louvois, Minister Ludwigs XIV.

Der Gouverneur der Bastille.

Der Gefangene mit der eisernen Larve.

Sadalin.

Fleury und

Lapierre, zwey Blinde, zur Bedienung des Gefangenen mit der eisernen Larve.

Ein Offizier der Bastille.

Ein Unbekannter.

Mehrere Gefangene, Schildwachen, Kerkermeister.

Der Schauplatz der Geschichte ist das Innre der Bastille.

Erster Aufzug.

Freyer Platz in der Bastille an der Terasse, von welcher, wie von dem daranstossenden Gemäuer der Brustwehr, ein Theil sichtbar ist, der sich über den Hintergrund hinausdehnt, und an einem der hohen, runden gemauerten Thürme schließt.

Erster Auftritt.

Einige Gefangene lustwandeln theils auf dem Walle, theils auf dem Platze. Schwermuth oder Kränklichkeit in den meisten Gesichtern. **Eine Schildwache** geht im Hintergrunde auf und ab.

Ein Gefangener. Bald ist unsere Stunde nun verstrichen, und jedes schleicht in seinen Käfig zurück. [Er nähert sich einem Gefangenen, der in melancholischer Stellung auf einem Stein sitzt.] Muthig, Herr Marquis, machen Sie nicht in den ersten acht und vierzig Stunden Ihres Aufenthalts in der Bastille den Verzweifelnden. Sehen Sie mich an; ich leb' hier schon seit funfzehn Jahren, sieben Monaten und acht Tagen.

Zweiter. [zu ihm emporsehend, und mit Wehmuth dessen Hand drückend] Ach, mein Herr, aber ich bin

so unglücklich! — in der Nacht rissen mich die Henker von der Seite meiner Gemahlin! ich bin mir keines Verbrechens bewußt, als daß ich meine aufblühende Tochter nicht dem wollüstigen Orleans preisgeben wollte.

Erster. Da haben wir's! eben diese altfränkische Ehrlichkeit ist heutiges Tags eine Todsünde. Wußten Sie das nicht? Wären Sie ein gefälliger Kuppler gewesen, Sie könnten jetzt am Hofe figuriren; hätten Sie als Finanzpächter, als Bankerotier, als Commissär mit Würde und Anstand gestohlen, wo es zu stehlen gab, Sie könnten jetzt Grafschaften kaufen; hätten Sie vor den Mätressen am Hofe Ihre steifen Kniee gebeugt; Sie säßen jetzt im Staatsrath. Aus welchem Welttheil kommen Sie denn, Herr Marquis, daß Sie so fremd in Frankreich sind?

Zweiter. Ich bin unschuldig! Es wird noch Gerechtigkeit zu finden seyn. Meine Gemahlin wird nicht ruhen, bis sie meine gute Sache triumphiren sieht.

Erster. Triumphiren? Sie kommen gewiß aus dem Innern von Amerika, wo die Menschen noch ganz natürliche Menschen sind. Das muß mir ein wunderseltsames Land seyn, wo die Richter unbestechlich, die Kaufleute ehrlich, die Priester tolerant, die Fürsten Philosophen und ihre Minister Freunde des Volks sind, und der Gerechtigkeit und der Weisheit!

Dritter. [welcher zuhörte] Im Namen des Königs, meine Herren, fechten Sie die Weisheit unsrer Minister nicht an. Wer weiß in diesen bösen Zeiten besser, als sie, die Unschuld, die Wahrheit und Redlichkeit zu schätzen? sind es nicht die Minister, welche diese unschätzbaren Kleinodien sorgfältig unter Schloß und Riegel in Verwahrung bringen, damit sie in der verderbten Welt nicht verloren gehen?

Zweiter. [mit einem Seufzer] In Gefängnisse! [er steht auf.]

Dritter. In unserm Lande, mein Herr, giebt es keine Gefängnisse. Es sind nur moralische Schatzkammern, kostbare Antiquitätenkabinete, wo man alte Treue und Ehrlichkeit, wie schöne Seltenheiten und Reliquien des goldnen Zeitalters aufbewahrt.

Erster. Ha, seht dorthinten den Mann mit der eisernen Larve! der Gouverneur begleitet ihn ehrfurchtsvoll mit entblößtem Haupte.

Alle. [neugierig] Wo ist er? wo?

Erster. Jetzt wandeln sie unter den jungen Linden.

Zweiter. Eine schöne Heldengestalt, voll Würd' und Majestät. Er scheint noch jung zu seyn.

Erster. Vielleicht fünf Minuten älter, als der König. Aber wer erräths? Der Unglückliche ist das schrecklichste Geheimniß der Bastille. Blinde

müssen ihn bedienen, die eiserne Larve wird ihm nie abgelöst. Selbst die Aerzte dürfen sein Gesicht nicht sehn.

Zweiter. Wir wollen ihm näher treten — ihn anreden.

Erster [hält ihn zurück] Keinen Schritt! Sie wären des Todes. Es ist bey Lebensstrafe untersagt, sich ihm auf vierzig Schritte zu nahen. Wer ihn erblickt, muß fliehn, wie vor der Klapperschlange.

Zweiter. Entsetzlich! wer kann es seyn? was hat er verbrochen?

Dritter. Er büßt für das Verbrechen seiner Mutter, und diese ist — die Mutter unsers Königs. Ich habs von guter Hand.

Alle. [zusammentretend, horchend, leise] Wie? — ists möglich!

Dritter. Still! — Zweimal heiliges Blut schlägt in seinen Adern, sagt man, königliches und priesterliches Blut. Aber meine Herren — [er legt bedeutend die Finger auf den Mund.]

Zweiter. Und sein Name?

Dritter. Unter uns gesagt, der Taufname des Kardinals Mazarin.

Erster. Kaum seit einem Jahre ist er unser Nachbar. Vordem war er auf der Insel St. Margarethe. Dort warf er, heißt es, durchs Fenstergitter einem armen Fischer am Ufer des Meers einen silbernen Teller zu, worauf er mit

der Messerspitze Worte gekritzelt. Der Fischer konnte nicht lesen; brachte den silbernen Brief dem Gouverneur, und wurde zur Dankbarkeit auf der Stelle — aus der Welt geschafft; die eiserne Larve aber mußte zu uns in die Bastille ziehn.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Offizier der Bastille.

Offizer. [sehr eilig] Sind Sie noch hier? Die Zeit ist längst verflossen. Belieben Sie sich ohne Verzug zu entfernen.

Zweiter. Noch sind wir keine Stunde in freier Luft.

Offizier. Ohne Widerrede, meine Herren. Es ist mir unendlich leid. Fort, fort! Dort kommt schon die eiserne Larve. Eilen Sie!

Die Gefangenen. [scheiden von einander mit traurigem Händedruck, und entfernen sich. Der Offizier folgt ihnen.]

Dritter Auftritt.

Jules, vor dem Gesicht die eiserne Larve, mit schwarzem Sammet überzogen; sie umschließt den ganzen Kopf; ein runder Hut darüber. Uebrigens sehr sauber, in weissem baumwollenen Wamms, weissen Unterkleidern; feinen Aermelspitzen. Ueber sich trägt er, während des Spatzierganges, einen blauen Mantel mit breiten goldnen Borten am Kragen. Der Gouverneur geht ihm, den Hut in der Hand, zur Seite. Der blinde Fleury, ebenfalls mit entblößtem Haupte, folgt ihnen.

Gouvern. Ihre Traurigkeit, gnädiger Herr, macht mir den tiefsten Kummer. Ich beschwöre Sie, lassen Sie mich Ihre Wünsche wissen; ich kenne keine heiligere Pflichten, als Ihre Befehle zu vollziehen, so weit der Kreis meiner Vollmacht reicht.

Jules sieht vor sich nieder, zuckt die Achseln, und wandelt schweigend auf und ab.

Gouvern. [verfolgt ihn mit den Augen, dann, wenn jener näher tritt] Wodurch war ich so unglücklich, gnädigster Herr, Ihr Mißfallen zu verdienen? Hätt' ich wider mein Wissen, wider meinen Willen, Ihnen weh gethan —

Jules. Quälen Sie sich nicht, Herr Gouverneur. Es geht vorüber. Es ist ein schöner Morgentraum, an dem ich noch mit meiner Erinnerung schwelge. Ich war im Traum fünf Jahre jünger, und pflückte Rosen und Orangeblüthen im Garten meiner Pflegemutter — es war alles so lebendig, so wahr, so anziehend — ich war sonst dort so glücklich — darum bin ich voller Wehmuth. Nun wissen Sie alles.

Gouvern. Ists nur ein Traum? zerstreuen Sie sich.

Jules. O nicht doch! Könnt' ich ihn festhalten an seinen leichten Flügeln! Ich wollt' auf ewig meine Augen schliessen, und für die holde Gaukeley zehen solche Wirklichkeiten geben, wie ich habe.

Gouvern. Es ist ein unvergleichlich reizender Morgen!

Jules. Was nennen Sie auch reizend hinter diesem kahlen, häßlichen Gemäuer? — Doch, ja, Gouverneur, machen Sie mir ein Fest! Ich bitte Sie.

Gouvern. Befehlen Sie, gnädigster Herr. Die kleinste Freude, so Sie rührt, entzückt mich.

Jules. Man muß von hier aus über die Brustwehr die Vorstadt St. Antoine und ganz Paris übersehn können.

Gouvern. [verlegen] Wirklich — sieht man —

Jules. Erlauben Sie mir auf die Terrasse zu steigen und über die Brustwehr zu schauen.

Gouvern. Wie verwunden Sie mein Herz, gnädiger Herr. Sie kennen meine Pflichten, und meinen unveränderlichen Entschluß, mich nie von denselben zu entfernen. — Ich darf es Ihnen nicht gestatten.

Jules. Hier Hand und Ehrenwort, nicht das Geringste werd ich mir erlauben, was Ihnen Verlegenheit machen könnte.

Gouvern. Ein Ton, ein Wink, eine Bewegung —

Jules. Nur zwey Minuten, lieber Gouverneur — ein Blick von zwey Minuten in Gottes offne, freie Welt! Ich will mir die Hände auf den Rücken binden, will meinen Odem

fesseln, will ohne Regung da stehn, wie ein Marmorstein.

Gouvern. [geht hinauf, sieht über die Brustwehr, dann nach allen Seiten, kehrt zurück, und zieht zwey Pistolen aus der Tasche] Gnädigster Herr, beyde hier sind scharf geladen. Der grausame Befehl ist Ihnen nicht unbekannt, Sie auf der Stelle niederzuschiessen, wenn Sie auch nur den leisesten Versuch wagen, sich zu erkennen zu geben. Mit dieser hier werd' ich gegen Sie das fürchterliche Gebot vollstrecken, und mit dieser dann mich selbst für die That bestrafen. — [Er spannt den Hahn einer Pistole, und hält sie gegen ihn] Treten Sie hinauf.

Jules geht, hüllt sein Gesicht in den Mantel, und sieht schweigend über die Brustwehr hinaus.

Fleury. [kömmt vor, mit dem Stabe vor sich hintastend] Du stille, freundliche Finsterniß meiner Augen, ich danke dir. Der blinde Mann ist überall bey sich daheim; ihm gelüstet nach dem Verbotenen nicht. Ihn reizt kein Gold, ihn betrügt kein freundlich-falsches Gesicht. In einer Welt, wie diese, möcht' ich nicht wieder Augen fodern. Wie dauert mich der arme Herr, der all sein Elend sehen muß!

Gouvern. Jetzt ists genug. Treten Sie zurück.

Jules. [seufzt, verläßt die Brustwehr langsam, sieht noch einmal zurück, und steigt von der Terrasse nieder. Ich danke Ihnen.

Gouvern. [indem er die Pistolen einsteckt] Noch herzlicher ich Ihnen, gnädiger Herr. Ich bin der Vater fünf unerzogener Kinder, und wir standen in diesen Augenblicken beide an der Schwelle des Todes.

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Offizier der Bastille.

Offizier. [eilfertig] Der Wagen Sr. Excellenz des Herrn Marquis de Louvois fährt über die Zugbrücken herein.

Gouvern. Er wird es seyn. [rufend] Schildwache, bey Todesstrafe niemanden auf die Terrasse. [Zu Jules] Ich habe die Ehre, binnen wenigen Minuten wieder bey Ihnen zu seyn. [zu Fleury] Du hast den Dienst, Fleury! [geht schnell mit dem Offizier ab.]

Jules. [gedankenvoll vor sich hinstarrend, dann die Arme gegen die verlassene Stelle des Parapet ausbreitend] Mein Vaterland! mein Königreich! meine Freiheit! —

Fleury. Sie seufzen!

Jules. [ihm gutmüthig die Hand drückend] Ich sollt es nicht! Du bist der Klagetöne nicht gewohnt aus meiner Brust; ich sollte männlich meinen Jammer tragen, und dem lieblosen Schicksal den Stolz nicht gönnen, mir mit allen Qualen nur ein leises Ach! erpreßt zu haben.

Fleury. Ich finde nur, Sie sind heute nicht, wie immer.

Jules. Hast recht. Ich lag in meinem Gefängnisse, wie ein Todter in seinem Sarge — ein Zufall, eine Fantasie hat mich verwandelt. Und der einzige, flüchtige Blick da hinüber in das rege, blühende Jenseits dieser Ringmauern hat all mein Leben wieder angezündet, meinem Kummer wieder Stacheln, meiner Vergangenheit wieder Zungen gegeben.

Fleury. Wenn wir heimkommen in unsere Klause, nehmen Sie die Zither; Lapierre und ich begleiten Ihren Gesang mit den Flöten. Da vergißt sich alles leichter. Die Musik ist wie ein geistiges, himmlisches Bad; die kranke Seele taucht sich selbst verlierend in den Strom der holden Töne unter, und tritt genesen und verklärter wieder hervor.

Jules. Keine Musik! Sie ist, wie alles in der Welt, ein Spiegel nur, worin wir nichts, als uns selbst erblicken. Die Töne eurer Flöten würden meinen Gram anreden, wie Geisterstimmen aus der verlornen Jugendwelt. — Willst du mich glücklich sehen, so tödte die häßliche Gegenwart, und laß mich immer in den Träumen der Vergangenheit wohnen; oder lösche meine Erinnerungen aus, und ich werde mich an die Wirklichkeit gewöhnen. Ich bin ein armer, gefangner Mann — ein ewiger Gefangner!

Fleury. Denken Sie nicht so, gnädiger Herr. Für den weisen und frommen Mann ist der Kerker ein unermeßliches Weltall; nur der Bösewicht ist Sklav; und das unermeßliche Weltall ihm nur die bunte Tapete seines Gefängnisses.

Jules. Du besitzest Weib und Kindlein draussen in der Welt; sagtest du mir das nicht, Fleury?

Fleury. [seufzend] Freylich. Und diesen ein Jahrgehalt zeitlebens zu gewinnen, sie vor Armuth zu schützen, ließ ich mich auf immer in die Bastille sperren. Es ist wahr, zuweilen wird mir weh nach meinen Kindern — ich sehne mich, ein einzigesmal nur noch ihre holdseligen Stimmen zu hören, allein — es ist geschehn! Mit meiner Freiheit kauft' ich ihnen Brod — die Bastille ist nun die Vorhalle des Grabes und einer bessern Welt für mich geworden. Auf alles hab' ich nun Verzicht gethan; Sie könnens auch.

Jules. So meinst du, und wirfst ein Paar Sandkörner in die Wagschale, die Centnerschwere meines Unglücks zu wiegen! — Hast du mein Erbtheil verloren? ward dein Herz in meinen Freuden gewiegt? Fühlst du mit meinen Nerven? — Kennst du mich, armer, blinder Freund?

Fleury. Ich darf Sie nicht kennen.

Jules. Meine Jugend verdorrt in ruhmloser Einsamkeit, wie eine kostbare Ceder in der Wüste. Dies harte Eisen ist die Krone meines

Hauptes, dieser Wohnort des Jammers und der Schmach mein Königreich.

Fleury. [die Hände flehend gegen ihn streckend] Gnädiger Herr —

Jules. Du hast oft um meinen Gram getrauert, und kanntest ihn nicht.

Fleury. Doch ahnet' ich seine Abkunft.

Jules. Ich war einst so reich, so selig, ehe das Geheimniß meiner Geburt enthüllt ward! — Stolz erhob ich mich unter den Söhnen der Erde, und fragte: wer ist so glücklich, als ich? Und nun mein Alles mit einem Schlag zerstört — Alles — und ich lebe noch!

Fleury. Vielleicht, um Alles wieder zu empfangen.

Jules. Trauriger Tröster, kennst du die Quellen meines Harms?

Fleury. Ich ahne sie?

Jules, [ihm die Hand drückend] Du, Blinder? und ahnest auch den Urheber meines Leidens? O geh, du guter Tropf, wer Verbrechen so ungeheurer Art nur träumen kann, als an mir verübt wurden, muß selbst zu allen Greuelthaten fähig seyn. Du bist es nicht.

Fleury. Gnädigster Herr, ich beschwöre Sie —

Jules. Nein, laß mich reden; laß mich ihm fluchen, dem Räuber meiner Seligkeit, dem Ungeheuer, das mit mir unter einem Mutter-

herzen lag, und mit mir Leben sog aus gleichen Quellen! dem Ungeheuer, vor welchem Frankreich kniet, und das Europa vergöttert.

Fleury. [ängstlich] Wir sind im Freien. Wie bald schleicht unbemerkt ein falsches Ohr vorüber!

Jules. Weißt du, was man von des Königs Geburt erzählt? Er kam schon mit Zähnen in die Welt, und kein Weib wollte das reissende Thier säugen.

Fleury. Um Gotteswillen, nennen Sie den König nicht.

Jules. Du hast recht! Ich will ihn den gesalbten Mörder nennen. — Mörder, Räuber — o, das alles ist zu wenig. Kain soll er heissen; Brudermörder Kain! An diesem Namen hängt der Fluch der Erde und des Himmels. O Kain, Kain auf Frankreichs Thron, feiges, blutdürstiges Thier, warum hast du nicht den Muth, auch mich zu tödten? Fürchtest du, daß deines Bruders Abel Blut zum Himmel Rache schreye? — ach, meine Thränen gelten Blut, und meine Seufzer nennen dich vor dem Stuhl des ewigen Gerichtes Kain = Ludwig!

Fleury. [fällt vor ihm nieder, seine Knie umklarnernd] Barmherzigkeit! — o gnäd'ger Herr! man hört Sie! — Wir sind des Todes!

Jules. [milder] Hebe dich auf, Fleury. Schlau hatte es der Satan berechnet, daß er

meinen Zorn mit dem Leben unschuldiger Menschen, wie mit Stricken, band. Steh auf, Fleury! Wir sind allein und unbelauscht.

Fleury. [sich erhebend] Ach, früher oder später geh' ich zum Blutgerüst.

Jules. Sey ruhig. Ich will mich bändigen. Ich will — komm näher — ich will dich eine Zauberformel lehren, damit du jeden Sturm in meiner Brust beschwörst. Wenn mein grauenvolles Verhängniß mich erdrücken, wenn mich Verzweiflung übermannen will, dann trit zu mir, und sprich den Namen Laurette mir ins Ohr. Dann werd' ich wieder mächtig im stillen Gleichgewichte schweben, wie das ankerlose Schiff im Sturm, wenn die verzweifelnde Mannschaft Oel in den empörten Ozean goß.

Fleury. Laurette!

Jules. Es ist vorüber. Schon bin ich sanft, wie ein Kind, und stark wie ein Riese, und trage leichter, als eine Feder, mein unaussprechliches Leiden. Komm Fleury, ich will mich an dich schliessen; ich will dein Herz belohnen. Ich will dir die Geschichte meiner schönern Zeiten erzählen; es wird mir wohler seyn, wenn noch auf Erden ein Geschöpf um meinen Kummer weiß, und meine Klagen versteht.

Fleury. Meine Augen, die Ihren Schmerz nicht sehen, haben noch Thränen, ihn zu beweinen.

Jules. O, und hättest du mein Glück gekannt, als ich noch in den blühenden Wäldern der Provence lebte! In jenen anmuthigen Wildnissen war ich ausgesetzt von meinen unbekannten Eltern; dort war mein Eden! Ich ahnete der Menschen Laster nicht, nicht ihre Thorheit, ihre Raserei. Der Zögling einer alten, frommen Dame, einst der Erbe ihrer Güter und ihres Segens, liebt' ich meine Pflegerin, mit gleicher Zärtlichkeit, wie eine Mutter.

Fleury. Lebt sie noch?

Jules. O, der Schmerz um mich hat sie getödtet! Ich trug ihren Namen; man nannte mich ihren Sohn. Laurette, die Waise eines Edelmanns, war die Gespielin meiner Kindheit. Wir liebten uns schon im ersten Flügelkleide. Unsre Zärtlichkeit stammte von der Wiege; die ersten Sylben, welche der kindische Mund stammeln lernte, waren schon wechselseitige Liebkosungen. Kein Unfall störte unser Glück. Vor dem Altare Gottes ward sie mir feyerlich anvermählt.

Fleury. Lebt sie noch heute?

Jules. O still, Fleury! — Frage mich nichts! — Als ich sie fallen sah unter den Flintenschüssen ihrer Mörder — nein, rede mirs aus. Sage mir, daß meine Augen logen; sage, daß meine Höllenangst mich täuschte; sag' und glaub es, daß sie noch lebe, bis auch mir der schöne Glaube zur Gewohnheit wird. — Fleury, wenn

uns ein weises gütiges Wesen erschaffen hat, erkläre mirs, warum ward ich in diese Welt gesetzt, wo ich ungekannt zertreten werde? Warum gab mir die Natur dieß warme Herz, so reich an Sehnsucht und Liebe, wenn es nur entbehren soll?

Fleury. Die Fragen an unser Schicksal beantwortet kein sterblicher Mund.

Jules. Erhaben wähnet sich der arme Mensch, und nennt sich Herr und Meister der Welt, und ist doch überall nur der Sohn des Zufalls, der Gefährte des Irrthums und der Leiden; der dürstende Tantalus, dem tausend Bedürfnisse und keine Sättigung derselben verliehen worden. O meine Laurette, warum schuf der Schöpfer unsre Seelen für einander, wenn sie einander nicht gehören sollten?

Fleury. Hätten Sie die glückliche Verborgenheit Ihres Lebens nie verloren!

Jules. War es meine Schuld? Auf Befehl der Königin mußte mich meine Pflegemutter nach St. Jean de Luz führen, wo damals der Hof weilte. Ich ward im Geheimen zum Kardinal Mazarin geführt; bald erschien im Zimmer des Kardinals auch eine ehrwürdige Frau — es war die Königin-Mutter.

Fleury. [ängstlich] Mir ists, als rauschen Fußtritte.

Jules. Die Königin schien bey meinem Anblick betroffen und gerührt. Sie nahm meine Hand. Sie drückte mich mit Heftigkeit an ihre Brust. Sie seufzte, und in ihrem Seufzer lag der Name Sohn. Ich zitterte vor dem Räthsel meiner Geburt, welches jetzt gelöst zu werden schien. Am folgenden Tage sah ich den König in der Kirche, umgeben von allem Pomp der Majestät. Alle Welt heftete die Augen auf ihn und mich, wegen unsrer Aehnlichkeit. Ich erschrak in der Gestalt des Monarchen mein zweytes Selbst zu erblicken.

Fleury. Leiser, leiser, gnädigster Herr!

Jules. Mein Argwohn war in Flammen. Ich hatte keine Ruhe mehr. Meine Pflegmutter führte mich in die Provence zurück; mit schwachen Kräften widerstrebte sie meiner ungestümen Neugierde. Ich hatte genug erfahren. Ich eilte nach Paris zurück, um das Geheimnis meiner Abkunft zu entschleiern.

Fleury. Sie eilten Ihrem Untergange zu.

Jules. Der Kardinal Mazarin war den Tag vor meiner Erscheinung in Paris gestorben. Der Eingang zur Königin ward mir verwehrt. Mein Ungestüm siegte endlich. Ich sah sie in der Dämmerung einer Abendstunde. „O was hast du begonnen, grausames Kind!" redete sie mich an mit Zorn und Lieb' im Blick: „du zwingst mich, dich zu verderben. Der König hat dich

gesehn. Wenn sein Argwohn durch Umstände bestätigt würde, so wärst du verloren!" — Ich will ihm seine Krone lassen, erwiederte ich: gönn' er dem Sohne nur das Recht, eine Mutter zu haben, die dieser anbetet — da ward des Königs Ankunft gemeldet. Ich mußte durch eine verborgene Thür entrinnen.

Fleury. Vielleicht zu spät.

Jules. Noch inner den Mauern des Louver ward ich gefangen; mit verhülltem Angesicht durch alle Kerker des Königsreichs geführt. Im Schlosse zu Sainte Marguerite erfand man endlich die eisernr Larve für mein Haupt.

Fleury. Entsetzliches Loos!

Jules. Ich sah die Königin nicht wieder, nicht mein geliebtes Dorf in der Provence, nicht meine Pflegemutter. Ich war ein Todter unter den Lebendigen, ein Schatten dessen, der ich war. Und als ich von Sainte Marguerite hinweg genommen ward, um der Bastille überliefert zu werden — es war ein schöner Morgen, der fünfte Tag unserer Reise — das Volk hatte sich neugierig in einem Dorfe vor der Thür eines elenden Wirthshauses versammelt, wo meine Wächter mich aussteigen liessen — da erblickt' ich in dem Gewühl der mitleidigen Zuschauer sie selbst — Laurette — meine Gemahlin — in schwarzen Trauerkleidern, worin sie wahrscheinlich, als Wittwe, meinen Tod beklagte.

Fleury. O wie ist Ihr Schicksal so fürchterlich!

Jules. Meine Gemahlin erkannte mich nicht. Sie heftete düster ihre schwermuthsvollen Blicke auf meine Gestalt. Als nun aber mein Schmerz mich übermannte; als ich nun meine Arme nach ihr ausstreckte, und ihren Namen schrie, und mich die Wachen umringten, und mit mir rangen — da hörte ich ihre Stimme, da erwiederte ihr Geschrey das meinige. Dumpfes Erstaunen und Mitleiden bewegte die Menge; man machte ihr Platz. Sie flog nach mir mit weitgeöffneten Armen — sie erreichte mich nicht. Einige Kriegsknechte ergriffen das holde Weib, welches ohnmächtig unter ihren Händen zusammensank.

Fleury. Nur Muth, nur Muth! Auch wenn wirs gar nicht ahnen, wenn schon die letzte Hoffnung flieht, der letzte Trost versiegt, die ganze Schöpfung zu unserm Untergang verschworen ist — die unsichtbare Hand der Vorsehung wirkt wie am Tag des Glücks auch unermüdet in der Nacht des Jammers, und winkt, wenn alles um uns stirbt, daß sie allein für uns noch lebe.

Jules. Laurette ward entfernt. Ich hörte wieder ihr Klaggeschrey, welches umsonst ans kalte Herz der Menschen, umsonst zum tauben Himmel drang. Das meinige antwortete ihr. Da fiel ein Mörderschuß in dem Getümmel. Kein

Ton ward mehr von ihr vernommen. Ich stürzte besinnungslos zu Boden. Aus welchem Stoff ist auch der Faden meines Lebens gedreht, daß ihn kein Schreck zersprengen, kein Gram zerfressen kann!

Fleury. [geht tiefbewegt zu ihm, läßt sich vor ihm nieder, und umfaßt seine Kniee] Gnädigster Herr, — verschmähen Sie des Mitleids Thräne von einem treuen Knechte nicht. So ehrwürdig, so groß kann Sie kein Thron machen, als dieses namenlose Unglück Sie gemacht hat. Sie sind nicht mehr allein. Ich leide, ich weine mit Ihnen. Mir sagts mein Herz, Sie sind noch hohen Freuden vorbehalten. — Nein, so viel Elend und so viel Unschuld läßt der Himmel nicht unvergolten.

Jules. Steh auf. Man kömmt!

Fleury. [hebt sich schnell] Der Gouverneur — ?

Jules. Und mit ihm Marquis de Louvois. Fort von hier. Der ist der böse Geist des Königs; ich will ihn nicht sehn. Reich mir die Hand. [Sie gehen ab.]

Fünfter Auftritt.

Der Gouverneur. Marquis de Louvois. Im Hintergrunde der Offizier der Bastille.

Louvois. Im Vertrauen gesagt, mein lieber Gouverneur, gestern nach aufgehobener

Tafel geruhten Seine Majestät der König, mich auf die Seite zu ziehn, und nach dem Befinden des Gefangenen mit der eisernen Larve zu fragen. Es ist nun so. Mit diesen wunderlichen, unerklärlichen Launen beurkunden die Götter der Erde ihre sterbliche Abkunft. Was liegt auch einem so erhabnen Monarchen an dem Schicksal eines unbedeutenden Gefangenen, der aus dem Reiche der Schöpfung verschwinden könnte, ohne daß ihn der Schöpfer selbst vermissen würde?

Gouvern. Die Gnade unsers Monarchen wetteifert mit seiner Macht.

Louvois. Ich möcht' es nicht Gnade nennen; denn der König heftet eigensinnig sein Auge auf den Gefangenen, ohne dessen Loos ändern zu wollen. Es ist Laune, sag' ich Ihnen, so wie unsre müssigen Blicke zuweilen auf einen Ameisenhaufen fallen, und sich daran vergnügen, aus der ganzen Menge nur ein einziges von den arbeitsamen Thierchen in seinen labyrinthischen Gängen mit Beharrlichkeit zu verfolgen.

Gouvern. Hat Se. Majestät vielleicht neue Befehle ertheilen wollen?

Louvois. Nichts! die bisherige Ordnung soll ferner aufs pünktlichste beobachtet werden. Ist Ihnen die Gnade des Königs lieb, so weichen Sie kein Haarbreit von der Vorschrift! — Wie ist mir? wandelt dort nicht die eiserne Maske über den Schloßplatz?

Gouvern. Es ist die erlaubte Stunde.

Louvois. Einem Gespenste ähnlicher, als einem Menschenkinde! Will mich ein böser Traum quälen, so muß diese fatale Gestalt darin umgehn. — Sie haben keine Klage über ihn? Spricht er nicht zuweilen mehr, als er soll? zeigt er keine Neigung zu Complotten? Versucht er nie, mit andern Gefangenen Verbindung anzuspinnen?

Gouvern. Nie. Er bleibt sich gleich; stumm, gelassen, ernst. Ausser seinen blinden Dienern und den Wachen sieht er niemand. Schwer ist's, seine Gesinnungen zu erforschen; er hält sie so geheim und gefangen in seiner Brust, wie wir ihn in der Bastille.

Louvois. Desto besser für ihn! Es behagt ihm das Leben, dies süsse, flüchtige Element, das jeder verachtet, wie eine quälende Bürde, und keiner wegwerfen mag. — Zur Sache! der König ist von dem Wunsch des Gefangnen unterrichtet, einen jungen Gelehrten zur Gesellschaft zu erhalten. Seine Majestät bezeugten die höchste Zufriedenheit, als ich meldete, wie wir beschäftigt seien, einen solchen Gefährten zu suchen. Sie haben ihn also würklich gefunden?

Gouvern. Wie ich die Ehre hatte, Ew. Excellenz in meinem Schreiben zu benachrichtigen. Ein liebenswürdiger Jüngling, kaum zwanzig Jahre alt, aber in Sprachen und Wissenschaften bewandert, wie ein Doctor der Sorbonne.

Louvois. Und blind?

Gouvern. Seit zwei Jahren.

Louvois. Lassen Sie ihn rufen.

Gouvern. [zum Offizier] Führen Sie den blinden Sadalin herbey.

Offizier. [ab.]

Louvois. Kennt er die Bedingungen?

Gouvern. Ich hab ihn von allem belehrt.

Louvois. Sie sind glücklich, Gouverneur, seltsame Dinge zu finden. Wie mag auch ein gesunder Mensch in der Blüthe seiner Jahre sich selbst freywillig in den ewigen Kerker verbannen, wo er bey jedem Fehltritt in sein offnes Grab stürzt?

Gouvern. Armuth ist eine allmächtige Fürsprecherin. Sie führt die Tugend zum Kirchenraub, den Furchtsamen in die Schlacht, den Genügsamen in die fernsten Indien.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Sadalin, ein grünes Tuch vor den Augen, einen Stab in der Hand, vom Offizier herangeführt.

Louvois. Ist es dieser Knabe? — Bürschchen, fast bist du noch zu jung.

Sadalin. Jung ist mein Leben zwar, aber meine Erfahrung ist alt und schwer, daß sie mich niederdrückt, wie einen Greis.

Louvois. Wie hast du dein Gesicht verloren?

Sadalin. Eine Krankheit, und anhaltendes Studiren schwächten meine Augen. Ein Arzt, der an mir die ersten Versuche seiner Kunst machte, verfinsterte mein Gesicht auf ewig.

Louvois. Und ists dein freyer Wille, lebenslang in der Bastille zu bleiben?

Sadalin. Freyer Wille, gnädiger Herr. Ich hatte die Wahl zwischen dem Bettelstab und der Bastille. Meine Eltern sind gestorben; meine Verwandten schmachten alle in Dürftigkeit.

Louvois. [zum Offizier] Das Tuch ihm von den Augen gelöst, daß ich sein Gesicht erkenne.

Gouvern. Ew. Exzellenz, er giebt vor, die Wunden seiner Augen wären noch allzufrisch.

Sadalin. [mit gefaltenen Händen bittend] O gnädigster Herr, schonen Sie meiner! wund sind meine zerstochenen Augen. Der leiseste Andrang der äussern Luft füllt mein Gehirn mit Höllenschmerzen. Ich kann die alten, entsetzlichen Qualen keinen Augenblick erneuern lassen, ohne umzukommen. Ich wähle lieber den Weg zurück aus der Bastille.

Louvois. Possen! zieht ihm das Tuch ab.

Sadalin. [angstvoll niederknieend] Gnädigster Herr, Erbarmen!

Louis. [winkt dem Offizier] Wie oft soll ich meine Befehle wiederholen?

Offizier bindet das Tuch los. Sadalins geschlossene Augenlieder sind verschrumpft, von rothblauer Farbe.

Sadalin. [springt schreiend auf] Oh! oh! Hülfe! Hülfe! mein Gott, mein Heiland! Erbarmen!

Gouvern. [Ihn genau und verwunderungsvoll betrachtend, und mit Entsetzen] der Unglückliche!

Louvois. [lächelnd] Wirklich, Schade ists ums schöne Lärvchen. Der Tölpel von Augenarzt hat einen Ganymed verdorben, um einen blinden Amor zu machen.

Sadalin. [stürzt wimmernd auf die Kniee, legt die Stirn auf den Erdboden] Tödtet mich! Tödtet mich aus Erbarmen.

Gouvern. [voll ängstlichen Mitleids] Ew. Excellenz, es scheint —

Louvois. Ja, ja, ein allerliebster Kopf! [er zieht gemächlich die goldne Tabatiere hervor, und nimmt eine Prise] Hab' ich nicht recht?

Gouvern. [wie vorher, dringend] Aber, Ew. Excellenz —

Louvois. Nun, so legt dem Schreyer die Binde wieder an.

Offizier gehorcht, und richtet den jungen Sadalin wieder auf, der beyde Hände gegen seine Schläfen drückt.

Gouvern. [theilnehmend] Sey ruhig, mein Sohn! es wird vorübergehn.

Sadalin. [stöhnend] Ich bin betäubt. Mein Haupt ist mir zerschlagen, wie von eisernen Häm-

mern. Es rauscht um meine Ohren, wie ein Meer.

Louvois. Hör auf zu wimmern, Knabe. Es soll dir wohl gehn, so lange du gehorchst. Du sollst fortan auf weichen Betten ruhn, sollst Leckerbissen naschen, Vögel füttern, Blumen hegen, lachen, scherzen, spielen. Du wirst keine andere Sorge haben, als einem hiesigen Gefangenen die Langeweile mit muntern Scherzen zu tödten.

Sadalin. Gnädiger Herr, ich nehme Ihre Güte dankbar an.

Louvois. Aber, junger Mensch, wiss' es, auch dieses Paradies, worein ich dich versetze, hat seinen verbotnen Baum. Das geringste und das größte Vergehen wird in diesen Mauern von einerley Strafe verfolgt, und diese Strafe heißt Tod.

Sadalin. [gelassen] Es sey.

Louvois. Nie darfst du erfahren, wer dein künftiger Herr sey? Und wenn du wider deinen Willen es vernehmen solltest: so wirst du schweigen, wie das stumme Grab. Du darfst fortan mit keinem lebendigen Wesen mehr verkehren, nicht mit Worten, nicht mit Zeichen und Mienen, ausser mit denjenigen Personen, welche dir der Gouverneur der Bastille andeuten wird. Belauscht von allen Seiten, bringt dir die flüchtigste Uebereilung, die Vergessenheit eines Augen-

blicks den Tod, dir, und dem, so du bedienen sollst.

Saladin. Ich bins zufrieden.

Gouvern. Prüfe dich wohl, Sadalin, ehe du den Eid in meine Hände schwörst! es ist ein fürchterliches Gelübde, so wir von dir fordern. Hast du es einmal ausgesprochen: so sind jene Thore auf ewig dir verschlossen; für deine Schwestern und Brüder bist du ein Verstorbener. Du hörst die Stimme keines deiner Jugendfreunde wieder.

Sadalin. So will ich glauben, ein Schiffbruch habe mich an irgend eine vergessene Insel des Oceans ausgeworfen. Ich träume mir die Wälle der Bastille zu himmelhohen Felsen, und jene Stelle, wo einst das prächtige Paris in seiner Herrlichkeit geglänzt, von den Wellen eines unbekannten Meers verschlungen.

Gouvern. Vielleicht, mein Sohn, macht heute noch das Unglück deines verlornen Gesichts dich unempfindlich gegen andre Wünsche. Aber die Zeit heilt endlich diese Wunden mit der rechten Hand, und reißt dir tückisch neue mit der linken.

Sadalin. Und wer entflieht dieser furchtbaren Göttin? So treibt sie ihr Geschäft im Fürstensaal, und in der Klosterzelle und in den Kerkern.

Gouvern. Und wenn dich einstens nun

die Sehnsucht wiederum beschleicht, heim in die Welt zu kehren, ihr Leben und Geräusch zu hören; wenn dich die Todesstille dieser Kerker schreckt — — dann, armer Mensch, wirst du vergebens schmachten, und lebendig in deinem schauerlichen Grabe den unbesonnenen Entschluß zu spät bereuen.

Sadalin. Was hab' ich draussen mit der Welt zu theilen? für mich ist sie in düsteres Nichts verstoben. Sie ist nicht mehr für mich; ich leb' allein in meiner innern Welt, die mir kein Zufall nimmt; da ist kein Winter und kein Ungemach. Da blühen die schönen Farben und Gestalten meiner Kinderjahre unverwelklich fort, wie in einem Feengarten; und die Fantasie pflanzt in den Beeten der Erinnerung mir täglich neue Blumen.

Louvois. Der Bursch hat Geist.

Gouvern. Er erregt mein Mitleiden. Mir ists, als hab' ich ihn schon irgendwo einmal in glücklichern Verhältnissen gesehen. Unbesonnenheit ist immer die Gefährtin der Jugend, und sie wird ihn, sei es früher oder später, fallen lassen auf der schlüpfrigen Bahn, die er betritt. — Noch ist es Zeit, Jüngling! Höre die Warnung eines Greises, der dir wohl will. Das leiseste Versehn in deinem gefahrvollen Amte wird der Schluß deines Amtes und deiner Tage.

Sadalin. Ich fürchte den Tod schon man-

ches Jahr nicht mehr; er kann uns nicht mehr viel rauben, wenn uns das Leben schon um die besten Freuden betrogen hat. Er giebt uns mehr mit seiner kalten Hand, als er uns nimmt. Er ladet unsre Schmerzen alle auf sich, und [mit einem Seufzer die Hände gegen das Herz drückend] — giebt uns Ruhe.

Louvois. Wie altklug das Kind redet!

Gouvern. In deinen Jahren kennt man noch keine grosse Leiden.

Sadalin. Der Schmerz, mein Herr, sieht nicht das Alter der Menschen an. Er setzt sich eben so gern zur Wiege des Säuglings, wie auf das Sterbebette des hundertjährigen Greises.

Louvois. Genug, Gouverneur! mich dünkt, Sie werden weich. Ihr Mitleiden ist geschickter, den Jüngling abspenstig zu machen, als anzuwerben. Er will. Es ist genug; und er soll bleiben. Ich werde noch heut Gelegenheit haben, Sr. Majestät die Acquisition für die eiserne Larve zu melden. Nehmen Sie ihn in Eid und Pflicht. Ich kehre zurück. Begleiten Sie mich. [Er geht.]

Gouvern. Sadalin, ich lasse dich allein für einen Augenblick. Man wird dich zu mir rufen, oder ich komme selbst. [Er begleitet den Minister. Der Offizier folgt beiden.]

Sadalin. [allein] Jetzt — jetzt ists geschehn! ich bin am Ziele. Vollendet ist die lange, kummerreiche Bahn. O mein Herz, mein Herz!

warum so bang und ungestüm? verrathe mich nicht. Bin ich nicht in gleichen Mauern mit ihm? — schmeicheln nicht um mich die Lüfte, die ihn berührten? wandl' ich nicht auf heiligen Stellen, die sein Fußtritt weihte? — Ich höre Menschen kommen. Sie führen mich hinweg — ach, zu ihm! meine Kniee zittern — o Muth und Kraft, verlasset mich nicht, bis ich vor ihm stehe, unbelauscht, nur von ihm gesehn, meine Seele zu seinen Füssen aushauchen kann.

Siebenter Auftritt.

Sadalin. — Im Hintergrunde der Bühne erscheinen Jules und Fleury.

Jules. [erblickt Sadalin und bleibt stehn] Wer ist das?

Fleury. Wie, gnädiger Herr, sehn Sie einen Fremden zu dieser ungewöhnlichen Stunde, wo alle Kammern der Bastille geschlossen sind?

Jules. Ich sehe einen Jüngling mit verbundenen Augen.

Sadalin. [für sich] O Himmel, ich vergehe! es ist seine Stimme.

Fleury. Fliehn Sie, fliehn Sie, gnädiger Herr. Wir sind des Todes.

Jules. Nur einen Augenblick! Ach das Vergnügen wird so selten mir gewährt, daß ich eine neue Menschengestalt erblicke. Wie beklag'

diesen Jüngling, den der Rachen der Bastille verschlang! Wie liebenswürdig, wie tugendhaft muß er seyn, daß man ihn schon in zarter Jugend hieher verdammte. Ich möcht' ihn anreden.

Fleury. Um alles, was Ihnen lieb, heilig ist — gnädigster Herr, lassen Sie uns fliehn!

Jules. Es sieht uns niemand. Las mich los! sey ohne Sorgen.

Fleury. [ihn festhaltend] Nimmermehr! die Wachen sehen uns.

Sadalin. [für sich] Nein, es ist keine Täuschung? er ists! weh mir! soll ich länger schweigen? — soll ich ihn anrufen? an sein Herz fliegen?

Fleury. Retten Sie sich, gnädiger Herr!

Jules. O könntest du ihn sehn! — er ist voll tiefen Schmerzes. Gram und Verzweiflung scheinen in seinem Herzen zu toben. Er ringt die Hände. Er irrt ängstlich umher, als such' er Rettung aus dieser Hölle. Wie beklag' ich ihn!

Sadalin. [für sich] Er beklagt mich! ich stehe an den Schwellen des Himmels, und er beklagt mich.

Fleury. Kommen Sie, eh' uns der Gouverneur entdeckt!

Jules. Noch einen Augenblick, Fleury!

Fleury. Jeder Augenblick zielt nach Ih-

rem und meinem Leben! — Fort! fort! [er zieht ihn gewaltsam mit sich hinweg.]

Sadalin. [allein] Es ist still geworden. Er sprach mit einem Fremden. Er weigerte sich zu gehn. Ein dunkler Trieb des Herzens zog ihn zu mir heran. — O die Versuchung! vielleicht steht er noch dort — vielleicht mir nahe — [geht gegen den Hintergrund] Ist jemand hier? wer hat gesprochen? — Keine Antwort! Er ist verschwunden! [zurückkehrend] O Gott, was that ich? Hab' ich geraset? wollt' ich ihm den Tod geben?

Achter Auftritt.

Der Gouverneur und Offizier. Sadalin.

Gouvern. Wohlan, junger Mensch, Se. Exzellenz der Minister hat befohlen, dich hier zu behalten. Ich werde dich beeidigen, dich von deinen Geschäfften unterrichten, und deinem künftigen Gebieter zuführen.

Sadalin. Und der Name meines Gebieters?

Gouvern. Er hat keinen Namen. Man heißt ihn nur die eiserne Larve.

Sadalin. [seufzend] Die eiserne Larve.

Gouvern. Hörtest du jemals schon dieser Larve erwähnen?

Sadalin. Nie hört' ich davon.

Gouvern. [zum Offizier] Führen Sie diesen Sadalin in mein Zimmer; ich suche inzwischen den Gefangenen auf. Seine Zeit ist verflossen.

Offizier. [nimmt Sadalins Hand und leitet ihn. Der Gouverneur geht von einer andern Seite ab.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein schön meublirtes Zimmer mit Nebenthüren zu Seitengemächern. Blumen in geschmackvollen Vasen, Musikalien und Bücher auf den Tischen.

Erster Auftritt.

Jules vor einem Tischgen, den Pinsel in der Hand an einem Miniatur-Gemälde beschäftigt. Zwey Flöten spielen im Nebenzimmer ein Adagio. Jules, nachdem er die letzten Pinselstriche gethan, betrachtet das Gemälde mit Wohlgefallen, und springt auf.

So ists vollbracht! — So war sie. So, wenn sie des Morgens aus ihrem Garten hüpfte, und mir den Kranz von frischen Blüten um die Schläfen warf — so, wenn sie in süsser Unschuld träumend die geheimnisvolle Zukunft ausahnen wollte! — Ach, wie ist nun alles untergegangen in dem kalten, stillen Strom der unersättlichen Zeit! jene frohe Menschen, jene Lauben, jene Gesänge und Spiele, jene Hoffnungen mit den Schmetterlingsflügeln, jene heiligen Tage, jene feyerlichen Nächte! — Kein Ton schallt von dorther wieder, und was da ist, stürzt schaudernd dem Gewesenen nach. O unbegreifliche Natur, war=

um gebarst du alles, um Nichts zu behalten? Warum rufst du uns hervor, um uns zu verderben? O du Mutter des ewig verwesenden Weltalls, wie kannst du dir gefallen unter den Leichnamen deiner schönsten Kinder!

Er wirft das Gemälde hin, und bleibt in düsterm Nachsinnen.

Still! o still mit euren Flöten! höret auf, wenn ihr mit diesen Melodien nicht die schwarzen Thore der künftigen Zeit aufriegeln könnt, wie ihr mir immer damit den Schleyer vom Vergangnen hebet! — ach, ich bin so elend! — Kommt herein, ihr Blinden, und zerstreuet mich!

Zweyter Auftritt.

Fleury und Lapierre, die Flöten noch in der Hand, treten herein.

Fleury. Gnädiger Herr!

Lapierre. Was befehlen Sie, daß wir thun sollen.

Jules. [wirft sich in einen Sessel] Warum bin ich nicht gestorben in den schönen Tagen meines Frühlings, wo all die Freuden, so mich entzückten, ihre welkenden Blüten auf mich gestreut hätten zu einem Grabmal? — Ich wär entschlummert unter dem Kusse der Unschuld und Seligkeit, und mein brechendes Auge würde noch dankbar dem Schicksal gelächelt haben.

Lapierre. [heimlich zu Fleury] Er hält uns seine Leichenpredigt.

Jules. [erblickt das Portrait und nimmts] Reizender Schatten, könnt' ich dir meine Seele einhauchen. Die Liebe gab mir Pygmalions Kunst, nicht Pygmalions Glück. Die Götter Griechenlands herrschen nicht mehr, die den Marmor beseelten.

Lapierre. Leider!

Jules. O Fleury! Lapierre! meine Arbeit ist vollendet, und ich bin nicht froher. Könntet ihr sie sehen, diese Anmuth und Heiligkeit! Ein König hätte Millionen gegeben um ein einziges Lächeln dieser pfirsichblütenen Wangen! — und spricht uns nicht aus diesen Blicken himmlische Wollust eines Engels an, wenn er eine Welt beseligt hat? — Doch was thu' ich? Ihr Unglücklichen versteht mich nicht.

Fleury. Ich sehe mit den Ohren.

Lapierre. Lieber möcht' ich mit den Augen hören.

Jules. [verdrossen] Alles mahnt mich an mein Elend. Geht, beschäftiget euch. Lasset mich allein. — Lapierre, ich habe vergessen, den Vögeln frisches Futter zu streuen in der Voliere.

Fleury. Dem Papagei hab' ich sein Frühstück gereicht. Er hat mich dafür aus Dankbarkeit gebissen, der Schelm.

Lapierre. Das pflegen die Schelme so unter einander zu halten. Gelt, Fleury, eh man dich wie einen Falken blendete und beizte, hast du manches Täubchen gebissen.

Jules. Schweig! — und du Lapierre, schaler Spasmacher, halt deinen Witz im Zügel. — Fleury, wirf den Fischen Brodkrumen ins Bassin.

Lapierre. Die Fische hätten ihn lieber selbst; sie sind der Fasten=Speisen satt.

Fleury. Und meine Ohren deiner faden Einfälle.

Lapierre. Ists möglich? ich hielt sie nicht für so genügsam, da alle Welt behauptet, sie seien mehr, als gemeine Menschenohren.

Jules. [der noch immer von Zeit zu Zeit das Portrait betrachtete] Es ist genug. Ich gebiet' euch Frieden. Fort!

Fleury und Lapierre ab.

Jules. [sieht ihnen kopfschüttelnd nach] Erbärmliche Gesellen! ich werd es nicht ertragen, mein Leben mit euch in diesem Kerker zu verschleppen. O mein königlicher Bruder, ist es nicht genug, daß du mir den Thron stahlst, warum mußt du mir noch die Welt rauben, und vom ganzen Erdball nur diesen Kerker, und von den Millionen unsrer Mitmenschen nur diese beyden lassen, Krüppel an Leib und Seel.

Dritter Auftritt.

Jules und Fleury; nachher der Gouverneur und Sadalin.

Fleury. Gnädiger Herr!

Jules. Was giebts?

Fleury. Der Gouverneur bittet vorgelassen zu werden.

Jules. Er komme.

Fleury ab.

Jules. Ein unerwarteter Besuch.

Der Gouverneur und Sadalin treten herein.

Jules. Seyn Sie mir willkommen.

Gouvern. Verzeihen Sie, gnädiger Herr, wenn ich Sie störe. Mein Eifer, Ihnen zu dienen, ließ mir keine Ruhe. Es thut meinem Herzen so wohl, wenn ich dazu beytragen darf, Ihren traurigen Aufenthalt einigermassen zu verschönern.

Jules. Ach, lieber Gouverneur, ein Gefängniß ist niemals schön; und alle Pracht der Erde macht den Kerker nur peinlicher. [zieht Stühle herbey] Setzen Sie sich. Wer ist der junge Mensch, den Sie mir bringen? [sie setzen sich.]

Gouvern. Sie äusserten vor einigen Wochen auf einem Spaziergang den Wunsch, die Gesellschaft eines jungen Mannes zu erhalten, der, Ihrem Alter näher, Bildung und Erziehung hätte, dem Sie —

Jules. Ich erinnre mich, und danke Ihnen für so viel Aufmerksamkeit.

Gouvern. Hier sehen Sie einen Jüngling, der fähig zu seyn scheint, Sie in düstern Augenblicken aufheitern zu können. Er hat Bildung, Zartgefühl, und gewiß ein für Freundschaft empfängliches Herz. Er hat freywillig das Loos erkoren, sein ganzes Leben in diesen Mauern mit Ihnen hinzubringen.

Jules. [nachdem er Sadalin schweigend betrachtet] Armer Jüngling, wie abscheulich muß die Welt sich an dir versündigt haben, daß du sie so verächtlich um den Preis eines immerwährenden Kerkers zurückwirfst!

Sadalin. [mit starker, doch oft abbrechender, zitternd werdender Stimme] Gnädiger Herr, gewiß — meine Begierde ist groß, beytragen zu dürfen — die Leiden Ihres Lebens zu versüssen.

Jules. Jüngling, du zitterst — deine stockende Zunge sträubt sich gegen ein Bekenntniß, welches dein Herz verwirft. — [mitleidig] Kehre zurück zu deinen weinenden Freunden und Gespielen, flieh diesen grauenvollen Ort, noch ist es Zeit! Man betrog dich. Du bist ein Fremdling des Landes! Wisse, deine Füsse stehn im Vorhof der Hölle, wo die Sünde Pförtnerin ist, und die Verzweiflung deine Wirthin.

Sadalin schüttelt verneinend sein Haupt.

Gouvern. Es ist zu spät!

Jules. Hörst du, es ist zu spät? Die Thore des Lebens sind hinter dir schon verriegelt. Komm denn, Gefährte meines Unglücks, deine ohnmächtige Reue stirbt mit dir unter diesen Gewölben.

Sabalin. Keine Reue!

Jules. Keine Reue? Wer bist du, junger Held, daß du mit solcher Zuversicht auf den entsetzlichen Schritt zurücksiehst, den dir kein andrer nachwagt? — Er gefällt mir, der Jüngling. Ich danke Ihnen nochmals, Herr Gouverneur. — Nehmen Sie ihm denn nun die Binde von den Augen.

Gouvern. Verzeihen Sie, gnädiger Herr. Er erlaubt es nicht. Zudem ist er ohnehin ein Blinder.

Jules. [unwillig] Wieder ein Blinder! — Wahrlich, meine Tyrannen sind ausgelernte Meister ihrer Kunst. Es genügt ihnen nicht, mich aus den Reihen froher Sterblicher verstossen zu haben; sie umringen mich mit den Bildern des menschlichen Elendes, damit mir es nicht an einem Maasstabe meiner eigenen Noth fehle. Warum gesellet ihr mir nicht noch Gehörlose zu, die auch meine Seufzer nicht belauschen können?

Gouvern. Sie wissen, gnädiger Herr, daß ich mich nicht von den allerhöchsten Befehlen in Betreff Ihrer entfernen darf. Sie müssen sich

mit dieser Gesellschaft begnügen, oder auf jede Verzicht thun.

Jules. Was fürchtet man von mir? Bin ich nicht schon aus dem Gedächtniß aller Menschen verloren, als hätt' ich niemals unterm Monde geathmet? Kann mein Geschrey diese Felsenwände sprengen, und mein Daseyn Andern verrathen? Wird ein Sehender mehr, als ein Blinder, von den Zügen meines Angesichts wissen, da ihr mein Haupt in diesen eisernen Panzer gelegt habt?

Gouvern. [zuckt die Achseln] Erlauben Sie, daß ich mich entferne. [Er steht auf.] Ich lasse Sie in dieser Gesellschaft, und beklage, nicht alle Ihre Wünsche erfüllen zu können. [Er verbeugt sich ehrerbietig und geht ab.]

Vierter Auftritt.

Jules und Sadalin.

Jules. [ergreift Sadalins Hand.] Nicht dir, lieber Jüngling, galt dieser Unmuth. Wir werden einander kennen lernen, und uns lieb gewinnen.

Sadalin. Und die Freundschaft wird uns trösten um den Verlust des glänzenden Weltgewühls; sie wird den engen Raum dieses Gefängnisses zu einem Himmel ausdehnen, und jede unsrer Stunden zu einem Fest.

Jules. Bisher litt ich nur für mich. Das

Gefühl der Unschuld gab mir Stärke eines Riesen. Ich ahn' es, du wirst meinem Herzen theuer werden, und mit der Liebe wird mein Kummer um dich wachsen.

Sadalin. Kummer um mich? Wer bek[illegible]t den Pilger nach der gefahrvollen Reise am Ziele?

Jules. Was erwartest du, junger Schwärmer, von diesem Aufenthalt des trostlosen Jammers? — die Bastille ists, in der du wohnst. Ganz Europa nennt sie mit Entsetzen. Diese traurigen Gewölbe und Thürme schallen seit Jahrhunderten nur das Aechzen der leidenden Kreatur wieder; durch jene schwarzen Gitter scheint seit Jahrhunderten die Sonne nur auf bleiche Wangen, und hohle, ausgeweinte Augen. Ueber dir und unter dir in Marterkammern aller Art wälzen verzweifelnde Gerippe ihre Ketten. Wohin dein Fuß tritt, hat vor dir schon ein vernichteter Mensch gestanden. Hier ist das Lächeln unbekannt, wie im Grabe, und die Hoffnung, welche den Sterblichen nie verläßt, dreht ihm hier den Rücken zu.

Sadalin. Nicht mir! Wohin uns unser eigner Wille bannt, da ist kein Kerker. Die weite Welt war meine Bastille; in diesen Mauern find' ich meine Freyheit wieder, und richtet sich mein zerstörtes Leben blühend auf. Unter tausend Menschenkindern stand ich einsam; hier schmieg' ich mich wieder an die Lebendigen. Dort war ich

arm, wiewohl ich reich gepriesen ward; hier bin ich reich, wo jeder mich beklagt.

Jules. Armer Jüngling! Ich verstehe deine Sprache, diesen Witz der Verzweiflung —

Sadalin. Sie irren, gnädiger Herr. Mein Glück tausch' ich mit keinem König. Die Hoffnung führte mich hieher, und in meinem Gefolge gehn das Entzücken, die stumme Freude und ein ganzes Heer muthwilliger Scherze.

Jules. Möge dein Traum länger währen, als eine Sommernacht! und daß die quälende Sehnsucht nach der Welt dich nicht zu früh wecke! sie wekt dich vergebens. Du wohnst schon in deinem Grabe.

Sadalin. Wohl mir. Ich bin mit Lust diesen Tod gestorben; meine Sorgen, meine Thränen, meine Wünsche hab ich, als ein Vermächtniß, den Menschenkindern hinterlassen.

Jules. Du gefällst mir. Wie soll ich dich nennen?

Sadalin. Ich heisse Sadalin.

Jules. [betroffen] Sadalin? — Es ist nicht möglich. Einst trug ich diesen Namen selbst in meinen Liedern.

Sadalin. Ist Ihnen der Name nicht mehr lieb?

Jules. Nicht lieb? O die ganze, reizende Vergangenheit meines Lebens spricht mich im

Klange dieses Wortes wieder an. Sadalin! — aber wie, du scheinst zu zittern, du —

Sadalin. [furchtsam] O nein. Ich fürchtete — misfallen zu haben.

Jules. Misfallen? o wärst du häßlicher, als das abscheulichste Meerungeheuer, der Name würde dich mit Anmuth überdecken. Wenn du mein Mörder wärst, ich würde seinetwillen dir versöhnt die Hand bieten.

Sadalin. O mein Herr, wie glücklich wär ich, wenn —

Jules. Was hast du aus mir gemacht! Mein Herz ist zu voll. Mit allen meinen tausend Freuden verjüngst du meine tausend Schmerzen! Ach! Sadalin, wüßtest du, wie die schöpferische Grausamkeit meines Schicksals in meinem Lebenslauf die höchste Seligkeit mit dem tiefsten Jammer zusammenknüpfte.

Sadalin. Wenn ich einst Ihres gütigen Vertrauens würdig bin —

Jules. Du bists! deine bebende Stimme verkündet mir ein zartes Mitgefühl, und ein mit meinem Gram verwandtes Herz. Ich bin nun nicht mehr einsam in dieser Verbannung. Du sollst alles, — alles hören! In traulichen Gesprächen wollen wir das verlorne Eden wieder um uns aufbauen, und an die Dornen der Gegenwart die schönsten Rosen unsrer bessern Tage

binden. [seine Hand mit Herzlichkeit fassend] Sage mir, Sadalin, hast du geliebt?

Sadalin. [seufzt.]

Jules. Ha, dieser Seufzer war deine Lebensgeschichte. Und wie, Sadalin, du bist wieder geliebt worden?

Sadalin. Wohl konnt' ich mich noch der Gegenliebe freuen, eh' meine Augen — [er reißt seine Binde vom Gesicht und steht vor Jules mit geschlossenen Augen] ehe ich so ward.

Jules bleibt in ausserordentlicher Bestürzung.

Sadalin. [nach einer Pause] Urtheilen Sie selbst von meinem Loose.

Jules. Welch eine Aehnlichkeit! Aefft mich die kranke Phantasie? Dieselben Umrisse, — Stirn, Nase, Wangen, Mund — dieselbe Zartheit der Züge. Selbst die Farbe des Haars — eine Verwandtschaft zum Entsetzen. Die Natur vergaß des Meisterstücks und wiederholte sich.

Sadalin. Ich verstehe Sie nicht, gnädiger Herr.

Jules. [nimmt ihm das Tuch] Noch einen Augenblick verzögere. Es ist erschrecklich! — da gaukelts vor mir, wie ein Traum. Eine ungeheure, fantatische Sehnsucht nach ewiger Unmöglichkeit — [er wirft ihm den Schleyer vor die Füsse] Verhülle dich, eh dein Anblick mir den Verstand verwirrt. — Ich liebte, o, ich liebte! und diese Züge waren die ihrigen! Nur an der Stelle jener

dunklen Flecken deines erloschnen Blicks lächelten Lieb' und Seligkeit aus den beredten Augen.

Sadalin. Hätte die Schöne, der ich gleichen soll, geliebt, wie ich, sie würde die Schrecken der Bastille spielend überwunden, und meine Stelle bey Ihnen vertreten haben.

Jules. Ach, welche Gewalt durchbricht jene Wälle und Thürme, besticht jene eisernen Wächter, und dringt in diese Gruft?

Sadalin. Stieg Orpheus nicht hinab zum Tartarus, um die geliebte Euridice zu suchen? Was ist der Tod, diese jähe süße Ohnmacht, dies Verlöschen eines Traums, dies Ausgehen eines Lichtes, für das Entzücken einer halben Stunde des Wiedersehens?

Jules. Die ich liebe, wohnt längst im Reiche der Schatten.

Sadalin. Und liebte sie, wie ich: so würd' ihr Geist von Sehnsucht oft aus ihrer Unterwelt hervorgezogen. Sie würde den Geliebten gern umschweben, und ihr Elysium in seinem Kerker suchen. Hat sie es Ihnen nicht in irgend einer frohen Stunde zugeschworen?

Jules. O schweig! wer bist du, der du das dunkelste Geheimniß meiner Gedanken findest?

Sadalin. [mit weicher, natürlicher Stimme] Die Liebe ahnet, und erräth den Sinn des Liebenden.

Jules. [betroffen] Und selbst der süsse, vertraute

traute Klang dieser Stimme! — Nein, o nein! vergieb mir, Sadalin, du glaubst, ich rase — fast will ichs selber glauben. — Und doch diese Aehnlichkeit so erschütternd, so betrügerisch. — O Sadalin, — du hattest vielleicht eine Schwester, — oder sahst du jemals dein Ebenbild in der Provence —?

Sadalin. Nirgends, da ich noch meine Augen hatte, als in meinem Spiegel.

Jules. Wie frag ich auch? Da ich um alles weiß! Doch laß es gut seyn. Es wandelt mich an, wie ein Fiebertaumel. Ich muß erst meiner wieder mächtig werden. [er wirft sich in einen Sessel] O, die lange, peinliche Gefangenschaft, wie hat sie meine Nerven gelähmt, zerrüttet. Ich bin so schwach, so reizbar worden. Der Hauch eines Lüftchens überfällt mich wie ein Orkan; ein sonderbares Spiel des Zufalls, entfernte Aehnlichkeiten setzen meine Einbildung in Brand — ich höre Töne, die nicht schallen, ich sehe, was nicht sichtbar ist — ich rede mit Fantomen, und ergötze mich an Unmöglichkeiten. Ich fühls, ein holder Wahnsinn spielt mit mir.

Sadalin. Wenn uns ein Wahnsinn seliger, als Wahrheit macht; so wird die Wahrheit Wahn, und Wahnsinn ist das Leben. Verstoßen Sie den Zauber nicht, der Sie umgiebt. Denken Sie, ich sei der Gott der Liebe, der

durch die Gräber dringt, und durch die Kerkermauern —

Jules. Nimm deine Binde wieder, verführerischer Jüngling, so gleichst du diesem Gott.

Sadalin. [schlägt die Augen auf, und bietet ihm lächelnd die Hand] Und sehend nicht?

Jules. [in angenehmer Bestürzung] Was ist mir? — Sadalin, du siehst? [er springt auf] Du siehst? [er will ihn umarmen, und bebt zurück] Nein! was träum' ich denn? Sie ist es nicht! — es kann nicht seyn? [er geht von ihm] Verblendeter, wie wird ein Weib, ein schwaches, zartes, schüchternes Geschöpf — hundert Wächtern, hundert Todten — in diese allem Vorwitz, aller Kühnheit unzugängliche Festung —

Sadalin. [ihm nachsehend] Jules, o mein Jules! mein Gemahl!

Jules. [wendet sich — streckt ihr zweifelhaft die Arme entgegen] Laura — oder Lauras Gespenst!

Sadalin. [fliegt an seine Brust] Die Liebe überwindet alles!

Sie bleiben in einer langen Umarmung.

Jules. Du bists! — o meine Gemahlin! meine Geliebte!

Sadalin. Nun, Jules, — nun bis zum Tode! Lebend soll mich keine Gewalt von dir reissen.

Jules. Wie ist es möglich? — Durch welche Zauberey ist dir das Wagestück gelungen? o

du bringst den Himmel in meinen Kerker! Meinem Bruder ist verziehn!

Sadalin. Meine Mutter ist gestorben. Ich bin freye Besitzerin meiner Güter. Eine Reise nach Marseille gab ich vor, und flog nach Paris. Dich sucht' ich. Ich hatte dich in der eisernen Larve erkannt; o, mein Jules, und daß die eiserne Larve in der Bastille seufzte, blieb mir kein Geheimniß.

Jules. Und ich glaubte dich ermordet von meinen Begleitern, als ich dich zuletzt gesehn.

Sadalin. Man suchte dir einen Gesellschafter. Jung sollte er seyn, nicht ohne Bildung, blind, und entschlossen, lebenslänglich in der Bastille zu bleiben. — Da war mein Loos gewählt. Ich ward blind. Ich drang durch. Die Liebe, die Hoffnung dich zu sehn, ließ mich keine Gefahr fürchten. Meine Verstellung überlistete alle Vorsicht. Selbst der Gouverneur der Bastille, erkannte mich nicht, er, der mich als Kind auf seinen Armen getragen, der noch vor Jahren einige Tage lang in unserm Schlosse wohnte — mein Oheim — erkannte mich nicht!

Jules. Du Wunderbare! wer dürfte es ahnen? Kein Argwohn wagt vermessen das zu glauben, was du vermessener Weise gethan. [sie an sich drückend] Sey mir gegrüßt! Ach, darf ich dich auch willkommen heissen — doch ja! willkommen mir, du Engel einer bessern Welt! Ver-

borgen allen Sterblichen, nur uns gehörend, wollen wir die Menschen, und ihre Tyranney, und ihren Stolz verspotten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lapierre eröffnet eine Seitenthür, und bleibt horchend hinter derselben verborgen.

Sadalin. Doch eine Frage. Sieht dich oft der Gouverneur?

Jules. Bey gutem Wetter Morgens immer nur ein Stündchen. So lange wirst du dann den Blinden spielen. Zwey Diener hab' ich, die das wirklich sind, was du nur scheinen sollst.

Sadalin. Ich zittre vor dem Gouverneur!

Jules. Weg alle Furcht! Ich führe dich nun in meinem engen Königreich herum. Vögel, Fische, Blumen, Bücher, Musikalien, Gemälde, alles gab man mir, nur keine Freyheit! — Und jetzt bedarf ich auch dieser nicht. — [er führt sie durch eine Seitenthür ab.]

Lapierre. [kömmt hervor] Sie sind hinein! — Hier lauern Tücke und Verrätherey. So fürchtet er den Gouverneur? warum auch das, wenn sein Gewissen heil ist? — Er scheint nur, was wir sind, der neue Ankömmling? Ein Sehender also? — Nach allen Umständen, nach dem freundlichen Du und wieder Du, nach der Herzlichkeit des Tones, gewiß keine Be-

kanntschaft von heut und gestern. — Soll es eine Entführungsgeschichte geben? — Ey ja doch! — und wir armen Blinden sollten mit unsern Köpfen dafür blechen? [er hat sich unter diesem Selbstgespräch schüchtern jener Thür genaht, durch welche Jules und Sadalin gegangen, und horcht] Man hört nichts. Doch weiß ich leider schon zuviel. [er will zurückgehn.]

Sechster Auftritt.

Jules tritt wieder hervor, und bleibt betroffen bey Lapieres Anblick stehen. Lapierre flüchtet eilfertig gegen die andere Thüre.

Jules. [ernst] Lapierre! bleib!

Lapierre. [sucht seine Verlegenheit zu verbergen] Es war mir, gnädiger Herr, als hätten Sie gerufen.

Jules. [ihn eine Weile unentschlossen beobachtend] Du bist ein Bösewicht. [er geht, und hebt Sadalins Binde vom Boden] Was hattest du, ohne meinen Befehl, in diesem Gemach zu schaffen? Du hast gehorcht!

Lapierre. Mich soll der Himmel strafen, wenn ich —

Jules. Läugne nicht; denn dein Gesicht schilt dich Lügner. Was ists? was hast du gehört? Bekenn' es frey, oder — wir sind geschieden! fürchterlich geschieden.

Lapierre. [auf den Knieen und mit weinerlichem Ton] Ach, gerechter Himmel, keine Sylbe hört'

ich. Erst diesen Augenblick bin ich gekommen — ich weiß von nichts.

Jules. [geht, und zieht an einer Klingelschnur.]

Lapierre. Gewiß von nichts. Ich bin so unschuldig, wie ein tauber Fisch.

Jules. Vergebens warst du so erschrocken nicht und in der Flucht.

Siebenter Auftritt.

Vorige und Fleury.

Fleury. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Jules. Wo war Lapierre?

Lapierre. Sag es, Fleury, wo ich war. Sag es nur!

Fleury. Erst diesen Augenblick noch bey mir, in unsrer Kammer. Der Gouverneur hatte uns beym Weggehn angehalten, den Namen des neuen Gesellschafters genannt, und befohlen, wie wir uns mit Bescheidenheit gegen ihn betragen sollen. Dann gossen wir frisches Wasser den Fischen ins Bassin, und räumten auf.

Jules. Lapierre, ich kenne dich, und deine Heimtücke. Wehe dir, wenn ich dich auf falschem Wege ertappe, wenn mein Verdacht sich wider dich erwahrt, nur durch die leiseste Spur — Lapierre, ich schwör es dir, du bist verloren! — hüte dich! —

Fleury. Gnädiger Herr —

Jules. Ich werd' euch Herrn Sadalin vorstellen. Er ist ein Blinder, wie ihr, aber von guter Familie. [er geht ab, und schließt die Thür hinter sich.]

Lapierre. [steht nach einem Weilchen auf] Die Familie will ich ihm gönnen, dem Herrn Sadalin; doch seine Blindheit wünsch ich mir.

Fleury. Was ist vorgefallen, Lapierre? Der Herr war im Zorn.

Lapiere. Er fürchtete, ich habe ihn und seinen Sadalin behorcht. [er nähert sich Fleury] Komm heran, Fleury. Wo bist du denn?

Fleury. Ich bin hier — hier! — Und sage mir: hast du gehorcht?

Lapierre. [zieht ihn näher an sich] Unsre beyden Köpfe wanken, lieber Fleury. Es ist nicht, wie man glaubt, verstehst du mich? Es ist vorbey! man arbeitet an der Flucht der eisernen Larve, und an unserm Galgen.

Fleury. [erschrocken] Bewahr uns der Himmel, Lapierre.

Lapierre. Willst du leiser sprechen!

Fleury. Ich zittre an allen Gliedern. Was hast du denn erfahren? Rede doch.

Lapierre. Erstens, der Sadalin ist ein alter Bekannter, und längst vertrauter Freund der eisernen Larve. Er dutzt sich geradezu mit unserm Herrn. Zweytens, der Sadalin verstellt sich

nur. Er ist kein Blinder, und der Herr Gouverneur schon betrogen.

Fleury. Ey, da sey Gott für!

Lapiere. Um nichts und wieder nichts geht kein Mensch freywillig mit fünf gesunden Sinnen in die Bastille. Das begreifst du, Fleury.

Fleury. Hast du wohl gehört und wohl verstanden, Lapierre?

Lapierre. Wenn unser Herr nichts fürchtete, meinst du, er würde gedroht haben, wie er that? Komm in unsre Kammer. Ich sage dir mehr. Wort um Wort sollst du erfahren. Aber, Fleury —!

Fleury. Ich bin ausser mir. Was willst du thun?

Lapierre. Was meynst du?

Fleury. Doch nicht den guten Herrn verrathen?

Lapierre. Nein, wir wollen schweigen, und uns statt seiner ans Messer liefern. Wir wollen den Eid brechen, welchen wir unserm Könige leisteten, und das Complott verheimlichen, und am Ende, als Verbrecher, hingerichtet werden. Was ists denn mehr? wir verlieren das bischen Leben, und es kräht kein Hahn darum. Willst du so?

Fleury. Grosser Gott! hätt ich mich doch nie zu diesem verfluchten Amt bereden lassen! Es ist doch nur Blutgeld, was dafür meinen armen

Kindern gezahlt wird. Und wer weiß denn, ob sie es nur erhalten?

Lapierre. [leiser] Wollen wir, Fleury? Wollen wir?

Fleury. Was denn, Lapierre?

Lapierre. Dem Gouverneur das geheime Zeichen ausstecken?

Fleury. O Lapierre, besinne dich doch wohl! es kann ein Leben kosten.

Lapierre. Immerhin, wenn nur nicht das deine und das meine. Wir müssen in Gottes Namen unser Amt thun, und den geschwornen Eid erfüllen. Das Andre mögen Andre thun. Wir sind ohne Vorwurf. Komm! [er zieht ihn nach sich.]

Fleury. [zieht ihn zurück] Aber warte doch. Besinnen wir uns! thun wir auch recht?

Lapierre. Willst du ein Schurke werden an deinem Eidschwur und deinem König?

Fleury. Nur keine Uebereilung! Es wird mir heis und kalt, wie im Fieber.

Lapierre. [geht] Ich thue, was ich muß, und grüble nicht.

Fleury. [sucht ihn] Geduld doch nur! Wo bist du denn, Lapierre? Bist du schon fort?

Lapierre. Komm! Ich gebe das Zeichen. In wenigen Minuten erscheint gewiß der Gouverneur.

Fleury. [ihm nachgehend] Du machst uns unglücklich. [Sie gehen beyde durch die Nebenthür ab.]

Achter Auftritt.

Jules und Sadalin, von der andern Seite.

Sadalin. [mit unverhüllten Augen] Ich bitte dich, mein Jules, besänftige deine Furcht, und deinen Zorn. Ueberlaß dich keinem so schrecklichen Verdacht. — Argwohn ist gern ein falscher Ankläger; Augen und Ohren sind seine bestochenen Zeugen.

Jules. Seine Schuld war ihm ins bleiche, tückische Gesicht geschrieben.

Sadalin. Willst du die erste Bitte mir unerhört zurückgeben? — Nein, Jules, keine Gewaltthat gegen den Unglücklichen! Wir wollen die Wachsamkeit über uns selbst verdoppeln, und unsre Liebe bleibt verschwiegen, wie der letzte Gedanke eines Todten.

Jules. [drückt ihre Hand an seine Brust] Du willst, Laurette; ich gehorche gern. Wer mich, wie du, aus dem Grabe zog, und in die frohe Welt der Lebendigen zurückführte, hat auch das Recht, mir wieder das Grab zu öffnen.

Sadalin. Wie kannst du meine Wünsche so übel auslegen! Was willst du thun?

Jules. Um dich, mein Leben, zu retten, den arglistigen Horcher — [leiser] o Laurette, der Weg ist so kurz vom Ohr zum Munde — wenn er auszuplaudern hätte, sieh, es würde unser

Geheimniß schon in der ersten Stunde verrathen seyn. — Stumm muß er werden, auf ewig —!

Sadalin. [ihm in die Arme fallend] Jules! was brütest du Schreckliches! willst du den Triumph meiner treuen Liebe mit Blut in die Jahrbücher der Bastille schreiben? Wie bist du entartet? Ist das Herz, das einst so warm, so menschlich schlug, gefühllos worden und eisern, wie die abscheuliche Larve vor deinem Gesicht?

Jules. Soll ich mehr seyn, als die Menschen alle? Sie führen einen gräßlichen Krieg wider mich. Ich wandle unter dem Monde, und niemand darf meine Fußtapfen sehen, niemand mein Geschrey hören. Mein Leben ist aus den Listen der Lebendigen gestrichen, und meine Mutter hat meine Geburt abgeschworen. Ein König meistert die Weisheit der Natur, die keinen Wurm und kein Sonnenstäubchen vergebens schuf; er findet mich als das Zuviel im Weltall, und löscht mein Daseyn bis zur Vergessenheit meines Namens aus. — Ich gehöre Niemanden.

Sadalin. Doch Gott und mir!

Jules. Könnt' ich mich in Felle hüllen, und dich beherbergen in einer Höhle des wilden Africas! Da würd' ich meine Geburt segnen, und mit Tigern Bündnisse schliessen. Die reissenden Thiere der Wüste würden Mitleiden haben mit mir, was mir die Menschen im Mittelpunkt des aufgeklärten Europa verweigern! Ich

würde den Ungeheuern der Wildniß ihren Blutdurst verzeihen, und sagen können: war doch keine Löwin meine Mutter, und kleine Klapperschlange aus meinem Geschlecht.

Sadalin. [liebkosend] Jules, lieber Jules, du bist fürchterlich. Was begehrst du noch? Ist dir dieß Herz, das sich durch tausend Schreckenbahnen zu dir brach, noch nicht Ersatz genug für das Verlorne? Ungenügsamer, wen treue Liebe nicht mit allem Elend in der Welt versöhnen kann, den kann kein Diadem, kein Thron, kein Engel trösten.

Jules. [wehmüthig] Laurette, es ist nicht für mich, daß ich verzweifle! — nur du! nur du! — man wird dich mir nicht lassen. Weh uns, wenn du verrathen wirst! Nur unter Todesgefahren, wie einen Kirchenraub, darf ich dich sehen — mit Zittern nur den süssen Klang deiner Stimme hören.

Sadalin. Gefahr würzt unsre Freude.

Jules. Wenn aber, Laurette, wenn der schwarze Augenblick nun kömmt, wenn unsre Henker dich von mir, und mich von dir reissen — wenn sie dich in ein entlegenes Gewölbe schleppen, da für lebenslang! denn schmeichle dir nicht, aus diesem Lande der Verdammniß wieder zu entkommen.

Sadalin. Was zitterst du? noch ist die Noth nicht da. Und könnten wir den Schmerz

der Trennung überleben; wohlan, so erneuerte ich mein Werk. Die Liebe sollte meine Arme stärken. Ich würde diese Mauern unterwühlen; ich würde mich durch harte Felsen graben, und vielleicht nach vielen Jahren wieder zu dir kommen.

Jules. Es ist genug. Ich quäle dich nicht länger mit meiner Furcht.

Sadalin. Und legest deine Hand nicht an den Blinden.

Jules reicht ihr die Hand und seufzt.

Sadalin. So recht! — Wie traurig du nun dastehst wieder.

Jules schüttelt den Kopf.

Sadalin. Dürft' ich nur dein Gesicht sehen! Die todte schreckliche Maske, ich erschrecke immer, so oft mein Auge ihr begegnet. Kannst du sie selbst nicht öffnen?

Jules. Es ist unmöglich. Sie wird nie abgenommen. Der Minister Louvois trägt ihren Schlüssel.

Sadalin. Ists nur ein Schloß? Wir könnten es erbrechen?

Jules. Jeden Morgen untersuchts der Gouverneur.

Sadalin. Er wird es nicht entdecken.

Jules. Wenn ers entdeckt: so hat er Befehl, mich zu tödten.

Sadalin. [schaudernd] Behalt sie ewig, die

unselige Larve, die mir dein Lächeln, dein Trauern, dein leises Wünschen, und das geheime Spiel deiner Empfindungen so neidisch verbirgt. Ich will aus dem Klange deiner Stimme errathen, wie Licht und Schatten über dein Innerstes gehn; und wenn du schweigst, soll mir es jede Bewegung deiner Glieder erzählen, was du denkst und träumst.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Gouverneur tritt schnell herein.

Sadalin erblickt ihn, thut einen Schrey und flieht gegen die Seitenthür.

Jules eilt dem Gouverneur entgegen, um ihn von Sadalin zurückzuhalten.

Gouvern. [hat schon Sadalins Hand ergriffen] Steh, junger Mensch.

Sadalin. [erschrocken] Weh mir!

Gouvern. Nicht von der Stelle!

Jules. Herr Gouverneur, wozu dieser Ueberfall? was wollen Sie in so ungewöhnlicher Stunde? Darf ich auch selbst meiner Einsamkeit nicht froh werden?

Gouvern. [mit Ehrfurcht] Gnädiger Herr, ich beklag' es, Sie gestört zu haben. Allein in diesem Augenblick steht meine unbeugsame Pflicht im Spiel, und unser aller Leben. Der junge

Mensch hat Se. Excellenz, den Minister, betrogen, und mich. Er ist sehend.

Jules. Wer sagt Ihnen das?

Gouvern. Er selbst kann und will es nicht verhehlen.

Jules wirft einen Blick auf Sadalin, und bleibt sprachlos.

Gouvern. Leichtsinniger Betrüger! du wirst deine Verwegenheit schrecklich büssen.

Jules. [führt den Gouverneur auf die Seite, sanft und traulich] Lieber Gouverneur, machen Sie kein Aufhebens von einem Vorfall, der an sich nichts weiter, als ein planloser, abentheuerlicher Streich ist, wie ihn die Unbesonnenheit der Jugend gern zu spielen pflegt. Sie können leicht glanben, wie über alles lieb mir die Gesellschaft eines Sehenden ist. Sein Sie ruhig! Es soll und kann niemand darum wissen, und erfahren.

Gouvern. Gnädiger Herr, ich aber weiß darum.

Jules. Sie aber sind zu gütig, sind zu menschlich, als daß Sie dem Jungling eine Thorheit zum Staats-Verbrechen machen sollten. Schweigen Sie. Ich bin Ihnen dankbar mein ganzes Leben hindurch.

Gouvern. Sie kennen den Willen Sr. Majestät, des Königs.

Jules. Und ich kenne auch Ihr Herz.

Gouvern. So werden Sie wissen, daß es seine Pflichten ehrt.

Jules. Und das Unglück, und den Trost der Unschuld. —

Gouvern. Ich darf nicht richten, wo Höhere gerichtet haben. Der König ist mein Gebieter.

Jules. Und Gott der Gebieter des Königs.

Gouvern. Der Monarch verantworte sich vor ihm; ich aber bin dem Monarchen verantwortlich. [er will sich losmachen.]

Jules. [hält ihn auf] Gouverneur, was wollen Sie thun?

Gouvern. Gehorsam meiner Pflicht —

Jules. Ihr Gehorsam —

Gouvern. Hat kein Urtheil, keine Zunge. Lassen Sie mich.

Jules. [heftiger] Wollen Sie ihn und mich ins Verderben stürzen?

Gouvern. Seine Jugend erregt mein Erbarmen, wie das Ihrige. Ich werde mich für die Linderung seines Schicksals verwenden.

Jules. Nur das? Nein, Gouverneur, ich schwör es Ihnen laut und feyerlich bey der ewigen Gerechtigkeit, die einst Ihren König richten wird, und Sie und mich; wird diesem Jüngling ein Haar gekrümmt: so ists ein Mord! — Verstehn Sie mich?

Gouver-

Gouvern. Ueberlassen Sie mir ihn. Wir wollen sehen!

Jules. Er darf nicht von hier!

Gouvern. [geht zu Sadalin] Warum hast du mich hintergangen, Sadalin, und dich muthwillig in unvermeidliches Elend gestürzt?

Sadalin. Ach, gnädiger Herr, ich war so unglücklich in der Welt; Vater und Mutter lagen im Grabe. Meinen Bluts-Verwandten war ich eine Last. Ich rang mit bittrer Armuth. Da hört' ich, daß man für die Bastille einen Jüngling suche, und daß er dort sorgenlos leben solle, wenn er sich freywillig zur immerwährenden Gefangenschaft entschlösse.

Gouvern. Wußtest du, zu wem du gebracht werden solltest?

Sadalin. Gewis nicht.

Gouvern. Hattest du von der eisernen Larve schon gehört?

Sadalin. Niemals. Es war mir gleichgültig, zu wem man mich in dieser Festung gesellen würde.

Gouvern. Wenn du die Wahrheit redest — vielleicht kann es dir noch nicht so übel gehen. Folge mir.

Jules. Wohin, Gouverneur?

Gouvern. Zu mir. Er darf nicht länger hier bleiben.

Sadalin. Um Gotteswillen, nehmen Sie mich nicht von hier!

Gouvern. Wie? sagtest du nicht in diesem Augenblick, es sey dir gleichgültig, zu wem ich dich gesellen könnte? Du wirst verdächtiger. [er nimmt Sadalins Hand] Gehorche! Du bist mir nicht ganz fremd! Dich hab ich schon irgendwo im Leben angetroffen. Doch fürchte nichts.

Jules. [tritt gewaltsam zwischen Sadalin und den Gouverneur] Ich lasse ihn nicht von mir. Sagen Sie das dem Minister und dem König!

Gouvern. [ernst] Gnädiger Herr, keine Widersetzlichkeit! Die mindeste Gegenwehr, und ich muß ahnen, daß Sie schon zum Verräther des Geheimnisses an diesem Fremdling wurden, so haben Sie sein und Ihr Leben verwirkt.

Jules. [bittend] Gouverneur, wie übel kleidet Sie diese Grausamkeit?

Gouvern. [zieht eine Pistole aus der Tasche, spannt den Hahn, und hält sie vor Jules] Kein Wort mehr!

Sadalin. [wirft sich in Jules Arm, gegen das Gewehr] Erbarmen!

Jules. [Sadalin umschliessend] So wahr Gott lebt, Sie trennen uns nicht! — Hier ist meine Brust und mein elendes Leben. Schiessen Sie, und verfehlen Sie das Herz nicht, was ohne dieses Kleinod nicht länger dauern mag.

Gouvern. steht eine Weile in drohender Stellung

schweigend vor ihm und Sadalin, die beyde fest an einander klammern. Er geht dann finster und nachdenkend durchs Zimmer hin — kehrt zurück — wendet sich wieder, und verläßt schnell das Zimmer.

Sadalin. [fest an Jules hangend] Wir sind verloren!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fleury an einem Tisch. Er beschneidet noch die vorstehenden Stäbchen eines von ihm geflochtenen Blumenkörbchens, und schmückt es auf den Seiten mit Schleifen von Seidenband. Lapierre kömmt.

Lapierre. [horchend] Bist du hier, Fleury?

Fleury. [unwillig] Wo schleichst du umher, Seelenverkäufer?

Laperre. [kömmt näher] Seelenverkäufer?

Fleury. Was bist du bessers?

Lapierre. Ey, sey vernünftig, Kamerad.

Fleury. O pfui doch! nenne mich nicht Kamerad. Ich bin arm und ehrlich, und mein Gewissen plagt sich mit keiner Blutschuld. — Unsre Kameradschaft ist zu Ende; hörst du's? nun und in Ewigkeit zu Ende.

Lapierre. Narr! wär ich nicht klüger gewesen, wie du, so hiengen wir vielleicht schon morgen am Galgen der Bastille, gern oder ungern, als treue Kameraden.

Fleury. Klüger bist du; das ist wahr. Vor alten Zeiten nannte man Kerls, wie dich, die an fremden Thüren horchten, und um eines

Silberlings willen ihren Herrn und Meister verriethen, Schelme. Heut zu Tage heissen sie kluge Köpfe, machen ihr Glück in der Welt, und steigen auf dem Nacken der einfältigen Redlichkeit zu Amt und Würden.

Lapierre. Es ist aber doch so übel nicht gegangen!

Fleury. Bleib mir vom Leibe! Du bist ein Horcher und Verräther.

Lapierre. Höre doch nur. Es geht besser, als du meinst. Sadalin ist hier, und wird wahrscheinlich bleiben. Unser Herr, der vor einer halben Stunde zum Gouverneur geführt wurde, ist noch nicht zurück, und das bedeutet Gutes. Der Kommendant, den ich sprach, sagte: man würde nicht viel daraus machen. Auch erzählte er mir, daß der Minister Louvois von allem unterrichtet worden sey, und wahrscheinlich selbst komme.

Fleury. Was geht das mich an?

Lapierre. Ich dächte doch! Siehst du, am Ende ists sehr gut, daß ich mein Ohr ein wenig auf Kundschaft sandte. Unser Herr empfängt gewiß Erlaubniß, den sehenden Sadalin —

Fleury. Schweig! und wenn du wider Willen, Hoffen und Erwarten die ganze Welt mit einem einzigen Schurkenstreich vom Untergang erlösest, und dich die ganze Welt mit Gold

und Lorbeern überdeckte — du wärst ein Schurke unter Gold und Lorbeern.

Lapierre. Du weißt ja noch nicht alles.

Fleury. Desto besser.

Lapierre. Ein Geheimniß, ein Wichtiges, ein Großes!

Fleury. Ich wills nicht hören.

Lapierre. Es heißt, doch deutlich wollte sich der Kommendant nicht machen, unser Herr wird einen vornehmen Besuch empfangen, heut oder morgen. Man muthmaßt, es sei der König selbst, der sich in höchsteigner Person hieher verfügen will.

Fleury. Mir gleich.

Lapierre. Anna von Oesterreich, die Königin Mutter ist gestorben. Du weißt wohl, Fleury, was man muthmaßt über sie und unsern Herrn.

Fleury. Ich muthmasse nichts.

Lapierre. Aber dieser hohe Todesfall, und dann, wenn sichs erwahrt, der königliche Besuch — das kann ausserordentliche Veränderungen geben. Vielleicht ist unser Herr nicht umsonst zum Gouverneur berufen; vielleicht kapitulirt er schon jetzt. Vielleicht wird er auf freien Fuß gestellt, und wir, Fleury, wir könnten dann wieder frei unter andern Menschen wohnen, und unsere Pension nach Herzenslust verzehren, wo es uns belieben möchte.

Fleury. Das gebe Gott! so wär ich dann auch deiner los für immer. — Könnt' ich wieder zurück, zu meinen Kindern zurück! Ich wollte ja gern des unseligen Geldes entbehren. Ich kann ja Körbe flechten; kann ja betteln. Ich blinder Thor! warum ließ ich mich beschwatzen, um einen schnöden Preiß meine Freiheit, mein armes Leben an die Bastille zu verkaufen!

Lapierre. Still, mich dünkt, die Pforten rasseln. — Nein, es ist der Wind! — Ich bin ganz erschrocken. Ein verdammtes Leben, so zwischen Thür und Angel. Thut man seine Pflicht nicht: so droht der Gouverneur; und thut man sie: so ist man wieder in Gefahr, von der eisernen Larve erdrosselt zu werden. Denn unser Herr hat nun einmal Verdacht auf mich.

Fleury. Und sehr gerechten.

Lapierre. Sprich doch nicht so, lieber Fleury. Wir wohnen nun in der Bastille schon Jahr und Tag beysammen —

Fleury. Leider, dem Himmel sey's geklagt!

Lapierre. Du kannst ein gutes Werk thun. Rede beym Herrn ein gutes Wort für mich; nimm ihm seinen bösen Argwohn. Söhn' ihn mit mir aus, daß ich nicht immer vor seinen Fußtritten zittern muß. Nur ein einziges Wort von dir, es ist ja so leicht!

Fleury. Leicht ists auch, mit der Hand

ein Stückchen Stahl zu schwingen, und doch kanns ein Mord werden. Verstehst du mich?

Lapierre. Sey nicht so wunderlich und mürrisch! — du weißt, ich kann dir wieder dienen! — [horchend] Wahrhaftig! jetzt! die Pforte geht auf. Ich bleibe nicht hier. Rede für mich! Es ist sein Gang auf der Wendeltreppe. Vergiß mich nicht! [er geht durch die Seitenthür ab.]

Fleury. [allein] Geh nur, Bösewicht! Es ist noch einer, der deiner nicht vergessen wird! — der arme Sadalin! er dauert mich! Er wußte nicht, daß in diesem Aufenthalt der Verdammten die Menschlichkeit ein Halsverbrechen sey.

Zweiter Auftritt.

Fleury und Jules.

Jules geht mit verschränkten Armen langsam und traurig durchs Zimmer.

Fleury. Gnädiger Herr.

Jules seufzt.

Fleury. Bringen Sie uns frohe Nachricht? — Hoffnung?

Jules. Die Hölle giebt sie noch ihren Bewohnern, aber die Bastille nicht.

Fleury. Und der gute Jüngling —

Jules. Ohne Rettung!

Fleury. Das ist grausam.

Jules. Nicht einmal in Freyheit ihn las=

sen! Einsperren wollen sie ihn in ein entlegenes Gewölbe.

Fleury. Gerechter Gott!

Jules. Doch ich — [er seufzt] Geh, Fleury! gieb auf Lapierre acht. Ich will allein seyn! will Sadalin mit seinem Schicksal vertraut machen.

Fleury ab.

Jules [allein] Da lieg ich wieder, hingeschmettert in den Abgrund, tiefer, elender, als ich vorhin war. Ich sah den Himmel nur auf wenige Augenblicke, um mich nicht an die Verdammniß zu gewöhnen. Verfluchter Ort, auf dessen ungesundem Boden keine Lust gedeihn, und keine Hoffnung wurzeln will — nicht lange mehr sollst du mich tragen.

Dritter Auftritt.

Jules und Sadalin.

Sadalin. [kömmt und nimmt schmeichelnd Jules Hand] Sey mir willkommen!

Jules. Heisse mich nicht willkommen mit der Botschaft unsers Unglücks.

Sadalin. Wenn du sie bringst, ist sie nicht mehr traurig.

Jules. Du hoffest noch?

Sadalin. Wer lebt, der hofft.

Jules. Der Gouverneur war unerbittlich

Schon liegt in seiner Hand der grausame Befehl des Louvois, dich — o Laurette — fasse dich!

Sadalin. Siehst du mich bleich werden? nein, geliebter Jules, verzweifle nicht. Ich will dich trösten. Höre mich!

Jules. Trösten? Zeig einer Mutter, wie ihr Kind von grimmigen Wölfen zerrissen wird, und sprich zu ihr: sey ruhig, Mutter! Nein, Laurette, ich les' es in deiner stillen Heiterkeit, du erwartest ein gelinderes Schicksal.

Sadalin. Ich darf es.

Jules. Umsonst! Das Schrecklichste, was meine Seelenangst in schwarzen Stunden träumte, was meine stille Ueberlegung aber, als zu abscheulich, unglaublich abwies — das ist dein Loos, und der Tyrannen Wille. Ich bat — Laurette — mit Thränen bat ich um Gnade. Es war vergebens. Man will den edeln Betrug dir nicht verzeihn, den treue Liebe erfand —

Sadalin. Ich hab' es so erwartet, und hoff' auf meine Strafe.

Jules. Du darfst nicht bleiben. So bat' ich denn — statt eines andern lebenslangen Kerkers — dir die Freyheit zurückzugeben, dich in einen fremden Welttheil —

Sadalin. Wie, Jules, das batest du? Liebst du mich heute noch? An deinem Herzen find' ich meine Freyheit, und nirgends sonst.

Jules. Ich bat vergebens.

Sadalin. Der Himmel woll' es! wir haben nichts zu fürchten. Ich kenn' ein Mittel, den Zorn unsrer Verfolger zu versöhnen. Ich bleibe bey dir. Reiche mir die Hand, daß du mir gewähren willst.

Jules. Du täuschest dich? — Hoffst du die Flucht aus diesen Mauern? Unter diesen Gewölben liegen modernd tausend Schlachtopfer des Despotismus seit Jahrhunderten — alle sannen sie auf Rettung. Die Noth stählte ihren Arm; Verzweiflung gab ihnen List — und doch seit Jahrhunderten gelang es keinem, zu entrinnen. Oder verstehst du dich auf Zauberkünste? Kannst du mit einer Wünschelruthe die eisernen Pforten sprengen? Kannst du mit einem Hauch die Wächter betäuben? Kannst du unsre Leiber in unsichtbare Luft verwandeln?

Sadalin. [lächelnd] Von allem nichts!

Jules. Und wie denn anders? Du bleiben? Hier — bey mir? Hier ist die Hand! Was foderst du? ich gehe, wage alles um solchen Preis. O sprich doch, was bedarfs?

Sadalin. Nur den Muth von einem Augenblick! — Verbrechen ists, daß ich mit meinem Gesicht den Gouverneur und den Minister täuschte. Sieh, lieber Jules, wenn auf den hohen Meereswogen das Schiff zu sinken droht, dann wirft die Mannschaft alles über Bord, die köstlichsten Güter, für welche sie zum fernen Indien

die lange Seefahrt wagte, alles opfert sie dem Ocean für eigne Rettung.

Jules. Aber wir, Laurette?

Sadalin. Wir spielen nun im Sturm ums höchste Gut; ein kleines Opfer zieht auch uns aus der Gefahr. — Jules, man glaubte mich blind; ich muß es werden. Den blinden Sadalin wird man nicht von dir reissen.

Jules. Laurette!

Sadalin. Was schauderst du zurück? Du bist mein Licht; wozu bedarf ich ferner meiner Augen? Hat fromme Treue nicht ihr Leben oft willig in den Tod gebracht? wie nichtig wird daneben meine Gabe! Es ist ein Augenblick, ein flüchtiger Schmerz, ein schnelles Düsterwerden, ein rascher Sonnenuntergang. [sie bietet ihm ein kleines Messer.]

Jules. Um unsrer Liebe willen — o denke den entsetzlichen Gedanken nicht! — Willst du mich zum Mörder dieser schönen Redner deines Herzens machen? Was willst du? Lieber drück' ich mir das Eisen in die Brust.

Sadalin. Wenn ich durch einen Schwur mich bände, meine gesunden Augen fest zu schliessen, nie zu öffnen — was würde es seyn? Ist's denn nun mehr, den Schwur zu sparen, den Tyrannen alle Furcht zu nehmen, und uns selbst zu behalten? Ruht nur mein Haupt an deiner Brust, so will ich gern die Pracht der Welt entbehren.

Ich bilde dann mir ein, es sey nur eine lange Winternacht, ein dunkles Zimmer, welches wir bewohnen. Meine Fantasie wird mir die Welt umher mit Lieblingsfarben malen. Dieß Gefängniß soll sie mir zu einem schönen Garten zaubern; jene kalten Mauern zu blühenden Bäumen. Du wirst in mir nicht mit den Jahren altern; wenn andre dich schon einen Greis nennen, wirst du in unverwelklicher Jugend vor mir schweben.

Jules. Halt ein, Laurette!

Sadalin. Nimm! zaudre nicht — ein Augenblick — dann ists vorüber. Du gehst, und sagst: der Jüngling hat sich selbst bestraft.

Jules. Und wenn dein unglaubliches Opfer die Tyrannen besänftigen sollte, wie kannst du hoffen, daß ich deine Jammergestalt vor mir sehen könnte? Tödten wird mich der Schmerz und die Erinnerung.

Sadalin. Nicht doch. Schöner würde deine Laurette dir dünken, als sie jemals war. Lächeln dich meine Augen nicht mehr an, so werden sie dir doch immer sagen: wir starben aus Liebe für dich. — Oder willst du unsre Trennung? willst du mich einsam einem fernen Kerker übergeben, lieber, als die blinde Freundin an deiner Seite, die deiner sorgsam pflegt, wenn du erkrankst, die dich erheitert, wenn du klagst?

Jules. [tief bewegt sie in seine Arme schliessend] Laurette, du bist kein irdisches Weib; so reden

Wesen nur aus bessern Welten. O, warum darf die ganze Menschheit nicht Zeuge deiner Heldengrösse seyn, die dort, als Fabel, gilt, wenn man sie hört. — Doch deinen Vorsatz —

Sadalin. Der uns allein nur retten kann.

Jules. Lieber den Tod!

Sadalin. O Jules, Jules, diese Augen, die den Anblick des Tages verschmähn, wenn sie dich nicht in ihm finden sollen — in ihren Thränen, ihren stummen Bitten flehn sie dich selber um Vernichtung an.

Jules. Wer ist dir Bürge, daß der ungeheure Preis die Wildheit der Barbaren zähmen wird? Hoffst du, der Anblick deiner Tugend werde sie erschüttern? o Kind, der Mensch sieht überall im Weltall nur sich selbst; der Fromme entdeckt noch in den Fehlern seines Bruders einen heiligen Sinn; der Bösewicht hingegen erkennet in der reinsten Unschuld nur die Maske seiner eignen Bosheit wieder, und in erhabner Großmuth schöner Seelen nur niedre Hinterlist und Tücke.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fleury.

Fleury. [eilends] Gnädiger Herr!

Jules. Hier bin ich, Fleury.

Fleury. Sie sind allein.

Jules. Mit Sadalin. Was giebts? Du scheinst erschrocken.

Fleury. Ich stand am Fenstergitter; da vernahm ich die Schritte vieler Menschen über den Platz. Ich hörte Waffen tönen, und unter den verworrenen Stimmen die Stimme des Gouverneurs.

Sadalin. Weh mir! — man kömmt, man will mich von dir reissen!

Fleury. Die Pforte wird aufgeschlossen und entriegelt. Der Besuch gilt uns. Ich besorge —

Jules. Ich danke dir um diese Sorge.

Fleury. [traurig] Ach, lieber, gnädiger Herr, könnt ich mit meinem unnützen, trostlosen Leben helfen.

Jules. [drückt ihm die Hand] Du rührst mich sehr. Es ist nun nicht zu ändern. Verlaß mich!

Fleury ab.

Jules. [mit ausgebreiteten Armen gegen sie] Laurette!

Sadalin. [fällt ihm an die Brust] Jules! [nach einer langen Pause] Jetzt! — jetzt! — der fürchterliche Augenblick ist da!

Jules. Sammle deine Kräfte, deinen Muth! — Es gilt! und gälts das Leben, ich lasse dich nicht!

Sadalin. [mit wilder Begeisterung] Jules! Jules! Ich habs geschworen in den seligen Stunden unsrer Freyheit, unsrer Jugend, mit dir zu

leben und zu sterben! Ich habs geschworen, als ich dich verloren, dich aufzusuchen, dich zu finden, oder zu vergehen! — Jetzt — leichter soll es den Tyrannen seyn, von diesem Leichnam meine Seele zu reissen, als lebend mich von dir!

Jules. [ihr die Hand bietend] Hier, oder dort — unsterblich ist die Liebe — wir scheiden nimmer! —

Sadalin. Ich höre ihre Stimmen, ihre Schritte.

Jules. Flieh in das Kabinet! Ich will noch einmal, zum letztenmal den Gouverneur — ich will ihm sagen, wohin Verzweiflung uns führt — er soll es wissen, dann mag ers wagen, wenn er darf!

Sadalin. [ihn gelassen anlächelnd] Jules! [sie geht, bleibt stehn und bietet ihm wehmüthig die Hand] Jules!

Jules. [eilt zu ihr und umarmt sie mit ungestümem Schmerz] Laurette! — Ewig! ewig dir!

Fünfter Auftritt.

Der Gouverneur, der Offizier der Bastille, und vier Kerkermeister treten herein. Sie bleiben an der Thür stehn. Der Gouverneur allein tritt vor. Jules und Sadalin bleiben in ihrer Umarmung, ohne auf die Eintretenden zu achten.

Gouvern. [ehrerbietig in einiger Entfernung von den Liebenden, erwartet ihre Trennung. Nach einer Weile redet

redet er Jules an] Gnädiger Herr, gestatten Sie ein Wort zu Ihnen.

Jules ohne aufzusehn, verharrt in Laurettens Armen. Er seufzt. Nach einer langen Pause läßt er Lauretten, und führt sie schweigend ins Kabinet.

Gouvern. Wenn Sie erlauben, gnädiger Herr —

Jules. [nach einem langen Blick auf die Kerkermeister, zum Gouverneur] Warum kommen Sie? und warum in solcher Begleitung? Ich kenne jene mir so verhaßten Gesichter alle. Es sind eben dieselben, welche mich einst von den Inseln führten, und hieher gebracht haben. Was denn nun auch Ihr Vorhaben seyn mag, Herr Gouverneur, so erklär' ich Ihnen, daß Sie es nicht ausführen werden, wider meinen Willen.

Gouvern. Nicht immer stimmt das Herz zu unsern Pflichten. Sie kennen mich; wozu das Wiederholen meiner Versicherungen? Ich komme, einen doppelten Auftrag zu vollziehn, gemäß den Befehlen, so ich vom Hof erhalten.

Jules. Reden Sie.

Gouvern. Sie werden, wahrscheinlich noch diesen Tag, von einer hohen Person Besuch empfangen. Ich soll Sie darauf vorbereiten.

Jules. Ich gebe gern die Ehre, welcher man mich würdigen will, um etwas Menschlichkeit, der man mich nicht würdigt.

Gouvern. Vielleicht, daß dieser Besuch,

o wüßten Sie, wie herzlich ich es wünsche, von schönen Folgen für Ihr Schicksal wird! Vielleicht, daß Ihre Lage, die Härte Ihrer Behandlung das Herz der erlauchten Person bewegt.

Jules. Wer ists? vielleicht der König selbst?

Gouvern. [zuckt die Achseln] Mehr weiß ich nicht; mehr dürfen Sie nicht erfahren. Sie werden sein Angesicht nicht sehen. Es ist mir und allen ein Geheimniß, ausser Sr. Excellenz, dem Minister Louvois.

Jules. Ausser Louvois? was darf ich Frohes von diesem Menschen erwarten? Er ist der Urheber meines Elends, und alles Unheils, welches Frankreich drückt.

Gouvern. Gnädiger Herr —

Jules. Lüg' ich? die Wahrheit ist im Kerker ungebunden; am Hofe legt man sie in Ketten. Gönnen Sie mir mein Recht.

Gouvern. Wir haben Zeugen —

Jules. Die ich nicht berief.

Gouvern. Der zweyte Auftrag ist, wie ich es fürchtete, — vor wenigen Augenblicken kam der Bote aus Paris zurück —

Jules. Ihre Zunge stockt?

Gouvern. Dürft' ichs nicht sagen! — allein Se. Excellenz sind im höchsten Grad erzürnt wegen des gefährlichen Betrugs, den der junge Sadalin spielte. Er darf nicht länger bey Ihnen

bleiben. Es sind für ihn schon andre Zimmer bereitet in der Bastille. Er wird mit aller ersinnlichen Achtung behandelt werden, um der Freundschaft willen, so Sie für ihn hegen. Seyn Sie versichert, daß ihm keine Bequemlichkeit mangeln soll.

Jules. [schweigt eine Weile, dann mit Heftigkeit] Nimmermehr! werft uns ins tiefste, abscheulichste eurer unterirrdischen Gemächer, gebt uns Ketten, Brod und Wasser — wir wollen euch als unsre Wohlthäter anbeten! aber hofft es, waget es nicht, uns zu trennen.

Gouvern. [zieht eine Schrift hervor] Hier der eigenhändige Befehl Sr. Excellenz.

Jules. Und wärs der eigenhändige Befehl des Königs!

Gouvern. [auf die Kerkermeister deutend] Sie sehn — im Fall der Noth wird selbst Gewalt gebraucht. Die Ordre wills. Ich beschwöre Sie, mir die grausame Nothwendigkeit zu ersparen.

Jules. Und hättet ihr ein Heer von Henkersknechten zu euerm Dienst; es ist vergebens!

Gouvern. Was wollten Sie thun? Ein schwacher Widerstand, der nur Ihr und Sadalins Schicksal verschlimmern dürfte.

Jules. O fürwahr, das Schlimmste kann nicht mehr verschlimmert werden.

Gouvern. Könnten Sie aber den Jüngling

noch unglücklicher machen wollen, wenn er freywillig mit mir gehen möchte?

Jules. Er geht nicht!

Gouvern. Erlauben Sie, daß ich ihn spreche.

Jules. [geht zum Kabinet, vor dessen Thür er stehn bleibt] Nein.

Gouvern. Vergeben Sie der Strenge des auf mir ruhenden Befehls, wenn Ernst auf Güte folgen muß. [er winkt den Kerkermeistern] Führt den Gefangenen herbey!

Die Kerkermeister gehen gegen das Kabinet. Sie wollen Jules ergreifen. Er wirft sie mit Gewalt zurück.

Jules. Ihr Bösewichte! — Scheusale, wagt es nicht!

Gouvern. [tritt zwischen die Ringenden] Halt! — Gnädiger Herr, noch einmal bitt' ich Sie — ich selbst will —

Jules [reißt dem Gouverneur den Degen aus der Scheide] Zurück! ich schone keines! Leben um Leben! Mein Leichnam ist die Schwelle dieser Thür.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Sadalin tritt hervor.

Sadalin. Um Gotteswillen, was giebts? — wollt ihr mein Leben? kommt und tödtet mich, Barbaren! Hier bin ich!

Gouvern. Sadalin! im Namen des Königs befehl' ich dir, mir augenblicks zu folgen.

Sadalin. Wohin?

Gouvern. Hinweg von hier!

Sadalin. Zum Tode? o gebt mir doch den Tod auf dieser Stelle. Warum noch einen weiten Gang?

Gouvern. Wohl hätte dein Verbrechen dir das Leben verwirkt. Aber deine Jugend hat die Gerechtigkeit bestochen, und dir ist Gnade zuerkannt.

Jules. Laß dich nicht täuschen durch das schöne Wort.

Gouvern. Meine Ehre sey das Unterpfand, es soll dir kein Haar gekrümmt werden. Hier aber darfst du nun nicht länger bleiben.

Sadalin. Und doch schleppt keiner mich hinweg von hier, als der meinen Leichnam ins Grab tragen will.

Jules. Meldets euerm Louvois, meldets euerm Monarchen, zwey seelenlose Körper sollt ihr haben, aber keinen von uns beyden ohne den andern. [er schlingt den Arm um Lauretten] Geht, sagt euerm König, der die Welt mit Siegen und Triumphen füllt, er könne tausendjährige Thronen stürzen, er könne aus Städten Aschenhügel machen, und ganze Völker überwältigen, aber zwey treue Herzen könne er nicht von einander reissen, mit aller seiner Größ' und Macht!

Gouvern. [für sich] Welch eine beyspiellose Freundschaft! — Und dieser Jüngling, seine Züge sind mir so vertraut! Und diese Innigkeit von beyden ist nimmermehr die Frucht so weniger Stunden! Darunter wohnt noch ein Geheimniß, vor dem mir schaudert.

Sadalin. Herr Gouverneur, ich kenne mein Verbrechen — —

Gouvern. Willst du es noch mit neuer Schuld vergrössern?

Sadalin. Ich will es büssen. Erlauben Sie mir, daß ich mir selbst das Urtheil sprechen darf, so grausam, wie kein menschlicher Richter es spricht.

Gouvern. Ich will es hören.

Sadalin. [von Jules losgewunden] Und nur Sie allein. [er nähert sich dem Gouverneur.]

Jules. [will sie zurückhalten] Was thust du?

Sadalin. Nur einen Augenblick!

Gouvern. [tritt zwischen beyde] Was willst du mir vertraun?

Sadalin. [zuckt ein Messer] Sie sehen, gnädiger Herr, ich bin aufs Aeusserste gefaßt. Der leiseste Versuch, von meinem Freunde mich zu trennen, raubt mir und ihm das Leben. Besudeln Sie sich nicht mit unserm Blut; es ist das Blut, das auch durch diese Gewölbe zum Himmel schreyt. Es ist das Blut der Unschuld! Ich fehlte, da ich mich augenlos gestellt. Trennen

Sie uns nicht, aber lassen Sie mir die Augen nehmen.

Gouvern. Nur Schwärmerey! entsetzliche Schwärmerey! [er giebt den Kerkermeistern einen Blick] Willst du auf beßre Tage hoffen: so unterwirf dich den Befehlen deines Königs!

Die Kerkermeister nähern sich getheilt Jules und Sadalin; sie beide packen, ihnen Degen und Messer entwinden, und die Arme rückwärts halten, ist die Sache eines Augenblicks.

Jules. [wüthend, vergeblich bemüht seine Arme frey zu machen] Verfluchte Mörder! Teufel! laßt mich — laßt mich frey!

Gouvern. [indem er den Degen einsteckt] Gnädiger Herr, widerstreben Sie nicht länger. [zu den Kerkermeistern, welche Sadalin halten] Führt den Gefangenen hinweg.

Jules. Gouverneur, Erbarmen!

Sadalin. [entkräftet] Kein Erbarmen, nur den Tod! den Tod! den Tod!

Gouvern. [zu Sadalin] Kein Geschrey! [zum Offizier] In mein Gemach mit ihm; und wird er unterweges laut, so lassen Sie ihm den Mund knebeln.

Jules. Abscheulich! Gott, Allgegenwärtiger, errette uns!

Gouvern. [winkt] Fort mit ihm!

Sadalin. [indem er weggeführt wird, schreyend] Jules! Jules! o mein Jules!

Jules. [nach Sadalin hingebogen] Laurette! ach, Laurette!

Gouvern. [in mächtiger Bestürzung] Was ist das?

Sadalin. [immer widerstrebend] Jules!

Gouvern. [zieht die Pistole, und geht gegen Jules] Sie haben das Geheimniß verrathen.

Jules. Laurette! wir sehen uns wieder! vor Gottes Richterstuhl uns wieder! hörst du mich!

Sadalin. [indem er zur Thür hinausgeschleppt wird] Jules! Jules!

Offizier, zwey Kerkermeister und Sadalin gehen ab. Auch noch draußen hört man von Zeit zu Zeit aus einiger Entfernung Sadalin rufen: „Jules! Jules!"

Jules. Was wollt ihr mit mir? Meuchelmörder, laßt mich los, oder tödtet mich, wie ihr sie tödten wollt. Was zögert ihr! Es soll euch nicht gelingen. [erschöpft] O Ludwig, Ludwig! abscheulicher Tyrann, der seine königliche Krone mit Brudermord erkaufte! Tyrann, einst trete diese fürchterliche Stunde vor dein Sterbebett, und schreye dein Gewissen munter.

Gouvern. [setzt ihm die Pistole auf die Brust] Kein Wort mehr!

Jules. Nur zu! Sie zittern? ich will das Leben nicht! Hört es, ihr, seine Henkersknechte, hör es, du ganzes Weltall, der König, der mich in diese Mördergrube warf, der mich zur ewigen

Gefangenschaft verdammte, der mein Gesicht vor aller Welt verbirgt, der mir das Leben nimmt —

Gouvern. [heftig] Sie tödten mich und sich!

Jules. Er ist mein Bruder!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Offizier der Bastille.

Offizier. [eilends zum Gouverneur] Der Gefangene ist ein Frauenzimmer, bekennet es selbst, sagt, sey Ihre nahe Blutsverwandte, und bittet —

Gouvern. Ein Frauenzimmer? Blutsverwandte? Mährchen, Herr! wie könnt' ein Weib es wagen?

Jules. Sie hats gewagt! O, hören Sie sie an! — Sie ist meine Gemahlin! — hören Sie sie an!

Gouvern. [erstaunt] Ihre Gemahlin?

Jules. Ihre Nichte!

Gouvern. Meine — [er verstummt mit Schrecken, bleibt eine Zeitlang, wie gedankenlos, dastehen] Meine Nichte!

Offizier. Ihr Wille, Herr Gouverneur!

Gouvern. [betrachtet Jules Gestalt, und mit einer Bewegung, durch welche er seinen innern lebhaften Schmerz verräth, indem er ihn verbergen will] Er ists!

Offizier. Ich erwarte Ihren Befehl.

Gouvern. [zum Offizier] Lassen Sie den Gefangenen zurückbringen.

Offizier ab.

Gouvern. [zu den Kerkermeistern] Geht, bis ich euch rufen lasse.

Kerkermeister lassen Jules frey und gehen ab.

Gouvern. Lebten Sie einst in der Provence?

Jules. Unter dem Namen eines Herrn de Saintonge.

Gouvern. Sie kannten die Wittwe Montalban?

Jules. Meine Gemahlin ist die Tochter dieser Wittwe Montalban!

Gouvern. Kannten Sie vor Ihrer Vermählung die Verhältnisse, derentwillen Sie nachher in die Bastille gebracht wurden?

Jules. Nein.

Gouvern. [die Hände zusammenfaltend mit einem schmerzlichen Blick gen Himmel] Ich bin ein unglücklicher Mann!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Offizier und zwey Kerkermeister bringen Sadalin.

Sadalin. [sehr erschöpft] Jules!

Jules. [fliegt ihr entgegen] Meine Laurette! [mit fürchterlicher Stimme] Laßt sie frey!

Gouvern. [zum Offizier] Ich will mit den Gefangenen allein seyn.

Offizier und Kerkermeister gehen ab.

Jules. [führt Sadalin zum Gouverneur, der Sadalin mit unverwandtem, kummervollem Blick betrachtet] Gouverneur, können Sie diesen Engel tödten? Wo ist ein Weib, wie dieses? Ihr Verbrechen ist, daß sie das Muster ehelicher Liebe ward.

Sadalin kniet vor dem Gouverneur hin, und küßt seine Hand.

Gouvern. Frau de Saintonge!

Sadalin. Mein theuerster Oheim!

Gouvern. [betrachtet sie noch eine Weile unentschlossen, umarmt sie dann mit Heftigkeit] Du bists! [mit Wehmuth] O du Kind des Unglücks, was hast du gethan! —

Sadalin. Ich gehorchte Gott und meinem Herzen. Wer will denn scheiden, was der Himmel zusammenknüpfte?

Gouvern. Du bist verloren, meine Nichte, aber ich bin es mit dir.

Sadalin. Seit wann ist denn eheliche Treue auf Erden ein Verbrechen? Soll das Weib nicht alles verlassen, und an ihrem Manne hangen? Hab' ichs nicht hochgelobt vor dem Altar? [sie tritt zu Jules.]

Gouvern. Du mußt zurück.

Sadalin / Jules [zugleich] Nimmermehr! nie! nie!

Gouvern. Unnütz ist jedes Widerstreben; des Königs Wille unveränderlich. Ich werde al-

les thun, um für dich Gnade auszuwirken; will an den Hof; will einen Fußfall wagen — vielleicht wird dir gestattet, auf deine Güter heimzukehren.

Sadalin. Ich werd' es nicht; auch wenn mein Gatte mich verstiesse, ich würd' es nicht. —

Jules. Mein Blut über den, der mir mein Weib raubt!

Gouvern. Dies jugendliche Aufglühen, dies schwärmerische Festhalten des geliebten Gutes ist so verzeihlich! Selbst wenn der schöne Enthusiasmus die zarten Gebote des Schicklichen zerreißt — das Mitleiden heiliget die Regellosigkeit! Allein man ist sich höhern Pflichten schuldig; man darf nie unbestraft der Welt und ihrer Convenienzen spotten. Erwarten Sie einen stillern Augenblick der Ueberlegung. Sie werden beyde manches anders sehen; und manches, was uns im fieberhaften Stand der Leidenschaft noch Heldengrösse schien, zwingt den Besonnenen nachher zum Lächeln.

Sadalin. Der Tod, die Tugend und die Gottheit, vor diesen drey Unendlichen erstarren alle Spötterzungen; und nur der Wahnwitz kann noch lächeln. Und jenen Unendlichen gehören wir, mein Oheim.

Jules. [kalt und entschlossen] Wir haben keine Wahl. Sie und ihr König können wählen zwischen unserm Leben und unserm Tod.

Gouvern. Gnädiger Herr, Ihr Trotz —

Jules. Sie haben recht. Trotz ist es, was ich biete. Mein Weib in Arm, die Ewigkeit vor mir, steh ich, ein Riese, gegen eure Welt, und fecht', ich Einziger, mit meiner Unschuld gegen das erbitterte Schicksal. Wo ich nun stehe, erscheinen mir eure Majestäten gekrönten Gliederpuppen gleich, und eure Convenienzen wie das Luftgewebe schadenfroher Spinnen. Zählt den nicht mehr zu eures Gleichen, den Furcht und Hofnung nicht mehr rühren.

Gouvern. Dies ist die Sprache der Verzweiflung, gnädiger Herr. Erinnern Sie sich, daß Sie das Leben verwirkt haben, als Sie vorhin Ihr Geheimnis ausschrieen. Erinnern Sie sich, daß auch diejenigen, welche wider Willen Zeugen wurden, in Ihren Untergang gezogen sind! Schonen Sie, ich beschwöre Sie, des Lebens meiner Nichte — gerührt von ihrer Treue und Ihrer Jugend, verzeiht vielleicht der König den vermessenen Schritt der Uebereilung.

Neunter Auftritt.

Der Minister Louvois und der Offizier der Bastille treten bey den letzten Worten des Gouverneurs herein.

Louvois. Ersparen Sie sich, Gouverneur, diese Versprechungen.

Gouvern. [ihm ruhig entgegen] Wenn Ihre Excellenz —

Louvois. Ich bin von allem unterrichtet. Es ist genug; Sie sind ein schwacher Mensch, und ich fürchte vielleicht noch etwas Gefährlicheres. Sie stehen hier nicht an Ihrem Posten.

Gouvern. Ich habe meine Pflichten nie vergessen.

Louvois. Lautet Ihre Ordre, Capitulationen einzuleiten?

Gouvern. Wenn Sie die unerwarteten Ereignisse kennen, gnädiger Herr —

Louvois. Für mich sehr unerwartet, weniger, wahrscheinlich, für Sie. Geben Sie Ihren Degen an den Kommendanten ab. Sie haben, bis die Verrätherey klar wird, Verhaft in Ihrem Hause.

Gouvern. [indem er dem Offizier seinen Degen überreicht] Mit reinem Gewissen.

Louvois. Was murmeln Sie da von Gewissen?

Jules. Ein guter Minister sollte nur das alberne Wort nicht kennen.

Louvois. [wirft ihm von der Seite einen zornigen Blick zu, und wendet sich nach einigem Schweigen zum Gouverneur] Gehen Sie.

Sadalin. [zu Louvois Füssen] Gnade, Gnade für meinen Oheim! Er ist schuldlos. Ich hab ihn in dies Unglück gestürzt.

Lovois. Oheim? das läßt sich hören!

Jules. [zieht Sadalin vom Minister hinweg] Entwürdige dich nicht. Vor einem solchen dürfen nur gefallne Engel knieen.

Gouvern. mit dem Offizier ab.

Louvois. [mit Stolz zu Jules] Und Sie, gnädiger Herr —

Jules. [wendet ihm den Rücken] Wie er noch spotten kann, der Mensch! fürwahr, hätt' ich, was Sie mir stahlen, Minister, Sie sollten einen sehr ungnädigen Herrn an mir erhalten.

Lovois. Bedenken Sie, wer Sie sind, und wer zu Ihnen spricht. Vergessen Sie den Anstand nicht.

Jules. Elender, haben Sie Ehrfurcht vor dem Geblüte der Bourbons, auch wenn es, statt des Purpurs, Ketten tragen muß. — Verlassen Sie diesen Ort!

Louvois. [giftig] Hier herrsch' ich!

Jules. [nimmt Sadalins Hand, und indem er mit ihm abgeht] Mit Recht ist Satan Meister in seiner Hölle.

Louvois. [allein] Du sollst es büssen, nichtswürdiger Bastard! [geht schnell ab.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Offizier der Bastille geht mit entblößtem Degen im Zimmer auf und ab.

Freylich könnten die Menschen sagen: es sey Schelmerey; man hätte diese Niederträchtigkeit nicht erwartet. — Immerhin! ich läugn' es nicht ganz, aber — wer einmal den Reichthum hat, ist Herr, und wer einmal die Gewalt hat, den ehrt die Welt, und vergißt seine Schelmenstückchen. Man sitzt dann warm in seiner Herrlichkeit, und nimmt die Miene an, als sässe man schon von Ewigkeit auf dem gestohlnen Platz. Für den schlichten, ehrlichen Mann, der immer gerad ausgehn will, mag die platte Heerstrasse des Lebens taugen. Wer aber am Felsen des Glücks von Aemtern zu Aemtern und Würden steigen will, muß geschmeidige Kniee und Rücken haben, und krumme Wege verschmähn.

Zweyter Auftritt.

Der Minister Louvois tritt herein.

Louvois. Ich habe mich vollkommen überzeugt, daß Flucht unmöglich ist. Man kann dem Gouverneur deswegen keinen Vorwurf machen.

Offizier. Nie hätt' ich mich unterfangen, Ew. Excellenz anders zu berichten. Der Herr Gouverneur ist bis zur Peinlichkeit pünktlicher Mann; in Vollziehung der Befehle buchstäblich genau.

Louvois. Nur merken Sie sichs, daß man im grossen Geschäftsgang nicht immer die Buchstäblichkeiten liebt. Der Beamtete muß die Kunst verstehn, den Sinn seines Obern zu errathen, ohne ihn immer auszusprechen. Wir wollen nicht die Arme, sondern den Kopf des Mannes in unsern Diensten sehn. Während wir in allen Weltgegenden unsre Heere und Kriegsflotten leiten, mögen wir nicht in alle Kleinlichkeiten eines Umstands eintreten. Der Gouverneur taugt nicht für diese Stelle. Sie scheinen mir ein Mann von Geist zu seyn; ich werde zu seiner Zeit an Sie denken.

Offizier. Ich bin unendlich gerührt, wenn ich meine allzugeringen Talente und mein Leben den Ruhm und der hohen Gnade Ew. Excellenz zum Opfer bringen darf.

Louvois. Uebrigens vertrau' ich Ihnen so-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

viel an, daß Se. Majestät der König durch die Existenz der eisernen Larve — wie soll ich sagen? — Se. Majestät der König könnten freylich durch einen einzigen Wink es abändern; allein unaussprechliche Großmuth verhindert oft den Gedanken an ernstere Maasregeln. — Wie lange haben Sie gedient?

Offizier. Neun Jahre, Ihro Excellenz.

Louvois. Gut, es soll sich finden. Gehn Sie, und lassen den Gouverneur hereintreten. Er soll wieder in seine Geschäfte, bis sich dringendere Anlässe zu seiner Entfernung zeigen. Inzwischen bleibts dabey; Sie theilen mit ihm die Aufsicht über die eiserne Maske. Haben Sie acht, wenn mein Wagen in die Bastille einfährt, und melden Sie mirs sogleich.

Offizier ab.

Louvois. [allein] Alles hängt von dieser Zusammenkunft ab. Der König wird ihn sehn, seine alte Angst wird sich erneuern, und ich habe freye Bahn. Der König wird es mir am Ende danken müssen, wenn ich seine geheimsten Gedanken glücklich traf. [gegen die Thür des Kabinets] Und der stolze Wicht, dessen Leben an einer Bewegung meiner Lippen hängt, unterfängt sich, mir zu trotzen, als trüg' er die Krone von Frankreich!

Dritter Auftritt.

Louvois und der Gouverneur.

Gouvern. Ihre Excellenz haben geruht, mich vor sich zu berufen.

Louvois. Gouverneur, der Verdacht war allerdings groß. Sie wissen, wie viel Sr. Majestät an dem Geheimniß der eisernen Larve liegt. Wenn Sie sich nun durch ein Frauenzimmer täuschen liessen, wenn dieß Frauenzimmer am Ende Ihre eigne Nichte war, so begreifen Sie leicht, daß man nicht gleichgültig bleiben konnte. Sie sind inzwischen vollkommen gerechtfertigt. Ihre Unschuld ist anerkannt.

Gouvern. Ich danke der Vorsehung und den Bemühungen Ihrer Excellenz —

Louvois. [nimmt des Gouverneurs Degen von einem Tisch, und überreicht ihm denselben] Nehmen Sie den Degen zurück, und fahren Sie fort, als treuer Diener des Königs zu handeln.

Gouvern. Ich nehme mit Freuden diesen Degen; er begleite mich immer auf den Wegen der Rechtschaffenheit und der Gefahr. Ich trug ihn in sieben glücklichen Schlachten.

Louvois. Bis höhere Befehle eintreffen, mag einstweilen Ihre Nichte das Loos der eisernen Larve theilen und bleiben.

Gouvern. Es wird schwer seyn, beyde zu trennen. Sie drohen mit Selbstmord.

Louvois. Verliebte Kindereyen.

Gouvern. Auch darf ich bey meiner Pflicht Ihrer Exeellenz nicht verhehlen, daß die eiserne Larve in Gegenwart der Kerkermeister das Geheimniß ausgesprochen habe. Es geschah in einem Anfall von Verzweiflung, da ich seine Gemahlin gewaltsam von ihm führen ließ.

Louvois. Was sagte er?

Gouvern. Er sey der Bruder des Königs.

Louvois. [heftig] Sagte ers? und Sie standen da, und schossen den Verräther nicht auf der Stelle zusammen? [gelassener] Doch gut das! Es ist dießmal besser, und Ihnen verziehn. Wer sind die Kerkermeister, so Zuhörer waren?

Gouvern. Bonami und Lafitte.

Louvois. [notirt ihre Namen in dem Portefeuille] Sie werden beyde ohne Verzug verhaften, lebenslänglich oder bis auf Gnade des Königs in eine entfernte Kammer, jeden besonders, sperren, und ohne alle menschliche Verbindung lassen.

Gouvern. Ihre Excellenz sind zu menschlich, als daß —

Louvois. Gut damit. Die Ordre wird Ihnen noch heute schriftlich zugestellt werden.

Gouvern. Erlauben Ihre Excellenz, daß ich unterthänigst um meine Entlassung von dem Amte ansuchen darf. Ich bin ein betagter Mann, und sehne mich, den Rest meines Lebens in der Ruhe zu geniessen.

Louvois. Der König wird gegen Ihre Verdienste nicht gleichgültig seyn. Unter den gegenwärtigen Umständen aber werden Sie selbst finden, daß ein solches Gesuch den Argwohn Sr. Majestät reizen müßte. Alles zu seiner Zeit, Gouverneur. Ich werde mich gern für Sie verwenden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Offizier.

Offizier. Der Wagen kömmt, Ihre Excellenz.

Lovouis. [zum Gouverneur mit Eile, indem er auf die Kabinetsthür deutet] Die Gefangenen sind eingeschlossen, und bleiben, bis zu meiner Wiederkunft. [geht schnell mit dem Offizier ab.]

Gouvern. Nimmermehr, und wenn es mir den Verlust der königlichen Gnade kosten würde, ich will der Handlanger seiner Tyrannei nicht seyn. Schmachlos trug ich mein Haupt durch alle Stürme des Lebens, und mein Haar ist grau worden unter den Fahnen der Ehre — soll ich jetzt noch gelassenen Muthes Gram und Schande tragen?

Fünfter Auftritt.

Ein Unbekanter tritt herein, in einen Mantel gehüllt, das Gesicht unter einer halben Maske verborgen. **Louvois** begleitet ihn mit vieler Ehrfurcht.

Unbekannter. [auf den Gouverneur deutend] Wer ist der da?

Louvois. Der Gouverneur der Bastille.

Unbekannter. Fort mit ihm!

Louvois. Gouverneur, entfernen Sie sich.

Gouvern. indem er einen forschenden Blick auf den Verhüllten wirft, ab.

Unbekannter. Bin ich unkenntlich?

Louvois. Wie die Sonne im Gewölken, oder ein Gott in Menschengestalt. Und doch verrathen alle Bewegungen, Gang und Haltung ein höheres Wesen, angestammte Würd' und Majestät.

Unbekannter. Wohnt er in diesen Zimmern? Ziemlich artig; nur die Aussenseiten sind nicht lockend. [er geht musternd umher] Nicht frische Luft genug. [er findet unter den Papieren auf dem Tische Laurettens Bild] Seht doch? ein schönes Weibergesicht? Er kann malen. Hat ers selbst gemacht?

Louvois. [es betrachtend] Fast scheint es. Ja, wahrhaftig, es ist das Bild des jungen Frauenzimmers, welches sich so listiger Weise zu ihm geschlichen hat.

Der Unbekannte. Ein allerliebster Kopf!

viel Geist und Muth in allen Zügen. Es ist der Mühe werth, mit ihr im Kerker eingesperrt zu leben. Schade um das artige Geschöpf! Ich bin neugierig, die kleine Heldin zu sehn. Sie ist noch hier?

Louvois. In unsrer Nähe. Sie ist die Nichte des Gouverneurs.

Der Unbekannte. Des Gouverneurs? schön.

Louvois. Aber allem Anschein nach eine Schwärmerin ohne gleichen. Sie ward in der Provinz erzogen.

Der Unbekannte. Desto besser. Die Schwärmereyen eines jungen Weibes sind Geist und Würze der Liebe. Unsre Damen am Hof und in der Stadt sind nur Zierpuppen der Modehändler; nichts für sich, alles für ihr Kleid. Sie stecken eine Tugend auf, wie eine modische Feder, und legen sie wieder ab, wenn sie darin nicht gefallen.

Louvois. [beyfallächelnd] Feiner und treffender kann nichts gesagt werden.

Der Unbekannte. Im Ernst, wenn die kleine Abentheurerin wirklich so schön wäre, als dieß Bild sagt: so müßte man ihr Schicksal versüssen. Ich will sie sehn nachher. Geben Sie ihr zu verstehn, sie solle an den Hof, und beym König um Gnade flehn — unmittelbar beym König.

Louvois. Sie scheint, wie der Gouverneur zu verstehen gab, ihrem Gemahle sehr ergeben zu seyn.

Der Unbekannte. Wirklich? ergeben? er ist sehr glücklich.

Louvois. Der Gouverneur sprach sogar, daß sie mit Selbstmord drohe, wenn man sie von dem Gemahle trennen wolle.

Der Unbekannte. Das kann der alte Gouverneur glauben. Er hat vielleicht in Trauerspielen so etwas gelesen. Genug, lieber Louvois, versuchen Sie. Als Kriegsminister sollen Sie den Angrif dirigiren. — Lassen Sie mir den Gefangenen kommen.

Louvois geht in das Seiten-Cabinet.

Der Unbekannte. [geht etwas unruhig auf und nieder] Sehn muß ich ihn doch noch einmal. Der arme Mensch. Er dauert mich. — — Aber nicht ich, sondern unsre Verhältnisse! —

Sechster Auftritt.

Louvois führt Jules hervor. Der Unbekante hüllt sich dichter in den Mantel.

Louvois. [zu Jules] Dort der Herr, welcher Sie zu sprechen begehrt.

Jules. [mit leichter Verneigung gegen den Unbekannten] Was führt Sie in diese traurigen Wohnungen?

Der Unbekannte. Ein geheimer Auftrag von hoher Hand. [zu Louvois] Lösen Sie ihm die eiserne Kappe.

Louvois. [tritt zu Jules und öffnet mit einem kleinen Schlüssel den Helm von hinten] Erlauben Sie, gnädiger Herr! [indem er die eiserne Maske abnimmt] Mit Vergnügen erfüll' ich die angenehme Pflicht.

Jules. [steht mit schweigendem Erstaunen da, legt dann seufzend eine Hand auf sein zartes, bleiches Antlitz und seufzt] O Gott!

Der Unbekannte. [sucht bey Jules Entlarvung seine Bestürzung zu verhehlen, und wendet sein Gesicht ab] Ists möglich!

Louvois. [betrachtet Jules mit sprachloser Verwunderung und Ehrfurcht. Er nähert sich dann dem Unbekannten.

Der Unbekannte. [legt seine Hand auf Louvois Arm, dann leise zu ihm] Was sagen Sie, Louvois?

Louvois. [leise] Es ist ausserordentlich!

Der Unbekannte. Abgerechnet die Blässe seines Angesichts eine Aehnlichkeit in allen Zügen, daß mirs schaudert.

Louvois. Die ganze Gestalt, wie im Spiegel.

Der Unbekannte. Daß alle Eingänge gehörig bewacht werden.

Louvois. Ich bitte Sie, ohne Furcht zu seyn.

Der Unbekannte. Gehn Sie, und ver=

weilen draussen an der Thür; ich werde Sie rufen.

Louvois ab.

Jules. Wer bringt mir das unerwartete Glück, daß meine Schläfe nach langen Jahren wieder den wohlthätigen Anhauch der frischen Luft empfinden dürfen?

Der Unbekannte. Ich komme, um den letzten Willen einer hohen Verstorbnen zu vollstrecken. Sie kannten die verwittwete Königin-Mutter.

Jules. Nur zweimal in meinem Leben sah ich sie. Wäre sie —

Der Unbekannte. Sie ist gestorben. Gestern ward ihr Leichnam feyerlich beygesetzt.

Jules. [bestürzt] Gestorben! — ach, meine Mutter! — [eine Thräne tritt in seine Augen] Ich sollte sie wohl nicht beweinen. Sie gebahr mich zum ewigen Kummer. Sie verstieß mich. Sie wollte mich Unglückseligen nicht kennen. — Und doch fodert die Natur ihren heiligen Zoll. Sie hat um mich wohl nie geweint, und war doch meine Mutter, und wußte mich hier! — Nun denn, diese wenigen Thränen ihr zum Dank für die verstohlnen Augenblicke, in der ich sie Mutter heissen durfte!

Der Unbekannte. Liebten Sie die Königin?

Jules. Ob ich sie liebte! Es ist ein so süs-

ſes, reizendes Bedürfnis, ſich an ein zartes, trautes Mutterherz zu lehnen. Es thut ſo wohl, ein Kind zu ſeyn! Mir ward dies ſtille Glück nicht, um welches ich den nackten Säugling an der Bruſt der Bettlerin beneiden lernte. Sie war aber meine Mutter, dieſer Name heiliget ſie wieder. Gott möge ihr verzeihn!

Der Unbekannte. Auf ihrem Sterbebette forſchte die Hochſelige mit vieler Theilnahme nach Ihnen.

Jules. Auf ihrem Sterbebette. Armes Weib! — Warum ſtarbſt du nicht auf deinem Thron, umringt von deinen Schmeichlern und Höflingen? Sie hätten dir noch ins ſterbende Ohr gelispelt: Fürſten ſind göttlicher Natur, und ſterben nicht.

Der Unbekannte. Die Monarchin war Ihnen ſehr geneigt —

Jules. (einen Blick auf ſeinen Kerker und die Maske werfend) O ſehr!

Der Unbekannte. Allein gewiſſe Verhältniſſe —

Jules. Freylich! An den Höfen ſind Natur und Wahrheit höchſt unſchicklich. Ich weiß es. Die Welt von Ton iſt im Unnatürlichen natürlich; und unſere irdiſchen Götter werden leider erſt Menſchen, wenn ſie aufhören, Menſchen zu ſeyn — zwey Schritt vom Sarge. Doch zur Sache. Welche Aufträge haben Sie?

Der Unbekannte. [zieht einen offnen Brief hervor] Diese Zeilen dictirte die Königin für Sie, und unterschrieb mit eigner Hand.

Jules. [lebhaft] Die Königin? mit eigner Hand? o Mutter, Mutter, warum war das Schicksal so grausam, und gab dir statt einer Hütte den königlichen Louvre? Wärst du das Weib eines Taglöhners gewesen, keine Sterbliche hätte dich im Ruhm der schönsten Tugend überwunden. Die schlechtere Krone nahm dir der Tod ab; die bessere hast du verspielt. [er nimmt den Brief.]

Der Unbekannte. Wollen Sie das Blatt lesen?

Jules. [liest] Mein Ende naht herbey. Dein Schicksal kümmert mich am meisten, mein Sohn. Du bist das beklagenswürdige Opfer der Politik. Vergieb mir, wenn ich, von eisernen Schranken der Umstände zurückgehalten, nichts für dich thun konnte. Ich habe den König deinetwillen gesprochen, und dich seiner Gnade empfohlen. Schliesse mich in dein Gebet. Vernichte dieses Blatt, wenn du's gelesen. — Anna!" [düster, indem er das Papier mit Unwillen zerreißt] Sie war noch bis zum letzten Odemzug eine Königin. Gott verzeih ihrs.

Der Unbekannte. Sie scheinen unzufrieden.

Jules. Wer wäre weniger, als ich in mei-

ner Haut? Da steh ich einzig unterm Monde, eine verlorne Blume, mit der die Wellen des Meeres spielen. — Meine Geburt ist eine Sünde, und mein Leben ein Aergernis der Menschen. Höhnend geht die Welt an mir vorüber, und fragt: wo ist dein Vaterland? Ich gehöre nicht in das Reich, das ich bewohne, und war, als wär ich nie gewesen.

Der Unbekannte. Es ist des Königs ausdrücklicher Wille, daß Ihnen nichts fehlen soll, was zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehört. Ich ersuche Sie, mir Ihre Wünsche mitzutheilen. Der König soll sie erfahren.

Jules. Einen Wanderstab, und meine Freyheit.

Der Unbekannte. Dies Einzige — [die Achseln zuckend] Dies Einzige —

Jules. Und ohne dies Einzige ist alles nur ein eitles Schaugericht, ein läppisches Spiel, womit ihr noch den Todten im Sarge belustigen wollt, der nicht mehr hört und sieht. Gebt mir die Freyheit, und ihr habt mir ein Weltall gegeben.

Der Unbekannte. Ihr Schicksal ist schwer. Ich bekenn' es; und der König gedenkt Ihrer oft —

Jules. Gedenkt er mein? warum steigt er nicht von seinem Thron, auf welchem er vor seinen Vasallen glänzt, und sucht den gefange=

nen Bruder auf im Kerker, um auch mit einer That vor seinem Gott zu glänzen.

Der Unbekannte. Und wenn er es thäte?

Jules. Ich würde mich zu seinen Füssen werfen, ich würd' ihm diese abgehärmten Wangen zeigen, ich würde ihm den Bruder-Namen stammeln — o dies Wort, dies einzige sollte die kalte Eisrinde von seinem Herzen hinwegschmelzen, die Natur sollte ihn erschüttern mit ihrer Stimme, und mit allen Banden des Bluts ihn wieder an mein Herz ziehn.

Der Unbekannte seufzt.

Jules. Ich begehre sein Reich nicht, und vergesse des Rechts der Erstgeburt. Nur meine Freyheit, und einen Winkel des Erdbodens; nur eine Hütte und ein kleines Feld, daß ich mit eigner Hand es baue. Es ist so wenig! Mein Bruder spielt um Königreiche — warum gönnt er nicht dem Sohn einer Königin das Erbtheil eines Bettlers?

Der Unbekannte. [ergreift Jules Hand mit Herzlichkeit] Unglücklicher! Ihre Lage soll geändert werden. Doch erinnern Sie sich, daß auch Fürsten nicht frey, daß sie die ersten Sklaven der Convenienz sind.

Jules. [gerührt] Ihre Hand zittert in der meinigen. O wäre sie die Hand meines Bruders! Er könnte mich vor den Völkern verläugnen, doch vor dem allgegenwärtigen Gott nicht! —

Auch er hat noch nicht die Wollust gefühlt, wie sichs an einem treuen Bruderherzen ruht. — Eine Bitte!

Der Unbekannte. Reden Sie ohne Zwang.

Jules. Ich möchte noch einmal den Leichnam der Königin sehen, und im Erbbegräbniß zugleich eine Zusammenkunft mit dem Könige.

Der Unbekannte. Warum an einem so unschicklichen Orte?

Jules. Kein Tempel, und kein Hochaltar, und kein Gallatag des ganzen Königreichs hat das Feyerliche, wie das Antlitz eines todten Menschen in seinem engen Sarge. Wenn meine Mutter, umrauscht von der prangenden Begleitung aller Prinzen und Grossen des Reichs, aller Ritterorden, Feldherren, und Gesandten fremder Völker den Thron bestieg, konnte sie nicht so viele Würde haben, als jetzt im einfachen Sterbekittel, in der schweigenden Gesellschaft der todten Könige um sie her.

Der Unbekannte. Wie meinen Sie? — ich verstehe Sie in der That nicht ganz.

Jules. O mein Bruder würde mich verstehen, wenn wir beyde durch die stummen Reihen der modernden Majestäten einhergiengen. Er würde die entsetzliche Ruhe verstehen, die überall in der erstarrten Brust der ehemaligen Weltüberwinder lagert; und die eiserne Gleichgültigkeit aller der bleichen Gesichter gegen den Tand der

Welt; und den Staub auf ihren Lorbeerkränzen, und den blinden Glanz ihrer verwitterten Wappenschilde und Kronen. Die gekrönten Todten würden ihm sagen, was kein Höfling wagen darf: Monarch, wir waren, was du bist, und du sollst werden, was wir sind.

Der Unbekante. [unruhig] Das wohl. Aber, ich bitte Sie, von dem Wesentlichen in Ihrer Lage zu reden.

Jules. Nichts wesentlicher, als dies. Ueber dem Sarge der Mutter werden sich die getrennten Herzen der Brüder zusammenneigen, wenn der König, umringt von den Denkmälern vergänglicher Pracht, nur noch seinen Pulsschlag fühlt, und den mahnenden Ruf der Ewigkeit.

Der Unbekannte. Der Gedanke ist sonderbar. Wahrlich. Die Einsamkeit macht Ihr Blut trübe. Sie sind vermählt?

Jules. [seinen Unwillen verbergend] Werd' ich den König also nicht sehn?

Der Unbekannte. Se. Majestät ist mit einer unendlichen Last von Regierungssorgen so überladen, daß —

Jules. Daß er vergißt, die schwerste, fürchterlichste Last von seiner Seele zu nehmen. — Trag' er sie denn. Wenn einst sein Thron und sein Reich hinter ihm liegen bleiben, wird er diese Last mit sich, durch die Pforten der Ewigkeit schleppen.

Der Unbekannte. [geht verlegen von ihm und kehrt wieder zurück] Sie sind vermählt?

Jules. [resignirt] Wohlan! Ich will schweigen. Aber Sie erinnern mich selbst an mein letztes Gut. Der blutdürstige Louvois will mirs rauben. Es wird mein Leben gelten. Vermag Ihr Wort etwas beym König, o mein Herr, so bitten Sie für mich, daß meine Gemahlin mir nicht entrissen werde.

Der Unbekannte. Wo ist sie?

Jules. Theilnehmerin meines Leidens, in diesem Kerker.

Er geht und öffnet die Thür des Kabinets.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sadalin tritt hervor, in weiblicher Kleidung.

Jules. Hier, meine Gattin —

Der Unbekannte. [ihr höflich entgegen] Madame, ich bewundre den unglaublichen Heldenmuth, mit welchem Sie alle Schrecken überwanden, um das traurige Loos ihres Gemahls tragen zu helfen. Erlauben Sie, Ihnen die Empfindungen der Hochachtung zu bezeugen.

Sadalin. [bald auf Jules entblößtes Gesicht, bald auf den Unbekannten mit Erstaunen blickend, dann sich schüchtern an Jules schmiegend, halbleise zu ihm] Jules, es ist der König.

Jules. [betroffen] Wie? Erkennst du ihn?

Sadalin. [sich vor dem Unbekannten niederwerfend] Sire, erbarmen Sie sich meines Gemahls! Unschuldig leidet er die Schmach der Missethäter. Die Gerechtigkeit trauert bey seinem Anblick. Was hat er verbrochen?

Der Unbekannte. [bemüht, sie aufzuheben] Madame, Sie beschämen mich — ich bin innigst gerührt.

Sadalin. O lassen Sie mich auf meinen Knieen — so will ich den edelsten Monarchen um Mitleiden anflehen, so ihm meinen Dank stammeln.

Der Unbekannte. [zurück weichend] Sie irren, Madame —

Sadalin. O nein! und wenn meine Sinne mich trögen, mein Herz würde nicht trügen. Die Jahrbücher der Geschichte werden diesen Tag den schönsten nennen, an welchem ein grosser König in die Wohnung des Elends stieg, um den Verfolgungen der Unschuld Gränzen zu setzen.

Jules. [lange zweifelnd, dann neben Sadalin mit gebognem Knie] Sie sinds! — o mein Bruder, mein König, und mein Herr!

Der Unbekannte. [will das Zimmer verlassen] Ich bin nicht, der Sie glauben —

Jules. [mit nach ihm ausgestreckten Armen] Ludwig!

Der Unbekannte, mit sich selbst im Kampfe, sieht auf Jules zurück.

Jules. O mein Bruder! Erbarmen!

Der Unbekannte ichnea .

Sadalin. [steht trostlos auf] Er hört uns nicht! Es war der König! Vor wem, als ihm, dürfte dein Gesicht entblößt erscheinen? Ich kenn' ihn allzuwohl; Gestalt, Bewegung, Stimme, verriethen ihn. Er wars, und hörte unser Geschrey nicht.

Jules. [aufspringend] Nun denn, Brudermörder, fahr hin; einst treffen wir wieder zusammen, wo die knechtische Welt nicht mehr den Glücklichen vergöttern, und den Leidenden höhnen kann. Einst, Brudermörder, wird meine Stimme vor den erschrocknen Völkern deine geheimen Verbrechen offenbaren, und sie werden sich mit Grausen von dir wenden, die jetzt mit gebognen Knieen deinen Thron umringen!

Sadalin. [an ihn geschmiegt] Jules, überlaß dich nicht der Verzweiflung. Gott lebt, und er verläßt uns nicht.

Jules. Laß meinen Schmerz austoben! was hab ich Armer, Wehrloser, Verworfner, Zertretener, noch als diese Stimme, die durch die Gewölbe schreit und den ewigen Rächer anruft? [er flieht in das Kabinet.]

Achter Auftritt.

Sadalin will ihm nach. Louvois tritt herein.

Louvois. Madame, ein Wort!

Sadalin. [dringend] Mein Gemahl ist in Verzweiflung; erlauben Sie —

Louvois. [führt sie zurück] Was ich Ihnen zu sagen habe, ist von höchster Wichtigkeit. Ihre Leiden haben ein Ende.

Sadalin. [froh bestürzt] Ein Ende? mein Gemahl wäre frey? Wir dürfen die Bastille verlassen? wir dürfen diesen Boden fliehn — eine ferne Einsamkeit suchen?

Louvois. Ich zweifle keinen Augenblick daran.

Sadalin. [ihm zu Füssen] O unser Wohlthäter, unser Schutzgeist!

Louvois. [hebt sie auf] Nicht doch, Madame. Ich habe das geringste Verdienst darum.

Sadalin. Wann dürfen wir abreisen? diese Luft ist verpestet.

Louvois. Morgen, Uebermorgen, wann Sie wollen.

Sadalin. O diesen Augenblick! keine Minute länger, wenn es von unserm Willen abhängt.

Louvois. Ganz gewiß von Ihrem Willen. Allein —

Sadalin. Erlauben Ihre Excellenz, daß ich meinem Gemahl diese freudige Botschaft bringe. Der Kummer tödtet ihn jetzt. — Und mein Oheim?

Louvois. Es ist mir angenehm, Ihnen seine Befreyung verkündigen zu können.

Sadalin. [gerührt] O wie tief hab ich gefehlt! wie leicht hatt' ich den Glauben an das menschliche Herz aufgegeben! Nein, nein! der Mensch ist edel, und verläugnet den göttlichen Ursprung nimmer. [will sich entfernen] Erlauben Sie —

Louvois. Noch nicht. Ihre Freyheit ist gewiß. Doch müssen Sie dafür noch eine kleine Mühe tragen.

Sadalin. O wie gern! Alles, alles!

Louvois. Ich führe Sie, Madame, diesen Abend zu Sr. Majestät, dem König. Sie halten fußfällig um die Befreyung Ihres Gemahls an; sie wird Ihnen nicht abgeschlagen.

Sadalin. [mit gesunknem Muthe] Der König war hier —

Louvois. Still! Sie hätten ihn nicht erkennen sollen. Er ist von Ihrem Heroismus so sehr, als von Ihrer Schönheit gerührt. Folgen Sie meinem Rathe.

Sadalin. Er verlies uns mit Unwillen.

Louvois. Er wollte nicht entdeckt seyn — nicht hier.

Sadalin. Ein König ist überall auf seinem Thron, wo er königlich handelt, und ihm, statt der Diamanten, Thränen der Dankbarkeit entgegen glänzen.

Louvois. Madame, Sie wissen, Könige sind immer Menschen —

Sadalin. Darum sollen Sie sich nie ihrer Menschlichkeit schämen. Der Ort verwandelt das Gemüth nicht. Er wird im Audienzzimmer nicht gewähren, was er im Kerker versagte.

Louvois. Seyn Sie unbekümmert. Ich bürge für den glücklichen Ausgang, Madame. So viel Geist, und der Zauber so vieler Schönheit, wie Sie in sich vereinigen, ist werth von Königen verehrt zu werden.

Sadalin. Gnädigster Herr, ich fange an, meine Hoffnung zu beargwohnen, da der Mund, so sie gab, zugleich des Elendes spottet.

Louvois. Nun, mit einem Worte, Se. Majestät — haben mich wirklich mit diesem schmeichelhaften Auftrage für Sie beehrt.

Sadalin. [bestürzt] Ich begreife nicht —

Louvois. Mein Wagen soll in der Dämmerung an den Pforten stehen. Wenn Sie gestatten, werd ich selbst das Vergnügen haben, Sie zu begleiten.

Sadalin. [verlegen] Ew. Excellenz werden fühlen, daß ich —

Louvois. In der That ist schon Befehl gegeben, durch den Gouverneur, Ihren Oheim, Sie mit allen Bequemlichkeiten und Kleidern zu versehen.

Sadalin. Und mein Gemahl — darf auch er mich zum König begleiten?

Louvois. Ihr Gemahl? [er zuckt die Achseln] Se. Majestät erwähnten seiner nicht.

Sadalin. [mit Würde] Nur an seiner Seite verlass' ich die Bastille. [sie geht ins Kabinet] Ew. Excellenz verzeihen. [ab.]

Louvois. [allein] So? ich hab es fast erwartet. Desto besser. Und wie weiter? Getrennt sollen sie werden; in der Stille, ohne Aufsehen. Es wird schwer halten. Nun doch, ohne ihren Verdacht zu wecken. Es ist eine beschwerliche Mission. Aber der König will — es muß seyn. [er geht zur Mittelthür und ruft hinaus] Jetzt, herein! [geht zum Kabinet der Blinden und öffnet die Thür] Fleury!

Neunter Auftritt.

Louvois. Der Offizier der Bastille, mit einem verdeckten Korbe. Fleury.

Louvois spricht leise zum Offizier, nimmt dann die eiserne Maske, und geht in Jules Kabinet.

Fleury. Wer hat mich gerufen?

Offizier nähert sich ihm leise.

Fleury. Ist niemand hier?

Offizier. [mit verstellter Stimme] Still!

Fleury. Was giebts? Wer redet mit mir?

Offizier. Ein Freund deines Herrn; sein guter Engel.

Fleury. Sein guter Engel? warum wendet sich der Engel nicht zu ihm selbst? Warum an mich?

Offizier. Dein Herr darf in diesen Augenblicken das Kabinet nicht verlassen. Louvois ist bey ihm.

Fleury. Sein böser Engel. Schade, daß die guten Geister auch in der Bastille vor den bösen fliehn. Aber was wollen Sie von mir? Wie kommen Sie, ein Fremdling, in dies Gefängniß?

Offizier. Ein unbekannter, verlarvter Herr vom Hofe, war vor kurzem hier.

Fleury. Er ist schon wieder abgefahren.

Offizier. Ich bin aus seinem Gefolge.

Höre mich, eh die Minute verrinnt, so mir mit dir zu reden erlaubt ist.

Fleury. Ich darf alles hören, aber nicht alles beantworten. Mein Mund ist so blind, als meine Augen stumm sind.

Offizier. [drückt ihm etwas in die Hand] Nimm dies, und verbirgs.

Fleury. Was ists? ein kleiner Schlüssel? wozu dieser?

Offizier. Gieb ihm deinem Herrn; der Schlüssel schließt die eiserne Larve auf.

Fleury. [erschrocken] Wer sind Sie? wollen Sie mich in Versuchung führen, mich Unglücklichen?

Offizier. Ich besteche dich nicht, und verleite dich also nicht zum Bösen.

Fleury. Ich darf ihm den Schlüssel nicht geben.

Offizier. Du bist der unrechte; du bist der Feind deines beklagenswürdigen Gebieters; du bist Lapierre.

Fleury. Ich bin Fleury.

Offizier. Wie, Fleury? und du wankst? o wär' ich der Diener deines Herrn, siehe, ich würde ihm mein Herzblut geben, wenn er dadurch von einer Krankheit genesen, ich würde ihm meine Handvoll Lebensjahre hinwerfen, wie geringe Zahlpfennige, wenn er damit einen frohen Tag einhandeln könnte.

Fleury. Wer Sie auch seyn mögen, Herr, Sie tragen nichts Gutes in Ihrem Schilde; denn Sie geben sich damit ab, mein Herz zu bestechen.

Offizier. Schurken besticht man mit Gold, den braven Mann mit dem Glauben an seine Tugend.

Fleury. Ich nehme den Schlüssel.

Offizier. Und diesen Korb. [er reicht ihm denselben.]

Fleury. Was soll ich mit diesem?

Offizier. Du giebst ihn deinem Herrn.

Fleury. Und wenn er mich fragt —

Offizier. So antworte, es sende ihm einer seiner getreusten und geheimsten Freunde dies Geschenk. Er soll es gebrauchen, ohne nach dem Geber zu forschen. Dieser sey belohnt, wenn die Gabe ihren Zweck erreicht.

Fleury. Herr, wir spielen in diesen Mauern nie geringer und nie höher, als um Tod und Leben. Wenn ich verrathen werde —

Offizier. Verbirg den Korb. Thu deine Pflicht. Gehab dich wohl. [ab.]

Fleury. Herr! noch einen Augenblick! — Er ist davon. Helfe mir Gott in dieser Verlegenheit. Freylich, von solchem seltsamen Falle schweigt mein Eid — nun, so schweigt auch mein Gewissen. [er horcht] Man kömmt! [er flieht in sein Gemach zurück.]

Zehnter Auftritt.

Louvois. Jules, die eiserne Larve vor dem Gesicht. Sadalin.

Louvois. Es hängt von ihrem Willen ab, Ihrem Schicksal eine frohere Wendung zu geben. Alles, was in meinen Kräften liegt, soll für Ihr Glück angewandt seyn.

Jules. Hart ist mein Loos, doch bin ich jetzt mit ihm versöhnt. [Sadalin in seinen Arm schliessend] Sie haben mir mein Weib gegeben; es darf mein Schicksal mit mir tragen — ich danke Ihnen.

Louvois. Die Einrichtung der Bastille wehrt mirs, Ihnen in diesem traurigen Bezirk grössere Freyheiten zu gönnen. Doch die Sommer-Abende sind voller Anmuth, und alle Gefangenen werden um die Dämmerungs-Stunde eingeschlossen. Ich find' es gefahrlos, Ihnen die Abendstunden im Freyen zu lassen, und wenn Sie es wünschen, geb ich sofort Befehl, daß Ihre Thüren um jene Zeit aufgeschlossen werden.

Sadalin. Wie sehr verpflichtet uns Ihre Güte.

Jules. Ich bitte Sie um diese Gunst. Nun ist schon manches Jahr verflossen, daß ich den Anblick des Mondes nicht genoß, und des Zaubers, welchen er in schönen Nächten über die Erde breitet. Sie machen mich unendlich glücklich.

Louvois. Es ist so wenig, so unbedeutend, was ich für Sie thun kann.

Jules. Das Goldstück, für den Reichen eine Kleinigkeit, ist dem Armen ein unermeßlicher Schatz. Der Hungrige schwelgt an einer Brodrinde, und dünkt sich ein Prasser. Der Kranke empfindet den Himmel in einem schmerzlosen Augenblick, welchen der Gesunde nie beachtet. — O, mein Herr, Sie wissen nicht, wieviel Sie mir gewähren.

Louvois. Ihre Freude entzückt mich. Eh' ich die Bastille verlasse, soll der Befehl ausgestellt seyn. — Und — Madame, Sie wollen den letzten Schritt nicht wagen?

Sadalin. Ich hab es feyerlich gelobt, ohne meinen Gemahl nie diesen Ort zu verlassen.

Louvois. Als Staats-Gefangener kann er unmöglich am Hof erscheinen. Doch, ich begleite Sie, Madame, zu Sr. Majestät; ich selbst führe Sie in meinem Wagen wieder hieher zurück. Was befürchten Sie von einer so kurzen Trennung?

Sadalin. Verzeihen Sie einem schwachen Weibe. Die Furcht ist unserm Geschlechte so natürlich; und die Liebe zittert, wie das Verbrechen, vor jedem drohenden Schatten.

Louvois. Allein eine Trennung auf wenige Stunden —

Sadalin. Stunden, oder Jahre. Wer

sieht dem nächsten Augenblick ins Herz? Eine Minute ist klein, aber aus dieser kleinen Quelle strömen Jahre. Ich kann in solcher Minute verunglücken, und die Wellen führen mich davon, und Jahre retten mich nicht. Hinterlistig lauert der Zufall auf uns — ein Weg von zwanzig Schritten ist so reich an Gefahren, als eine Reise um die Welt. Ich trenne mich von meinem Gatten nicht. Soll einer von uns untergehen, so sey es an des andern Brust.

Louvois. Mein Ehrenwort löst alle Bedenklichkeiten.

Sadalin. Ew. Excellenz regieren den Zug ungeheurer Armeen, aber das Ohngefähr regiert Sie. Das Wort des ersten Ministers sendet hunderttausende ins blutige Schlachtfeld, aber kann keinen fallenden Dachziegel in der Luft bannen. Wie viele tausend Möglichkeiten liegen in dem Umfange von zwey Stunden zwischen mir und meinem Gemahl. Erlauben Sie, daß ich in meinem Entschluß beharre.

Louvois. Die Hoffnung, ihm das königliche Wort der Befreyung zu bringen, unterliegt einer sehr ungegründeten Furcht.

Sadalin. Der Kaufmann wagt nicht mehr, nachdem er Schiffbruch gelitten, und begnügt sich mit den geretteten Trümmern seines Gutes.

Louvois. Es sey denn. Sie verwerfen

meinen wohlgemeinten Rath; ich unterstehe mich nicht, weiter anzuhalten. [er verbeugt sich, und geht ab.]

Jules. Was fürchtest du, Laurette, wenn du zum Könige giengest?

Sadalin. Der König sah uns hier zu seinen Füssen, und blieb unbewegt durch unsern Schmerz. Vielleicht, daß er sich Zwang anlegte in seiner Verhüllung. Aber warum sendet er den Minister Louvois? Sandte er ihn nicht, wie wird dieser abscheuliche Mensch plötzlich zum Menschenfreunde? Welch ein Wunder konnte ihn bekehren? — Nein, Jules, sein tückisches Auge ist der Herold seiner Bosheit.

Jules. Und doch scheint der König meine Lage verbessern zu wollen, und Mitleiden zu fühlen. Er läßt dich mir; wir dürfen die Abendstunden auf der Terasse verleben.

Sadalin. [seine Hand ergreifend] O Jules, der Himmel winkt. Laß uns den Wink verstehn. Wir müssen fliehn.

Jules. Fliehn! — ich will. Aber selbst, wenn wir diese verfluchten Mauern schon im Rücken hätten, würden die Gefahren nicht minder groß seyn. Ganz Frankreich ist mein Kerker; jeder Unterthan des Königs, mein Hüter.

Sadalin. Gefahren? nenne das Wort nicht, und miß den Weg nicht, sondern sieh auf das Ziel. Die Freyheit, o Jules, die Freyheit glänzt am dunkeln Hintergrunde unsrer Laufbahn;

sie leuchtet uns in der Finsterniß; ihr Strahl erwärmt, erquickt unsere Glieder.

Jules. Glaubst du, mir mangle der Muth? wahrlich, Laurette, ich will mich auf einem morschen Brett ins Meer stürzen, und meinen Hoffnungen tausend Meilen weit nachschwimmen. Doch ein Wagstück bleibts immer.

Sadalin. Du willst also?

Jules. Jeden Augenblick. Nur du — Laurette, unser Geist ist stark, aber gebrechlich sind seine Werkzeuge. Deine zarten Glieder werden die ungeheuren Mühseligkeiten einer Flucht durch Wüsten und Wälder nicht ertragen. Wir werden das Angesicht der Menschen scheun, in den Schatten der Nacht wandern, mit Wurzeln den Hunger stillen müssen.

Sadalin. Aber die Freyheit würde uns erquicken, die Wälder mit Blumen füllen, und die rohe Wurzel zum Leckerbissen verwandeln.

Jules. Wenn wir nach hundert überwundnen Hindernissen dennoch in die Hand unsrer Verfolger stürzten — dann du wieder von mir gerissen würdest — o Laurette, und die Reue uns zu spät überraschte?

Sadalin. Was ist es mehr? was verlören wir endlich, das wir nicht in der Bastille jeden Tag einzubüssen fürchten müssen? Wir stürben doch im Schoose der Freyheit. Sieh, die Mücke schwärmt der goldnen Flamme zu, sich

zu erwärmen, und taumelt trunken um das goldne Grab, und stürzt sich in den glänzenden Tod.

Jules. Wir fliehn.

Sadalin. Noch diesen Abend.

Jules. Sobald die Nacht dämmert, untersuch ich die Mauer an der Terrasse.

Sadalin. Ich winde Seile aus deinen Gewändern.

Jules. Ich schleife uns Waffen aus unsern Messern.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Fleury öffnet die Thür seines Gemachs.

Sadalin. Still, wir werden behorcht.

Jules. Fleury, wen suchst du?

Fleury. Ach, gnädiger Herr! verzeihn Sie, wenn ich ungerufen komme. Ich suche Sie. Sind Sie allein?

Jules. Ich bins.

Fleury. [geht zurück und bringt den verdeckten Korb] Dies soll ich Ihnen geben.

Jules. Von wem hast du den Korb?

Fleury. Ein Mensch — ich kannt' ihn nicht — er sagte mir, daß er aus dem Gefolge des Herrn vom Hofe sey, der Sie besucht hat — er gab mir diesen Schlüssel heimlich, und sprach:

er

er öffne die eiserne Larve, — und diesen Korb, indem er sagte: es sey ein Geschenk von Ihrem treusten und geheimsten Freund.

Jules. Und kanntest du den Ueberbringer nicht?

Fleury. In seiner Stimme lag mir ein bekannter Ton, und doch errath' ichs nicht. Er gab mirs, und machte sich eilig davon.

Jules. Warum ringst du die Hände, und stehst mit so furchtsamer Geberde vor mir, als biengest du eine Sünde?

Fleury. O, gnädiger Herr, weiß ich auch, was ich in diesem Augenblick begehe? Ich vollziehe einen Auftrag, der das Licht scheut, und baue vielleicht meinen Galgen. Gnädiger Herr, liege unter dem Geheimnis, was da wolle — ich fleh um ihre Gnade — nennen Sie meinen Namen nie zu dieser That, wenn sie bekannt wird.

Jules. Guter Fleury, sey unbesorgt. Ich danke dir für deine Liebe. Geh! [er drückt ihm die Hand] Ich danke dir.

Fleury. [küßt ihm die Hand] O mein Herr! [er seufzt und geht ab.]

Sadalin. [betroffen] Jules! was bedeutet das? wer könnte dir diesen Schlüssel senden, wenn es nicht der König wäre? Er nur — denn jeder andre würde einen hundertfachen Tod wagen, und

wer wagt soviel für einen Gefangenen, dessen Namen unter den Menschen fremd ist?

Jules. Und wärs der König, warum sollte er selbst die That verheimlichen? Ist nicht ein Hauch von seinen Lippen genug, alle Riegel, alle Pforten aufzusprengen?

Sadalin. Oeffne den räthselhaften Korb!

Jules. [deckt ihn auf] Sieh, eine Strickleiter!

Sadalin. Der König selbst begünstigt unsre Flucht; kein andrer. Er will dir die Freyheit gewähren, aber du sollst sie dir erstehlen, um auf ewig sein Land zu fliehen.

Jules. Sieh, zwey Börsen, beyde voll Gold. Fast glaub' ich an die grausame Barmherzigkeit meines Bruders. Ein königlicher Zehrpfennig auf der Reise.

Sadalin. Und jenes Kästchen dort?

Jules. [öffnet es] Eine Boussole! [er rollt ein Papier auf] Eine Charte von Frankreich!

Sadalin. O könnt' ich der Sonne gebieten, daß sie ihren trägen Lauf beflügeln möchte! O Nacht, die du mit weicher Hand die Thränen von tausend kummervollen Augen trockneſt, sey uns hold, beschirme unsre Flucht; verhülle deine himmlischen Lichter in Finsternis, und verwehe mit deinem Sturm die Spuren unsrer verrätherischen Fußtritte. [Jules mit Entzücken umarmend] Wir

sind gerettet! Gott und seine Engel begleiten uns!

Jules. Laß uns keinen Augenblick verlieren.

Sadalin. An die Arbeit!

Sie füllen den Korb, und gehen eilig in das Kabinet zurück.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Freyer Platz an der Terrasse, wie im ersten Aufzuge. — Es ist Nacht. — Es schlägt eilf Uhr.

Erster Auftritt.

Eine Schildwacht geht auf der Terrasse. **Der Offizier** kömmt nach einiger Zeit mit **zwey Soldaten.**

Schildwacht. [anrufend] Wer da?

Offizier. Offizier. [herantretend] Du wirst abgelößt.

Schildwacht. So früh?

Die Schildwachen wechseln und flüstern sich die Consignen.

Offizier. Nichts vorgefallen?

Schildwacht. Ungewohntes Leben überall und seltsame Unruhe. Ueberall schleichen dunkle Gestalten an den Mauern, als hätten die Todten der Bastille grosse Musterung in dieser Nacht.

Offizier. Korporal, führt die Wacht heim.

Soldat mit der abgelösten Wache ab.

Offizier. [unruhig auf und ab] Es wird frisch, und die Expedition macht nicht wärmer. Es

kann fehlschlagen. So können wir noch manche Nacht gefoppt werden. [er geht auf die Terrasse, sieht über die Brustwehr hinab, und pfeift. Zu der Tiefe antwortet ihm ein ähnliches Pfeifen] Richtig! — [er geht zur Schildwacht] Schildwacht, tritt tiefer zurück, doch so, daß du mit den Augen die ganze Brustwehr bestreifst. [er führt den Soldaten in den Hintergrund] So — hier. Keine Bewegung! Halt dich geheim. Niemand wird weiter angerufen, ausser in dem dir angezeigten Fall. [er kömmt wieder hervor] So spielen die Götter der Erde mit uns armen Sündern. Um ein schönes Weib, welches den Augen Sr. Majestät gefällt, mit guter Art zu entführen, legt man den beyden Gefangenen Fallstricke, und ihre Freyheit als Lockfutter darauf. Sie werden brünstig in die Schlingen laufen; das Weibchen wird sich trösten lassen, und die eiserne Maske nachher Elegieen machen. — Eine sehr alltägliche Prellerey! Spielte nicht ein Minister seine Rolle dabey, ich würde mich des Handels schämen. —

Zweiter Auftritt.

Offizier und Louvois.

Louvois. [schleicht näher] Ach, sind Sie es?

Offizier. Ew. Excellenz unterthänigster Diener.

Louvois. Der Blinde hat sich noch nirgend gezeigt?

Offizier. Nirgend. Wahrscheinlich hat die eiserne Maske den Spaziergang nicht angetreten, und vor der Zeit darf sich Lapierre nicht entfernen.

Louvois. Ist dem Blinden zu trauen?

Offizier. Lapierre ist ein Mensch von Charakter, wie ich Ew. Excellenz versichern darf. Und das Versprechen einer Pension und seiner Befreyung vermögen alles über ihn, da ihm die Maske nicht gewogen ist.

Louvois. Sobald das Frauenzimmer ausser der Bastille ist, lassen Sie beyde Blinde verhaften, und abgesondert verwahren. Diese Elenden wissen zu viel. Man kann sie nicht leben lassen. Verstehn Sie mich?

Offizier. Nothwendigkeit, sagt man, ist eisern.

Louvois. Und der Gouverneur?

Offizier. Er gab mir vor einer Stunde die nöthigen Befehle, und die Freude glänzte ihm im Gesicht über das verbesserte Schicksal seiner Lieblingsgefangenen. Wahrscheinlich ist er schon zu Bette. Es brennen keine Lichter mehr im Schlosse.

Louvois. Wenn er nichts wittern sollte!

Offizier. Unmöglich. Er ist der Verstellung unerfahren, wie ein Säugling. Zwar sein

Mund ist verschwiegen, aber desto schwatzhafter seine Miene.

Louvois. Fast wagt' ich für meinen Plan zuviel, daß ich ihm den Degen so früh zurückgab. Es war inzwischen nothwendig. Die allfälligen Unannehmlichkeiten müssen auf ihn fallen; ohne Grund kann man ihn nicht wohl entfernen, ob er gleich Entlassung fodert. Machen Sie Ihre Sachen klug.

Offizier. Es kann nicht fehlen. In der Bastille herrscht Todtenstille. Die Schildwachen sind von mir selbst consignirt an den Brustwehren. Keine darf anrufen; keine wird abgelöst, bevor wir sind, wo wir seyn sollen. Im Graben stehen wachsame Posten. Die eiserne Maske kann nicht entwischen, wenn sie nicht, mit dem Satan im Bunde, sich unsichtbar zu machen versteht. Meine Pistolen sind für jeden Fall scharf geladen.

Louvois. Keine Uebereilung! Obwohl es am Ende wenig verschlägt, ob dieser Gefangene über oder unter der Erde sey: so darf doch aus mancherley Gründen in dieser Nacht sein Blut nicht vergossen werden. — Und nicht zu früh Lärmen gemacht! Es hängt alles davon ab, daß der Gefangene auf der That überrascht werde.

Offizier. Wie Ew. Excellenz befehlen.

Louvois. Vorzüglich aber gebiet' ich Ehrfurcht gegen die Dame. Jeder Ton, jeder Blick,

welcher sie beleidigen würde, soll herb' am Thäter geahndet werden. — Die kleine Pforte am Hinterthor —

Offizier. Bleibt auf Ew. Excellenz Befehl diese Nacht unverschlossen.

Louvois. Mein Wagen steht bereit. Sie werden mir folgen, wenn ich Madame zum Wagen begleite.

Offizier. Falls aber —

Louvois. Seyn Sie ohne Kummer. Freywillig soll die schöne Spröde mir den Arm bieten, wenn meine Befehle gehörig vollzogen sind. Ich verlasse mich auf Sie. Fehlts, so ist die Schuld Ihnen.

Offizier. Ich zweifle eher am Wiederkommen des Tageslichts, als an dem glücklichen Ausgang von Ew. Excellenz Vorhaben. Erlauben Sie, daß ich auf Kundschaft gehe.

Louvois. Gehen Sie! bringen Sie mir gute Berichte! — wo ist Nummer Sieben?

Offizier. Ew. Excellenz befinden sich wirklich auf dem Platze.

Louvois. So erwart ich den Blinden hier. Gehen Sie.

Offizier ab.

Louvois. [allein] Ungestümes Wetter! der Ostwind schneidet mir kalt durch Mark und Bein. Viel Mühe um einen flüchtigen Liebeshandel, wovon zuletzt doch nur Kupplerschande der Lohn

ist. — Auch gut. Ich kaufe dem gekrönten Kinde eine Puppe; es läßt mir dafür seinen Zepter. Wäre die Kunst nicht schwerer, einen einzigen Menschen zu regieren, als die Kunst, einen Welttheil zu beherrschen: so könnte jeder Wasserträger von Paris Staats-Minister werden. Aber sich mit kühnem Gleichgewicht auf dem schlüpfrigen Seil einer Monarchenlaune wiegen, Ries' und Zwerg, Philosoph und Narr, blind und tausendäugig, und alles jederzeit im rechten Tempo seyn, das ist das grosse Geheimniß der Staatsweisheit, das kein Katheder lehrt. — Wer stiehlt sich da im Zwielicht heran? Still!

Dritter Auftritt.

Louvois und Lapierre.

Lapierre hustet.

Louvois. Wer bist du?

Lapierre. Lapierre. Wer spricht mit mir.

Louvois. Der dich in Nummer Sieben erwartet.

Lapierre. Schön! die eiserne Larve ist ausgegangen; das Frauenzimmer mit ihm.

Louvois. Seit wann?

Lapierre. Vor zehn Minuten. Der Herr befahl uns zur Ruh zu gehen; während er noch die Kühle der Nachtluft schöpfen wolle. Kühl ist sie, bey meiner armen Seel, daß die Zähne

klappern. Ich wünsch ihm viel Vergnügen. Es wird ihm bald heiß werden, denk ich.

Louvois. Gut, Blinder. Zieh dich zurück ohne Geräusch. Begieb dich heim, ehe der Mond höher steigt über die Gemäuer, und dich verräth.

Lapierre. Gute Nacht! [will gehn.]

Louvois. Eins noch! Vernahmst du etwas von den Reden des Gefangenen?

Lapierre. Alles still, alles geheimnißvoll. Beym Nachtmahl keine Sylbe; nur dann und wann ein Seufzer. Von Zeit zu Zeit sprang er auf ans Fenstergitter; dann kehrt er wieder um; macht' einen Gang mit grossen Schritten durch das Zimmer; blieb stehn, gieng fort, blieb wieder stehn, und erzählte uns alles haarklein, was er sich dachte.

Louvois. Wie konnt er erzählen, wenn er schwieg?

Lapierre. Er hatte dießmal den Mund an den Füssen. Sein ungewisser Schritt war die Unentschlossenheit selbst; sein Trotz stampfte, daß es dröhnte; aber seine Furcht schlich plötzlich auf den Zehen weiter.

Louvois. Auch die Dame sprach nicht?

Lapierre. Nein, ich kann so wenig lügen, als eine Frau schweigen. Beydes wäre so unnatürlich, wie Sonnenschein um Mitternacht. Sie war das Gegentheil von ihm, wie es die Weiber

gern von Männern sind. Sie lachte, wenn er seufzte; sie seufzte, wenn er lachte. Sie wußte allerley Scherze, um ihn zu erheitern; sie füllte ihm das Weinglas; sie trank auf die Gesundheit der Todten, und deklamirte mit ihrer reizenden Stimme die rührendsten Verse von der Welt.

Louvois. Aber Schlüssel, Leiter, Charten, Kleider —

Lapierre. Kein Ton davon, wie wenn die schönen Dinge noch nicht erfunden wären. Doch, Fleury, der Tropf, hats ihnen wohlbehalten eingehändigt.

Louvois. Wenn Fleury dich betrogen hätte!

Lapierre. Fleury? Wahrlich, er ist ein gutherziger Narr, der zwar alle zehn Gebote von Grund der Seele lieb hat, sich aber für kein einziges den Finger verbrennen möchte. Er ist so einer, wie unsre frommen Leute alle, die für ihre Tugend jeden Augenblick sterben möchten, wenns Leben nicht zu süß wäre.

Louvois. Gehab dich wohl! der Mond tritt aus den Wolken! fort!

Lapierre. Ade! [ab.]

Louvois. [allein] Erbärmliches Gesindel alle miteinander! einer lästert und verräth den andern; jeder ist seines eignen Galgens werth, wenn dieser abscheuliche Ort, dieser Kloak des Königreichs, nicht zehnmal häßlicher, als das Hochgericht wäre. — Doch die Natur that wohl daran,

daß sie in ihrer Schöpfungsliste auch solcher Kreaturen nicht vergas; bevölkerte sie doch auch den Schlamm, und setzte Bewohner in das stinkende Aas.

Vierter Auftritt.

Louvois. Der Offizier.

Offizier. Ew. Excellenz —

Louvois. Sind Sie es?

Offizier. Troz Wind und Wetter, sind die Gefangenen hervorgegangen, zur Flucht gerüstet. Ich wünsche Ew. Excellenz Glück. Ein Plan, so einfach und so fein gesponnen, konnte des Zwecks nicht verfehlen. Ein Zuwenig, ein Zuviel konnte alles verlieren machen; man mußte den tiefen Blick ins menschliche Herz besitzen, wie Ew. Excellenz.

Louvois. Welche Richtung nahmen die Flüchtlinge?

Offizier. Sie wandten sich anfangs rechts gegen St. Antoine. Die Finsterniß eines Mauerwinkels am neuen Gebäu bedeckte mich. Schweigend zogen sie beyde an mir vorbey, den Casematten zu. Der Sturmwind riß in gleichem Augenblick mir günstig eine schwarze Wolke vom Monde, und ließ mich die schüchternen Gestalten sehen. Der Gefangene war im Mantel gehüllt, unter welchem er die Strickleiter trug. Sein Gesicht war bleich, wie die Miene eines Verstorbenen.

Louvois. Sein Gesicht?

Offizier. Er geht ohne Larve.

Louvois. Vortreflich. Und wie weiter?

Offizier. Stolzen, festen Trittes strich er an mir vorüber; aber furchtsam seine schöne Gefährtin, wie das böse Gewissen. Sie wandte den Kopf nach allen Seiten, als zitterte sie vor Gespenstern. Immer waren ihre behenden Füsse vor ihm her, und immer ihre Hand nach ihm zurückgestreckt, um ihn aufzuhalten, oder anzuziehen, je nachdem ihre spähenden Blicke eine Gefahr zu entdecken glaubten, oder Sicherheit.

Louvois. Fort! wir dürfen sie nicht aus den Augen verlieren.

Offizier. Ich beschwöre Ew. Excellenz, nicht ohne Vorsicht! Das Schlafzimmer des Gouverneurs ist erleuchtet. Er scheint vom Sturm erwacht zu seyn, der seit Menschengedenken nicht so entsetzlich tobte, wie in dieser Nacht.

Louvois. Pflegt er des Nachts zuweilen durch die Bastille zu gehen?

Offizier. Selten.

Louvois. So wird ihn heute nicht die Lust anwandeln. Fort! [beyde ab.]

Fünfter Auftritt.

Fleury von einer andern Seite.

O weh mir! wo soll ich ihn finden? Die Nacht verhüllt böse Anschläge. O mein unglücklicher Herr, könnt ich ihn nur noch warnen! Lapierre ist davon geschlichen; er trägt ihm den Tod nach. Und der Sturmwind brauset, daß ich keines Menschen Stimm' und Schritt vernehme. O ihr meine weissagenden Ahnungen.

Sechster Auftritt.

Fleury. Der Gouverneur in Nachtkleidern, den Hut auf.

Gouvern. Halt! wer bist du?

Fleury. Ich Unglücklicher!

Gouvern. Bösewicht, bist du's? was ist deines Treibens hier in später Mitternacht?

Fleury. Ich suchte meinen Herrn und Gebieter. Die Furcht veriagte allen Schlummer von meinem Lager.

Gouvern. Hat der erlauchte Gefangene das Zimmer verlassen: so hatte er seit diesem Tag das Recht. Geh' heim in deine Zelle.

Fleury. Mich quält unaussprechliche Angst; ich kann nicht heim, und kann nicht ruhn, bevor ich meinen Herrn gefunden.

Gouvern. Was fürchtest du?

Fleury. Alles, alles! Ich fürchte für ihn und mich.

Gouvern. [ergreift ihn hart] Kerl, du treibst Verrätherey!

Fleury. So wahr Gott lebt, nein!

Gouvern. Bekenne, wenn du nicht morgen hängen willst. Sieh, wie sich die Blindschleiche windet! Zittre nur und schüttle dich, du schüttelst deinen Tod nicht ab.

Fleury. Hören Sie mich nur an. Ich sage, was ich weiß.

Gouvern. Nur ohne Wendung und Umweg! Geschwind.

Fleury. Ich fürcht', es gehen böse Dinge vor. Alles ist verwandelt bey uns, seit das Frauenzimmer in die Bastille gekommen. Unser Herr ist seitdem geheimnisvoll geworden; Lapierre war den ganzen Tag unruhig und geschäftig. Mir wars, als hört' ich Geflüster von seltsamen Anschlägen auf allen Seiten. Ein fremder Herr aus dem Gefolge des vornehmen Unbekannten —

Gouvern. Der den Gefangenen heut besuchte?

Fleury. Desselben. Er drängte sich zu mir. Er gab mir — alles will ich Ihnen bekennen. Ich will das Geheimniß von meinem Gewissen wälzen — werd es, sey es dann, wie es wolle.

Gouvern. Was gab er dir?

Fleury. Den Schlüssel zur eisernen Maske, und einen verdeckten Korb, dessen Inhalt ich nicht erforschte.

Gouvern. [läßt ihn fahren] Wer gab dir dies?

Fleury. Er sprach zu mir: es sendet dieses deinem Herrn einer seiner getreusten und geheimsten Freunde. Er floh. Ich gab das Geschenk dem Herrn. Herr Gouverneur, nun ist meine Seele rein von aller Schuld. Hab' ich gefehlt, so fehlte ich aus Ehrfurcht vor dem erhabnen Unbekannten, vor dessen Erscheinung sich alle Pforten der Bastille entriegelten.

Gouvern. Ha, Schalk, wie ich dich auf der Lüg' ertappe! Niemand, ausser seinem Schatten, war im Gefolge jenes Unbekannten. Doch hast du recht, es gehen böse Dinge vor. Ich lasse dich noch in dieser Nacht auf die Folter spannen, daß die Morgensonne durch deine Gliedmassen scheinen soll, wie durch ein Spinngewebe, wenn du auf der Stelle nicht die reine Wahrheit giebst.

Fleury. Barmherzigkeit, Herr Gouverneur! und wenn Sie mich tödten liessen, ich wüßte nicht mehr.

Gouvern. He, Wache! Wache! — Wie? was ist denn das? warum mir keine Antwort? Hört mich niemand? — Wache! — wo bin ich denn? Ist dies nicht die Bastille? Ist alles um mich

mich der Verrätherey geworden? — Geduld, ich will euch wecken mit der Klinge.

Fleury. Herr Gouverneur, um Gotteswillen —

Gouvern. Fort! mit mir, blinder Schurke, fort ins Schloß! [er schleppt ihn mit sich ab.]

Siebenter Auftritt.

Jules, ohne Maske, im Mantel, Sadalin.

Jules. Ermanne dich, geliebtes Weib! — Hier ists. Und dort die Brustwehr! Ich kenne sie. Den Graben füllt der Schutt der eingestürzten Mauer. Wir steigen drüben am Gerüst der Arbeiter wieder aufwärts, und küssen die Freyheit!

Sadalin. [sehr erschöpft] Wie hat der Schreck mich so hart gelähmt!

Jules. Bald ist der kühne Sprung gethan.

Sadalin. In meinen Adern ist kein Tropfen Bluts, in allen Nerven keine Kraft. Es brechen meine Kniee unter ihrer Last ein; — meine Zung' ist trocken, wie ein Scherben.

Jules. Stille deine Angst! noch sind wir unentdeckt geblieben. Sie sahn uns nicht.

Sadalin. Es war die Gestalt meines Oheims — es war seine zornige Stimme. Ach,

Jules, und wär es bis zur Brustwehr die ewige Erlösung — ich könnte sie nicht mehr erreichen. [sie sinkt kraftlos auf einen Stein nieder] Hier laß mich, o! ich bitte dich, nur einen Augenblick verzögern, und die Rückkehr meiner treulosen Kräfte erwarten.

Jules. Ruhe, meine Laura, ich bereite inzwischen unsern Weg. [er springt auf die Terrasse, rollt die Strickleiter aus einander, und befestigt sie nach der entgegengesetzten Seite] Die Leiter hat die angemessene Länge. Der Stein berührt den Boden. Fest ist sie; stark genug, uns beyde zu tragen. Nichts mangelt jetzt, als unser Wollen.

Sadalin. O du allmächtiger Hüter der Unschuld, weich' in dieser Stunde nicht von uns! Warum gebrichts dem Räuber nicht an Kraft, wenn er in mitternächtlicher Stunde das Heiligthum der Kirchen erbrechen, und Altäre plündern will; und dem Mörder, wenn er mit verwegnen Fersen und blutdürstigen Wünschen zum Lager des Tugendhaften schleicht? Ist unser Vorsatz ein Verbrechen, aus den Kerkern der Tyrannei zu entrinnen?

Jules. [zu ihr zurückkehrend] Laura, alles ist bereit.

Sadalin. Alles! — aber da lieg ich an den offnen Thoren unsers Heils, mit zermalmten Gebeinen. Mein Geist ist willig, dir zu folgen,

aber diese elenden Glieder künden ihm widerspenstig den Gehorsam auf.

Jules. [sie unterstützend] Besänftige dich. Wir sind ohne Gefahr; fruchtlose Angst schreckt deine Lebensgeister nur auf längere Zeit von dir. Ein bleyerner Schlaf drückt jetzt alle Bewohner der Bastille; selbst die Wachten haben sich sorglos in ihre Schilderhütten zurückgezogen. Noch liegt die lange Nacht erwartend vor uns; der Himmel ist uns hold — verzage nicht.

Sadalin. O ihr gütigen Engel, immer bereit, die verlassene Unschuld zu retten, und ihr heiligen Bewohner des Himmels, deren mächtiger Arm uns in der Noth beschirmt; höret den Seufzer eines unglückseligen Weibes! — — Ach! Jules!

Jules. Laurette! — Du erkrankst.

Sadalin. Nur Schwäche, die mich anwandelt.

Jules. Deine Stirn glüht; deine Hand ist kaltes Eis. [er wirft seinen Mantel um sie] Bekenn' es, theures Weib, dir ist nicht wohl.

Sadalin. Nur leichte Fieberschauer gehen über mich.

Jules. Ich trage dich in unsern Kerker zurück — wir fliehen nicht — diese Nacht nicht.

Sadalin. Geduld, mein Jules! — Diese

Nacht, oder nie! — Morgen würden wir getrennt seyn. — Horch! um Gotteswillen, wir sind verrathen!

Jules. Nicht doch! der Nachtwind lärmt an den Dächern und Thürmen.

Sadalin. Jules, hilf mir auf! — ich fühle mich gestärkt. Die Stunden entfliehen so schnell. [sie erhebt sich an Jules Arm, und bleibt hangend in demselben] Wir müssen eilen. Hätten wir nur erst diese verhaßten Mauern hinter uns! — o Gott! [sie sinkt wieder zusammen] Ich bin zum Leben unbrauchbar; und dies Verzögern giebt dir den Tod. — Nur eine kleine Geduld!

Jules. Verrätherisches, schadenfrohes Glück, allen Bösewichtern zu allen Bubenstücken gewogen, warum fliehst du nur den Weg der Redlichen? So fahre denn die allerletzte, betrügerische Hoffnung hin; wir kehren heim, von wannen wir gekommen sind. O Laurette, ergieb dich in dein freudenloses Schicksal.

Sadalin. Ich kann es. Aber rette dich zuvor.

Jules. Mich retten?

Sadalin. Laß mich zurück. Entflieh nach Rom! dort such ich dich wieder. Bist du einmal entkommen: so bin ich halb gerettet. Ich bin ein schwaches, ungefährliches Weib. Mich hält man

nicht zurück in der Bastille. Mein Oheim gilt am Hofe; er wird mir ohne Mühe die Freyheit auswirken. — Flieh!

Jules. [zu ihren Füssen niedersitzend] Hat mit deinen Kräften auch deine Liebe mich verlassen?

Sadalin. Flieh! schon ist es spät. Horch, schon verkündet die frühe Lerche den anbrechenden Morgen! — am Himmel drüben dämmert durch die Wolken schon der Tag.

Jules. Es ist noch Mitternacht; und die Gewölke werfen nur den blassen Schein des Mondes zurück.

Sadalin. Wenn meine Liebe, mein Leben dir heilig ist, entrinne! Ich würde deine Flucht nur erschweren, würde nur überall deine Verrätherin seyn. Bey dem heiligen Gott sey dirs gelobt, der unsre Seelen für einander schuf, ich bin nach einigen Monden wieder an deiner Seite. Erwarte mich in Rom; an den Stufen der Peterskirche will ich dich suchen.

Jules. Laura, nicht weiter! oder soll ich an dem Herzen zweifeln, welches mir den grausamen Rath geben kann? Ich dich den Händen meiner Mörder lassen? — Kann der Leichnam fliehn, wenn seine Seele dahinten bleibt? Mein erster Schritt von dir, Geliebte, ist der frohe Schritt ins Grab.

Sadalin. O Jules! — wie du nun willst. — Wir sterben mit einander. — Horch!

Jules. [springt auf] Ich höre Menschenstimmen!

Sadalin. [wirft den Mantel ab] Sie nähern sich.

Jules. Laura, wir sind verloren!

Sadalin. Flieh!

Jules. Ich verlasse dich nicht!

Sadalin. Sie kommen!

Jules. Und wärs die ganze Hölle.

Sadalin. [mit Angst sich aufraffend] Rett' uns, Gott! — Auf, auf! hinüber, sey es Erlösung oder Tod.

Jules. Hast du Muth? der Weg ist steil und tief.

Sadalin. Und gieng er bis in den Mittelpunkt der Erde. Reich mir die Hand!

Jules. [führt sie die Terrasse hinauf] Du zitterst. Fasse dich! Schon herrscht rings umher wieder die alte Stille. Es war ein vergeblicher Schrecken; vielleicht schwärmte nur ein Nachtvogel um unser Haupt.

Sadalin. Hinweg von hier. Hier schleicht uns die Gefahr aus allen Winkeln an.

Jules. Schöpfe neuen Odem, daß nicht Besonnenheit und Kräfte dich verlassen über dem Abgrund.

Sadalin. Ich bin erfrischt, bin stark und mächtig. Ich fühle nichts! fort, fort! schwinge dich auf die Mauer, und zieh mich mit deinen Armen dir nach.

Jules. [auf der Brustwehr] Es ist nicht hoch!

Schildwacht. [im Hintergrunde] Wer da?

Sadalin. O mein Gott!

Schildwacht. Wer da?

Jules. Laura, ohne Verzug! strecke die Arm' empor!

Sadalin. Ich bin verloren — leb wohl, Geliebter! flieh, eh sie dich ertappen.

Jules. Um Gotteswillen, säume nicht!

Sadalin. [ganz erschöpft] Es ist vergebens. — Flieh! — Leb wohl!

Schildwacht. Wer da? [schießt das Gewehr ab.]

Sadalin. [die Hände gen Himmel ringend] Verlaß uns nicht, barmherziger Gott!

Offizier. [hinter der Scene rufend] He! holla! he! was giebts?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Offizier, nachher der Gouverneur.

Jules. Laura!

Offizier. [springt mit der Pistole in der Hand gegen die Terrasse] Halt! wer ist da auf der Brustwehr? — Ergebt euch!

Jules. [herabspringend] Ich bins!

Offizier. [steckt die Pistole ein, und nimmt den Hut ab] Wie? seh ich recht? sind Sie es, gnädiger Herr? ohne Larve? und auf dem Parapet? [er geht und findet die Strickleiter] Es sollte eine Flucht geben? [er zieht die Leiter nach sich] Wahrhaftig, gnädiger Herr, Sie setzen uns alle in Verzweiflung. Selbst Ihr Vorsatz kann nicht einmal mehr Geheimniß bleiben, da unerwartet, in eben diesem Augenblick, Se. Excellenz der Herr Minister, angekommen ist, und den Lärmschuß hörte.

Sadalin. [an Jules Brust] Ich bin bey dir, mein Geliebter.

Jules. Wohlan, mein Herr, so sind wir, was wir waren — Gefangene. Wir kehren in unsern Kerker heim.

Gouvern. [eilfertig] Hier wars! — [zu Jules] Ach, gnädiger Herr! Sie haben sich des Todes schuldig gemacht, und sind, bey Gott, doch nur

das Opfer schwarzer Bosheit. Gehen Sie. Ich beklage Sie. Aber die höllische Kabale ist schon entblößt.

Offizier. Herr Gouverneur —

Gouvern. Auch Sie sucht' ich.

Offizier. Ich war so glücklich, die Flucht der Gefangnen zu vereiteln.

Gouvern. [heftig gegen ihn] Wer gab dem Blinden Korb und Schlüssel heut?

Offizier. Herr Gouverneur —

Gouvern. Wer hat die Wachten consignirt?

Offizier. Wenn Sie erlauben, ich werde Ihnen —

Gouvern. Wer stellte Wächter in den Gräben aus?

Offizier. Ich bitte Sie —

Gouvern. Wer gab die rebellische Ordre, daß alle Wachten der Bastille vor mir schweigen sollten? — Herr, ich ahne den Umfang Ihres satanischen Entwurfs. Morgen liefr' ich Sie ans Kriegsgericht; Sie sind nicht werth, Soldat zu seyn.

Offizier. Herr Gouverneur, wenn ich in dieser Nacht von der gewöhnlichen Ordnung abwich, und selbst vieles Ihnen zum Geheimnis

machen mußte: so glauben Sie mir einsweilen, daß ich höheren Weisungen folgte.

Gouvern. Geben Sie den Degen ab. Sie haben einsweilen Arrest in Ihrem Zimmer.

Offizier. Verzeihn Sie, wenn ich diesmal nicht gehorche.

Gouvern. [wüthend] Nicht gehorche! nicht gehorche! [er zieht den Degen] Herr, ich stürze Ihnen die Klinge in den Leib. Rebell, noch einmal dieses verdammte Wort!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Marquis de Louvois. Bedienten mit Fackeln.

Louvois. Gemach, ihr Herren!

Gouvern. [betroffen] Wie? Ew. Excellenz — noch um Mitternacht in der Bastille?

Louvois. Ich komme Ihnen immer überraschend. Was? eine Strickleiter? und der Gefangene ohne Larve? [zum Gouverneur] Sie sind gestört worden in der Befreyung Ihrer schönen Nichte? Es thut mir herzlich leid. [er nimmt ihm den Degen ab] Sie sind meines Vertrauens unwürdig. zum Offizier] Der ehemalige Gouverneur der Bastille ist Ihrer Aufsicht übergeben.

Gouvern. [mit zurückgehaltner Wuth] Ew. Excellenz — meine Ehre — Sie sind gerecht —

Louvois. Ich will es fürchterlich seyn. Der König soll Ihre sträfliche Aufführung erfahren.

Gouvern. Mög' ers erfahren! mög er erfahren, daß jeder seiner Unterthanen ihm mit gleichem Eifer und gleicher Redlichkeit diene, wie ich. Hinter meinem Rücken ward das Complot gesponnen, die Gefangenen ins Verderben zu locken — ohne mein Wissen wurden alle Wachten —

Louvois. Kein Wort mehr! — ziehn Sie sich zurück. Ich werde nachher mit Ihnen reden. — Wie lange dauerts? soll ich Wachten beordern? — Laßt mich mit den Gefangenen allein!

Gouverneur und Offizier treten in den Hintergrund.

Lovois. [zu Jules] Gnädiger Herr, daß ich Sie hier finden muß —

Jules. [stolz] Herr Minister, keine Strafpredigt! ich habe schon zuviel vernommen, und daß Sie selbst in später Nacht bey diesem Vorfall Ihre Rolle spielen, bestätigt den Verdacht. Es war Ihr Plan, mich so zu finden.

Louvois. Eine Beschuldigung, wirklich zu abentheuerlich, um ihr eine Antwort entgegenzustellen. — Wissen Sie, was Sie thaten?

Jules. Zu unvorsichtig, um in die aufgestellte Schlinge zu stürzen.

Louvois. Ich kündige Ihnen hiemit an, daß Ihr Ungehorsam gegen den Willen Sr. Majestät Ihnen seine Gnade, und Ihr Leben verwirkt hat. — Sie haben das Geheimnis Ihrer Person verrathen, und viele Unschuldige in Ihren Fall verflochten. Sie haben die Offiziers der Bastille zur Theilnahme Ihres Verbrechens verführt —

Jules. O genug, genug der Lästerungen! ich kann sie nicht länger hören. Ich bin in Ihrer Gewalt. Misbrauchen Sie dieselbe nicht, einen Unglücklichen zu höhnen! — Was ist Ihr Wille jetzt? was hab' ich zu erwarten?

Louvois. Sie gehn in Ihre Zimmer. Ein Geistlicher wird Ihnen folgen. Bereiten Sie sich —

Jules. Wie? sterben? — muß ich sterben?

Louvois. Der Wille Sr. Majestät ist Ihnen nicht verborgen.

Jules. Hat mein Vaterland für mich keine Richter, kein Gesetz? wo lebe ich? Wohn' ich unter Wilden am Oronoko? Ist noch ein Gott im Himmel? Ist noch eine Ewigkeit? Sterben! wo sind meine Ankläger? wo meine Verbrechen?

Louvois. Sie haben noch zwölf Stunden Frist.

Sadalin. [die Arme um ihn werfend] O Jules! Jules! weh mir! Ich bin die Ursach deines Todes.

Jules. Nur Muth, mein theures Weib, daß meine Mörder nicht von mir sagen können, er starb wie ein Feiger. Sie sollen den stolzen Triumph der gemordeten Unschuld sehn, und mich noch lächeln sehn unter der Faust der Henker. Und dieß Lächeln soll ihnen ein Grausen werden, so weit sie ihre Tage schleppen, ein Grausen mitten in ihrer Ueppigkeit und Wollust, und bis zu ihrem letzten Röcheln, und bis der Richter der Todten ihnen den Stab bricht. — Fasse dich, Laura, sey deiner würdig!

Sadalin. Nein, es kann dein Mord nicht der Befehl eines Königs seyn, eines Mannes von Europa, eines Christen, der den ewigen Vergelter glaubt: es kann die Drohung nicht des Mannes Ernst seyn, der dort so still, so kalt, so unbewegt steht, wie ein Menschenbild von Eis gebaut. Sprach er nicht das Schreckenswort der zwölfstündigen Frist mit einer Ruhe und Sanftmuth, als red' er von einem Gastmal, von einem Schlafengehen, von der gleichgültigsten Handlung des Lebens? — Glaub es nicht, mein Jules! — du hast den Tod nicht verschuldet.

Jules. Bist du noch Laura? noch das Weib

mit der unbesiegbaren Heldenseele? Bist du es, die durch tausend Todesgefahren mit treuer Liebe sich den Weg zu dieser Hölle bahnte? — Was ists denn? die Mörder bieten mir die ewige Freyheit an; sie riegeln mir die Thore eines neuen Lebens auf; sie erlösen mich mitleidsvoll von einer plagenden Gesellschaft, von allen Schrecken, allen Sorgen, allen Bangigkeiten. — Sieh doch, den abgeschliffenen Bösewicht, wie gelassen er dasteht. Er empfindet vielleicht zum erstenmal in seinem Leben die stille Wollust einer schönen That, indem er beschlossen hat, meinen Jammer auf immerdar zu enden.

Louvois. [heftig] Herr, — Herr — vergessen Sie nicht —

Jules. O nicht doch! ich vergesse nichts. Es wird ein Tag kommen, wo Bettler mit zerbrochnen Krücken und Fürsten mit zerbrochenen Kronen vor gleichem Tribunale stehn; ein Tag, an welchem mancher eures Gleichen das Gedächtniß seiner Thaten mit einem Gebürge bedecken, in einem Weltmeer ersäufen möchte: da will ich nichts vergessen! Und wenn erbarmungsvoll die Schaar der Seligen für euch um Gnade ruft: soll noch ein Tropfen meines Angstschweisses und ein Tropfen meines Blutes in die Schaale des Gerichts fallen, zu den tausend anderen eurer Sünden!

Louvois. [zum Offizier, ungestüm] Ruft Soldaten herbey!

Jules. Wollt ihr mich schrecken? — Die Freude wird euch nicht. — Seht mich doch an! bin ich nicht ruhig, wie ein Siegesgott? —

Louvois. [zu Sadalin] Madame, Sie folgen mir.

Sadalin. [an Jules geklammert] Folgen? Ihnen? wohin?

Louvois. Sie können nicht länger bey ihm bleiben. Sein Schicksal ist entschieden. Er kannt' es längst. Das Ihrige hängt noch vom Ausspruch Sr. Majestät ab.

Offizier. [kömmt heran] Die Mannschaft ist bereit.

Louvois. [zu Sadalin] Nehmen Sie Abschied. Sie sehen ihn zum letztenmal. Was Reue vielleicht ausgesöhnt hätte, verdirbt sein übermüthiger Trotz.

Sadalin. Abschied? von meinem Gemahl? — Hier steh ich, fest an ihn gebunden, wie Gott mich an ihn band. Der Todesstreich auf ihn, fall auch auf mich. — Doch, nein, der König kann unsern Tod nicht wollen. Welche Gefahr bringt ihm unser Leben, welchen Vortheil unser Leichnam? — Lassen Sie uns, wenn unsre Flucht

Verbrechen war, in Ketten schmieden, in das tiefste, fürchterlichste Ihrer Gefängnisse werfen, wohin kein Strahl des Tages dringt — und keine Hoffnung zur Erlösung —

Louvois. Madame, die Stunden eilen. Ihr Schmerz rührt mich. Aber ich soll die Befehle des Königs vollstrecken — sagen Sie ihr Lebewohl, und folgen Sie mir.

Sadalin. Rührt Sie mein Schmerz? — Doch ja, warum zweifl' ich denn? ich wein', ich klage ja nicht vor wilden Thieren, die meine Sprache nicht verstehen, nicht vor den tauben Wellen des Meers, die meine Seligkeit, mein Einziges zu verschlingen drohn — nein, Sie sind unsers Geschlechts, — Menschenwürd' und Menschensinn verläugnen sich nicht, wie ein falscher Titel — Sie haben ein Herz, das schon geliebt hat, Augen, die schon geweint haben — die göttlichste von allen Menschentugenden, das schöne Mitleid, übt sein Recht auch in Ihrer Brust.

Louvois. Nur zu sehr! besonders wenn der Kummer aus so schönen Augen redet, so süsse Töne haucht, wie jetzt aus Ihrem Munde. Glauben Sie mir, ich leide unaussprechlich durch Ihren Schmerz.

Sadalin. O wenn Sie Wahrheit reden, gnädiger Herr: so richten Sie die verzweifelnde

Gat=

Gattin wieder auf, nur durch ein einziges Wort der Wahrheit.

Louvois. Könnte dieß ein einziges Wort von mir, unabhängig von allen meinen andern Pflichten — wie gern!

Sadalin. Ja, unabhängig von allen Ihren Pflichten — ein einziges Wort.

Louvois. Ich bitte, fodern Sie dieß Wort.

Sadalin. Sie drohten meinem Gemahl — Sie sprachen meinem Gemahl das Todesurtheil — o nein — es war nur eine Drohung, und nicht mehr, ein Schreckenswort für uns, aus dem Munde des Zorns, welches die stille, kalte, besonnene Gerechtigkeit nicht nachzustammeln wagt! — Nie war er, nie Verbrecher! daß er der Freyheit entbehren mußte, hat er nie verschuldet. Daß er sie suchte — ach, was man jedem Wurme, was man dem Vogel im Käfig, was man dem eingesperrten Missethäter sogar gern verzeiht, was man an allen so natürlich findet — das kann ihm, der noch nie verdammungswürdig war, den noch kein Tribunal dafür erkannte — das kann ihn nicht des Todes schuldig machen. — Sagen Sie das Wort der Wahrheit: er wird nicht sterben! es war nur Drohung!

Louvois. Was gäb ich darum, daß es

nur leere Drohung wäre. Nein, er hat den Willen des Königes gewußt, wie ich. Sein Daseyn sollte ein ewiges Geheimniß seyn; nie darf es durch die Mauern der Bastille dringen. Er hat das Siegel der Verschwiegenheit gebrochen, mit dem zerbrochenen Siegel sinkt er in das Grab, und jeder, der zuviel gesehen. So will ers selbst — so ists unwiderruflich. Nur Gräber schwatzen nicht.

Sadalin. [schaudernd] Es ist nicht möglich! — barmherziger Gott, hast du's vernommen! — so spricht im Reiche deiner Schöpfung ein Sterblicher, den du erschaffen hast — so bricht ein Sterblicher den Stab über dem Haupte der Unschuld, der du selbst das Allerheiligste bist! — Deine Gesetze sind verspottet, deine Macht ist verhöhnt. Dein Erdball ist das Eigenthum der stolzen Sünde; die Natur hat keine Reize, keine theuren Bande, die Ewigkeit keine Schrecken mehr für sie.

Louvois. Nein — ich kann es nicht ertragen, länger der Zeuge Ihrer Verzweiflung zu seyn. [er führt sie seitwärts, vertraulich und mit scheinbarem Schmerz] Gewiß, liebenswürdige Frau, Ihr Kummer könnte die Gerechtigkeit selbst bestechen, und die Treue um das Gedächtniß ihrer Pflicht betrügen. Ich werde — hören Sie mich an, — ich werde das Letzte, das Aeusserste für Sie wa-

gen — des Königs Gnade, meine Ehre, mein Leben selbst — — Alles für Sie.

Sadalin. O nichts für mich — nur alles für die unglückselige Unschuld!

Louvois. Wir wollen seine Rettung versuchen — ja, sie ist gewiß. Es giebt — ich zweifle nicht, es giebt noch einen Preiß für seine Freyheit, für sein Leben — ich, leider, bin nicht seines Schicksals Herr — wär ichs, Sie hätten schon gesiegt — der König ists! — Sie müssen dem König selbst sagen, was Sie mir gesagt. Weinen Sie diese kostbaren Thränen zu seinen Füssen, lassen Sie sein Ohr diese rührenden Töne des gerechten Jammers hören — ich verschieb' inzwischen die Vollstreckung des Urtheils.

Sadalin. [horchend] Wie? gnädiger Herr — der König —

Louvois. Glauben Sie mir. Alles, was Sie fodern, wird er thun. Sie dürfen nur gebieten — was soll ich sagen, Madame? — Der König sah Sie — von Ihrer Schönheit bezaubert, überwunden — betet er Sie an. — Jetzt, Madame, jetzt wissen Sie alles, und nun vertauschen wir die Rollen. Sie sind jetzt Herrin über das Leben Ihres Gemahls — ich flehe nun zu Ihnen um das Leben desselben.

Sadalin. [empört, mit Unwillen] Verstand ich Sie?

Louvois. Wollen nur Sie allein an der Macht Ihrer Schönheit zweifeln, während sie ein Königreich unterjocht? — Mein Wagen ist bereit — wir beruhigen Ihren Gemahl — Sie können, was Sie wollen.

Sadalin. [mit tiefem Abschen von ihm gewandt] Soll ich die Unschuld retten mit Verbrechen? — Lieb und Treue nun verrathen, nachdem sie über tausend Tode und Todesschrecken triumphirt, und Wege sich durch diese Mauern brach? — Muß ich gebranntmarkt seyn, um unter euch zu wohnen? — nein, mein Herr, — ich glaub es nicht. Mich hat der Jammer verwirrt; ich habe falsch gehört. Sie haben meine Ehre —

Louvois. Wie, Madame, ein Vorurtheil von dieser Art, und eine Frau von Ihrem Geist! — [bietet ihr die Hand] Ich seh es. Sie fühlen, was ich sagen will — Sie folgen mir!

Sadalin. [ihn zurückstossend] Nie!

Louvois. [zuckt die Achseln] Die Mannschaft ist bereit — der Geistliche — der Richtplatz —

Sadalin faltet verzweiflungsvoll die Hände gen Himmel — ihre Augen starren empor — ihre Lippen regen sich — ein grosser Kampf — ihre Seele spiegelt sich in ihren Mienen.

Louvois. [beobachtet sie lange schweigend] Madame — die Frist verstreicht — der Tag bricht an — Ihr Entschluß —

Sadalin. [erheitert sich, und wendet sich zu Louvois] Ja wohl! in meiner Seele tagt es auch. — Grausam ist die Wahl — lassen Sie mich von meinem Gemahle Abschied nehmen.

Louvois. Wozu der Abschied? — Eilen wir zum Wagen. Sie trennen sich von ihm nicht ewig. Der Abschied würde Sie wieder trübe machen.

Sadalin. Nein, heitrer nur.

Louvois. Und Sie folgen mir alsdann?

Sadalin. Gewiß, sobald ich ihm das Lebewohl gesprochen. Doch einzig will ich meinen Gatten sprechen, unbelauscht. Ich hab' ihm mancherley noch zu vertraun, was nicht wohl fremde Ohren hören dürfen.

Louvois. Gehn Sie zu ihm.

Sadalin eilt zu Jules und umarmt ihn.

Louvois. [zum Offizier] Wünschen Sie mir Glück! Ich steh am Ziele. Die kleine Spröde ist gefangen.

Offizier. Wer konnte zweifeln! — Und Sie verläßt mit Ew. Excellenz freywillig den Gefangenen?

Louvois. Gleich jetzt, zur Stunde, freywillig! — Die Lust konnte sich mit keinem schönern Erfolge krönen. Sprecht mir doch von Weibertugend und Weibertreue! — Die soll das Licht des Tages noch erblicken, die allen Prüfungen als Siegerin entgeht.

Er führt den Offizier in den Hintergrund der Bühne.

Sadalin. [an Jules gelehnt, hervortretend] Und in meiner Betäubung hauchte mich ein freundlicher Engel an, und lispelte: Flieht in meine Arme! — und ich genas. Auf, mein Jules, auf zur Flucht denn!

Jules. Fliehn, Laura?

Sadalin. Tausend Pforten öffnet unsrer Liebe die Ewigkeit; der Arm der Verfolgung erreicht uns da nicht mehr. Dort ist das heilige Land, wo keine Seufzer mehr die Brust bewegen, wo keine Thräne fließt, und keine Furcht mehr quält — dort findet unsre Unschuld ein Asyl, was ihr die Erde nicht gewähren will. — Wie, Jules, schauderst du vor der Heimkehr in dein Vaterland?

Jules. [düster] Laura, — Tod?

Sadalin. Nein, es ist kein Tod in Gottes weitem Reiche — nur Leben ist überall. Warum nennst du Tod diese sanfte Verwandlung der Natur, dies Verrinnen zwey verschiedner

Träume in einander, diese schöne Dämmerung, welche Nacht und Morgen trennt. — [sie zieht eine Phiole hervor] In wenigen Minuten erlischt von diesen Tropfen die irdische Lebensflamme. Die Seele streift mit wunderbarer Kraft die Fesseln ab, und flieht mit ihrer geretteten Tugend zum Allerheiligsten, von dem sie stammt, zurück. [sie trinkt.]

Jules. [erblickts und ergreift ihren Arm] Laura! Laura!

Sadalin. So ists geschehn! Wie meine Seele aus ihres Schöpfers Händen kam, so eilt sie rein und unbefleckt zurück. — Ich bin gerettet, die treue Gattin öffnet dir des Himmels Thore, und verkündet deine Ankunft den seligen Geistern. [bietet ihm lächelnd die Phiole dar] O nimm, mein Jules! es ist so bitter nicht!

Jules. [umarmt sie] Himmlisches Wesen, zieh mich hinauf mit dir in deine schöne Heimath! [er nimmt und trinkt.]

Sadalin Nun, nun, mein Jules, sind wir frey! Nun mag er kommen, der Tyrann, er scheidet uns nicht mehr. — An deinem Herzen laß mich sterben! [sich an ihn lehnend] An diesem Herzen breche treu und liebend nun das meine [krampfhaft ihn umschliessend und zusammensinkend] Jules! — Jules!

Jules. [er läßt sie sanft zur Erde] Weh mir! muß ich dein Sterben sehn!

Louvois. [hervoreilend] Was ists?

Jules. [neben Sadalin knieend] Die Tugend und der Tod! — [er wirft ihm die Phiole hin] Nimm, Unmensch, dieß, und sage deinem Könige, es sey das Vermächtniß seines sterbenden Bruders! —

Louvois. [voller Entsetzen] Doch nicht vergiftet — beyde?

Jules. Beyde sind wir geborgen. So triumphirt die Tugend. — Das habt ihr nicht erwartet?

Louvois. Hülfe, Hülfe! kommt herbey — Commendant! Gouverneur! herbei! rettet!

Offizier. Um Gotteswillen, Ew. Excellenz —

Gouvern. Was ist geschehen?

Louvois. Sie haben Gift genossen —

Gouvern. [erstarrend] Gott!

Jules. Rühret uns nicht an — es ist zu spät! Schon rollt die Ewigkeit den dunklen Vorhang vor mir auf; schon winkt Vergeltung mir aus jenen Fernen! — Ich habe ausgelitten; erlöst ist der Gefangene. — Sagt euerm Herrn

und Könige, er habe eine Krone mir geraubt, und eine ganze Welt mit ihren Freuden — doch nicht die Liebe dieses treuen Herzens! — Geht hin, vergeßt im wilden Rausche eurer Freuden das Mörderwerk, so ihr an uns vollbracht — doch ungerächet wird mein Tod nicht bleiben! Verwahrt mit tausend Siegeln das Geheimniß meines Lebens — meines Todes — ein Tag wird diese Siegel einst zerbrechen, und er, der stolze Brudermörder, vor dessen Throne heut noch Nationen knieen, wird einst der Fluch des Weltalls werden. [er sinkt auf Sadalins Leichnam.]

Louvois. [aus seiner Betäubung erwachend, mit Verzweiflung] Wie soll ich mich rechtfertigen vor dem Könige? — Wie? — ist keine Hülfe? kein Arzt vorhanden? Ihr Verfluchten, was säumet ihr?

Jules. [mit matter Stimme] Meine Laura — Laura —

Louvois. Höll und Tod! hört mich denn niemand? — Sendet um Hülfe aus!

Gouvern. [neben den Leichen knieend] Sie sind entschlummert, die Glücklichen. Süß ist ihr Tod im Arm der treuen Liebe! — beneidenswürdig ihre Ruh! — Nimm, edles Paar, die Thränen eines Greises zum Todtenopfer, und die Bewunderung der Welt für deine unbesiegte Tugend! [er wirft seinen Degen dem Minister vor die Füsse] Da ist

mein Schwerd! ich diene länger keinem Ungeheuer! Gebrochen ist mein Eid, zerrissen meine Pflicht! führt mich, auch mich zum Tode, — laßt meine Asche nur bey diesen Heiligen ruhen!

Er sinkt auf die Leichen. —

Bleich und schaudernd stehen Louvois und der Offizier mit am Boden wurzelnden Blick.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des letzten Aufzugs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zschokke, Heinrich,

Die eiserne Larve ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Augsburg [1804]

P.o.germ. 1259 a-1804,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118668-4